# Das Christenthum

# im Talmud der Juden

oder

## Die Geheimnisse

der

## rabbinischen Lehre über die Christen.

Enthüllt von

**J. B. PRANAITIS**

Professor der Theologie, Lehrer der hebräischen Sprache in der kais. röm.-kath. Akademie zu Petersburg, Priester der Diöcese Seyna.

---

**Uebersetzt und erweitert**

von

DR. JOSEPH DECKERT

Pfarrer in Wien.



WIEN 1894

Verlag des „Sendboten des hl. Joseph", Wien XVIII.

In Commission bei H. Kirsch, Wien, I. Singerstrasse 7.

Mechitharisten-Buchdruckerei, Wien VII.

Von demselben **Verfasser Dr. Joseph Deckert**, Pfarrer in Weinhaus, Wien XVIII., sind erschienen und bei Glöss, Dresden, zu beziehen:

## Ein Ritualmord,

actenmässig erwiesen. (50 Pf.) — Erzählt nach den Processacten die Ermordung des sel. Simon v. Trient durch die Juden. Hat bei Christen und Juden grosses Aufsehen gemacht.

---

**Kann ein Katholik Antisemit sein?** (50 Pf.)

Beantwortet diese von dem philosemitischen Pfarrer Dr. Frank verneinte Frage im bejahenden Sinne und widerlegt die gegen den Antisemitismus vorgebrachten Anwürfe.



# Das Christenthum

# im Talmud der Juden

oder

## Die Geheimnisse

der

## rabbinischen Lehre über die Christen.

Enthüllt von

**J. B. PRANAITIS**

Professor der Theologie, Lehrer der hebräischen Sprache in der kais. röm.-kath. Akademie zu Petersburg, Priester der Diöcese Seyna.

---

**Uebersetzt und erweitert**

von

DR. JOSEPH DECKERT

Pfarrer in Wien.



WIEN 1894

Verlag des „Sendboten des hl. Joseph", Wien XVIII.

---

Mechitharisten-Buchdruckerei, Wien VII.

# Vorwort des Uebersetzers.

Die heftigen, masslosen Angriffe, die ich in Folge meiner vom 15. bis 22. April d. J. in der St. Josephs-Votivkirche zu Weinhaus abgehaltenen acht Conferenzreden „über die ältesten und gefährlichsten Feinde des christlichen Volkes“ von Seite der jüdischen Presse und der Wiener Judenschutztruppe über mich ergehen lassen musste und die darin gipfelten, mich propter crimen laesae majestatis judaicae in den Anklagezustand zu versetzen und mich meiner Stelle zu entheben — ein Versuch, der bisher jämmerlich missglückte — liessen es mir räthlich erscheinen, bevor ich die erwähnten acht Conferenzreden gesammelt in Druck erscheinen lasse, dem mir gemachten Vorwurfe zu begegnen, als hätte ich vom Talmud und dessen Christenfeindlichkeit gesprochen, ohne denselben zu kennen. Die vorliegende autorisirte Uebersetzung des im Jahre 1892 zu Petersburg, in der Buchdruckerei der k. Akademie der Wissenschaften erschienenen Buches: Christianus in talmude Judaeorum, sive rabbinicae doctrinae de christianis secreta, quae patere fecit I. B. Pranaitis, s. theol. magister, linguae hebraicae in academia caes. rom. cath. eccl. petropolitana praeceptor und die von mir zugefügten Erläuterungen, dürfte jedem vorurtheilsfreien Manne erweisen, dass ich in der Talmud-Literatur doch nicht gänzlich unwissend bin — ein Talmud-Analphabet, wie mich der hiesige einzig-eine Vertheidiger der Chassidim, dessen talmudischen Kenntnisse übrigens von seinen eigenen Glaubensgenossen „minimale“ genannt werden, zu betiteln geruhte.

Ich habe die Forschungen anderer gelehrter Talmudkenner, Schriften für und gegen den Talmud verglichen, Uebersetzungen vieler Talmudstellen von Freunden und Gegnern des Talmud geprüft und mir auf Grund dieser Vergleichung und Prüfung ein Urtheil gebildet.

Eine ziemlich grosse Anzahl von Autoren wurde von mir bei dieser Prüfung zu Rathe gezogen. Ohne Voreingenommenheit habe ich auch die Schriften meiner heftigsten Gegner gelesen und sie zum Worte kommen lassen.

Die Veranlassung zu meinem eingehenderen Studium der Talmudliteratur gab ein Buch, welches mir der Verfasser, Dr. Med. K. Lippe im v. J. mit einem hämischen Schreiben übersandte und dessen Titel lautet: Das Evangelium Matthaei vor dem Forum der Bibel und des Talmud (Jassy 1889). Diese Streitschrift — um kein passenderes Wort zu gebrauchen — machte mich auf die Gefahr aufmerksam, die im Talmud und in dessen offenbarer Gehässigkeit gegen das Christenthum auch für die Gegenwart liegt. Eine eingehende Berücksichtigung liess ich auch der von Dr. Jos. Kopp veröffentlichten Broschüre: Zur Judenfrage (Leipzig 1887) trotz ihrer unglaublichen Seichtigkeit zu Theil werden, nicht wegen der Bedeutung dieses Gegners, der ja selbst in anerkennenswerther Naivetät gesteht, dass er vom Talmud nichts verstehe, sondern wegen der holden Egeria, die ihn inspirirte, des bekannten jüdischen Klopffechters, welcher wissenschaftliche Fragen durch herausfordernde Beschimpfungen seiner Gegner in den Gerichtssaal zerren und dort entscheiden lassen will.

Dass ich auch die Schriften des hochverdienten, von seinen Gegnern arg verleumdeten Professors Dr. Aug. Rohling, insbesondere seinen „Talmudjuden" benützte, der zwar weidlich geschmäht, aber durchaus nicht widerlegt wurde, wird mir kein Verständiger verdenken; ebensowenig, dass ich den Talmud in Theorie und Praxis von Const. Ritter de Cholewa Pawlikowski (Regensburg 1866) zu meinen Erläuterungen heranzog, ein Buch, das seinerzeit von den Juden — todtgeschwiegen wurde. Der wahre Talmudjude, die wichtigsten Grundsätze des talmudischen Schriftthum über das sittliche Leben des Menschen von Albert Katz (Berlin 1893) lehrte mich auch die guten Seiten des Talmud kennen und bewahrten mich vor Einseitigkeit; konnte aber meine anderwärts begründete Ansicht von der Christenfeindlichkeit des Talmud, wo es sich um „Nichtjuden" handelt, nicht erschüttern; auch nicht der Talmud von Emanuel Deutsch (Berlin 1880), so interessante Aufschlüsse über manche Punkte er mir gab.

Einen überraschenden Einblick in den Talmud bot mir die „Geschichte des R. Jeschua ben Josef hanootzri", genannt Jesus Christus" (Hamburg 1887), trotz der rationalistischen Tendenz des Buches. Es geht von der sonderbaren Ansicht aus, Jesus, der „Weise von Nazareth", sei nur ein graduirter Rabbi, Schüler des R. Hillel und Mitschüler Gamaliel's gewesen; er habe eine eigene Schule gegründet und was im Talmud gut und erhaben sei, stamme aus dem Beth Jeschua, ohne dass es die Juden ahnen, contrastire aber mit dem übrigen Inhalte des Talmud, „welcher grösstentheils eine unsinnige, lächerliche, theilweise sogar unmoralische und verderbliche Tendenz habe, ja selbst über Gott die unwürdigsten Vorstellungen verbreite", was durch einzelne Stellen erwiesen wird.

Sehr instructive Aufschlüsse über die Judenfrage verdanke ich dem Domcapitular L. Erler in Mainz, der in dem Archiv für kath. Kirchenrecht (Vering) 1879 ff. eine Reihe interessanter Aufsätze veröffentlichte. Dr. J. de Pavly's: Chošen mišpat (St. Ludwig, Elsass, 1893) hat mir durch Vergleich einiger Stellen mit anderen wörtlichen Uebersetzungen gezeigt, wie leicht durch unscheinbare Wendungen und Auslassungen die Tendenz eines Buches verhüllt werden kann.

Ueber Dr. J. Chr. Wagenseil's: „Benachrichtigungen" habe ich in meinem Buche: „Vier Tiroler Kinder" etc. eine eingehende Kritik gegeben.

Meine Stellung als Uebersetzer erlaubte mir nicht, alle gegnerischen Einwürfe eingehend zu beantworten; ich musste mich begnügen, die Widerlegung vielfach nur anzudeuten. Die Anmerkungen wären sonst noch reichhaltiger ausgefallen, als sie es ohnehin sind.

Da ich zunächst für das gebildete deutsche Volk, insbesondere für christliche Theologen diese Uebersetzung liefere, so glaube ich die hebräischen Texte hinweglassen zu dürfen; wer dieselben lesen kann und vergleichen will, möge auf das lateinische Buch des Prof. Pranaitis zurückgreifen. Die von Pranaitis aus dem Talmud angeführten Stellen habe ich im Texte mit «» bezeichnet, die von ihm herrührenden Anmerkungen mit lateinischen Buchstaben, die Erläuterungen aus meiner Feder mit arabischen Ziffern erkenntlich gemacht.

Einige Stellen, von denen ich befürchten musste, dass sie das christliche Gemüth allzu heftig erregen könnten, habe ich nur lateinisch wiedergegeben; das beigefügte Personen- und Sachregister dürfte die Benützung des Buches besonders für populäre Vorträge erleichtern.

Der Zweck des vorliegenden Buches, das sich durch eine systematische, wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes von anderen ähnlichen Schriften vortheilhaft unterscheidet, wird erreicht sein, wenn die freche Behauptung, „der Talmud enthalte überhaupt nichts christenfeindliches“, allerseits als unwahr erkannt wird. Jede Belehrung und Berichtigung von competenter Seite wird dem Autor wie dem Uebersetzer willkommen sein; gegen Beschimpfungen und Verdächtigung ihrer guten Absicht haben sie sich beide mit dem Schilde der Verachtung gewaffnet.

So möge denn dies Buch recht vielen christlichen und jüdischen Lesern die Augen öffnen über den eigentlichen und tiefsten Grund der Gefahr, die dem christlichen Volke droht, sowie über die Nothwendigkeit und Berechtigung der antisemitischen Bewegung; möge es besonders christliche Theologen zum eingehenderen Studium des Talmud aneifern.

Wien, XVIII, 1. Juni 1894.

Dr. Joseph Deckert
Pfarrer.

## Von dem Uebersetzer citirte Werke:

Processacten des sel. Simon v. Trient M. S., deutsch. (Wien 1478.)

Christian Gerson: Des jüdischen Talmud Inhalt und Widerlegung. (Leipzig 1694.)

Dr. Joh. Christoph Wagenseil: Benachrichtigung über einige die Juden angehende wichtige Sachen. (Leipzig 1705.)

J. A. Eisenmenger: Entdecktes Judenthum. (Königsberg 1711.)

P. L. Drach: Deuxième lettre d'un rabbin converti aux israëlites ses frères. (Paris 1837.)

Achille Laurent: Relation historique des affaires de Syrie. (Paris 1847.)

C. Streckfuss: Ueber das Verhältniss der Juden zu den christlichen Staaten. (Halle 1833.)

L. Rupert: Die Kirche und die Synagoge. (Schaffhausen 1864.)

Const. R. v. Pawlikowski: Der Talmud in der Theorie und Praxis. (Regensburg 1866.)

Julius Plattner: Wucher in der Bukowina. (Jena 1878.)

W. Rubens: Der alte und neue Glaube im Judenthum. (Zürich 1878.)

C. Frants: Föderalismus. (Mainz 1879.)

Dr. August Rohling: Talmudjude. (Münster in Westph. 1879, 6. Aufl.) (Edition Pasch: Leipzig 1891.)

Dr. A. Rohling: Franz Delitsch und die Judenfrage. (Prag 1881.)

Dr. A. Rohling: Meine Antworten an die Rabbiner. (Prag 1883.)

Dr. A. Rohling: Polemik und das Menschenopfer. (Paderborn 1883.)

Fr. Delitsch: Schachmatt den Blutlügnern. (Leipzig 1883.)

J. S. Bloch: Prof. Rohling und das Wiener Rabbinat. (Wien 1882.)

J. S. Bloch: Einblicke in die Geschichte der Entwicklung der talmudischen Literatur. (Wien 1884.)

Dr. Jos. Kopp (Bloch): Zur Judenfrage. (Leipzig 1887.)

Jos. M: Ist Dr. Bloch Vertheidiger des Judenthums? (Wien 1884.)

M. L. Rodkinsohn: Wahrheit gegen Lüge (Bloch). (Wien 1886.)

J. Singer: Sollen die Juden Christen werden? (Wien 1884.)

Dr. Ad. Jellinek: Gegen die Antisemiten. (Wien 1884.)

Dr. Justus: Judenspiegel. (Paderborn 1892, 5. Aufl.)

Dr. Ecker: Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit. (Paderborn 1884.)

L. Erler: Ueber die Juden. (Archiv des kath. Kirchenrechtes, 1879 ff.)

Dr. Frank: Die Kirche und die Juden. (Regensburg 1893.)

Dr. Jos. Deckert: Kann ein Katholik Antisemit sein? (Dresden 1893.)

Dr. Jos. Deckert: Ein Ritualmord, actenmässig nachgewiesen. (Dresden 1893.)

Dr. Jos. Deckert: 4 Tiroler Kinder, Opfer des chassidischen Fanatismus. (Wien 1893.)

Dr. J. de Pavly: Choschen mischpat. (St. Ludwig im Elsass 1893.)

Moritz Stern: Urkundliche Beiträge über die Stellung der Päpste zu den Juden mit Benützung des päpstlichen Geheimarchives zu Rom I. (Kiel 1893.)

Emanuel Deutsch: Der Talmud. (Berlin 1880.)

Albert Katz: Der wahre Talmudjude. (Berlin 1893.)

Paulus Meyer: Wölfe im Schafspelze. (Leipzig 1893.)

Processacten zum Xantener Knabenmord. (Berlin 1893.)

B. Ark: Judenmoral und Blutgeheimniss. (Rom 1894.)

Geschichte des R. Jeschua ben Josef hanootzri. (Hamburg 1887.)

Med. Dr. Karl Lippe: Das Evangelium Matthaei vor dem Forum der Bibel und des Talmud. (Jassy 1889.)

---

Imprimatur:

Petropoli: die 13. Aprilis 1892 a.

Archiepiscopus Metropolita Mohiloviensis

**Kozłowski.**

L. S.

f. m. Secretarii in spiritualibus

**C. Propolanis** S. TH. C.

N. 794.

# Vorsprüche:

„Oeffnen wir den Völkern unsere Schriften! Mögen sie Einsicht nehmen in unseren Moralcodex! Wir brauchen diese Prüfung nicht zu scheuen, denn wir sind reinen Herzens und reinen Geistes. Mögen doch die Völker die Wohnungen Israels aufsuchen und sich auf Grund eigener Anschauungen von dessen Charakter überzeugen! Sie werden dann mit Bileam, der auszog, um Israel zu fluchen, ausrufen: Wie schön sind deine Zelte, o Israel; wie köstlich deine Wohnungen!“

J. Singer: Sollen die Juden Christen werden? S. 6. (Wien 1884.)

* * *

„Hinsichtlich der Nichtjuden ist die Religion der Juden derartig, dass sie durch ihre Toleranz alle Religionen der Welt übertrifft . . . Die Vorschriften der alten Rabbiner, welche den Heiden feindselig sind, können in keiner Weise auf die Christen angewendet werden.“

Daniel Chwolson: Brauchen die Juden Christenblut? S. 11 u. 12. (Petersburg 1879.)

* * *

„Es kann eine ganze Reihe von Aussprüchen der angesehensten Rabbiner angeführt werden, um zu beweisen, dass jene Lehrer des Volkes den Ihrigen Achtung und Liebe gegen die Christen eingeschärft haben, damit sie dieselben als ihre Brüder ansehen, die an den wahren Gott glauben und damit sie für sie beten!“

Poln. Zeitschrift: Israëlita. 1891, Nr. 48, S. 459.

* * *

„Bei dieser Gelegenheit geben wir die Erklärung ab, dass der **Talmud** überhaupt **nichts Feindseliges gegen die Christen enthalte.“**

Dr. Ad. Jellinek: Gegen die Antisemiten. S. 9. (Wien 1882.)



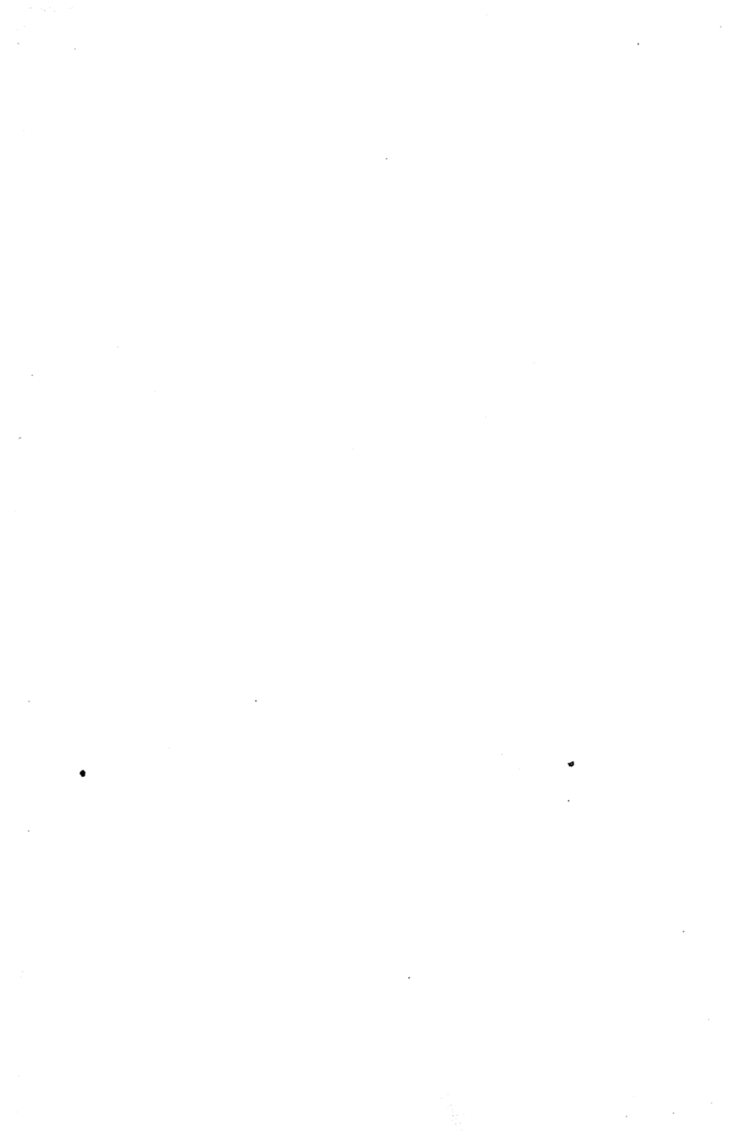
# Vorrede des Verfassers.

Es gibt viele, die, wenn über jüdische Angelegenheiten die Rede ist, die Frage aufwerfen, ob im Talmud der christliche Name geschmäht werde oder nicht. Während die einen diese Frage bejahen, sind andere wieder eifrig bemüht, jedermann zu überreden, im Talmud finde sich nichts, was nicht schön und erhaben wäre, dem Hasse gegen Christen vollständig fremd sei. Dadurch ist eine solche Verwirrung der Meinungen entstanden, dass man beim Anhören solcher entgegengesetzter Behauptungen glauben könnte, es handle sich hier um ein Volk aus uralter, ferne liegender Zeit, nicht aber um das Volk Israel, das mitten unter uns lebt, und um dessen heiliges Buch, durch welches das religiöse und gesellschaftliche Leben der Juden bisher geregelt wurde.

Desshalb habe ich mir vorgenommen, zu zeigen, welches die wahre Lehre des Talmud über die Christen sei und ich will so dem Wunsche vieler entgegen kommen, die dieselben aus den Quellen selbst kennen lernen wollen.

Damit man aber, wir dies bei allen der Fall ist, welche es unternehmen, jüdische Geheimnisse zu offenbaren, mir nicht den Vorwurf mache, ich fälsche den Text des Talmud, oder verstehe denselben nicht recht, habe ich den hebräischen Text der lateinischen Uebersetzung beigesetzt.

Die ganze Abhandlung zerfällt in zwei Theile, deren erster die Lehre des Talmud über die Christen enthält, der zweite aber die Vorschriften, welche die mit Christen zusammen lebenden Juden zu beobachten haben. Eine kurze Untersuchung über den Talmud wird vorausgeschickt.



# Uebersicht.

## Einleitung.

# Ueber den Talmud.

Das Wort Talmud wird von dem hebräischen Zeitworte „Lamad“, „er lehrt“, abgeleitet und bedeutet „Lehre“. Es wird auch metonymisch gebraucht zur Bezeichnung des Buches, in welchem die Lehre enthalten. Insbesondere wird Talmud jenes Lehrbuch genannt, welches die ganze Lehre und Weisheit des jüdischen Volkes enthält. Was den Ursprung des Talmud betrifft, so behaupten Rabbiner,[a] der Haupturheber desselben sei Moses, der am Berge Sinai von Gott[b] ausser dem auf steinernen Tafeln „geschriebenen“ Gesetze (Torah schebiktab), auch die Erklärung desselben, das mündlich „überlieferte“ Gesetz (Torah schebeal peh) erhalten habe.[1] Das sei auch der Grund, warum

---

[a] So R. Levi in Berakoth f. 5a; R. Jochanan in Megillah . 19b.

[b] Zur Bekräftigung dieser Meinung berufen sich die Rabbiner auf Exod. 24. 12: „Der Herr aber sprach zu Moses: Steige herauf zu mir auf den Berg und bleibe daselbst; ich will dir steinerne Tafeln geben, und das Gesetz und die Gebote, die ich geschrieben, dass du sie lehrest.“ Unter den steinernen Tafeln verstehen sie die 10 Gebote; unter dem Gesetze die 5 Bücher Mosis, den Pentateuch; unter den Geboten: die Mischnah, unter den Worten „die ich geschrieben“, die Propheten und die anderen Bücher der heiligen Schrift (!), die Hagiographen; unter: „dass du sie lehrest“ die Gemara cf. Berakoth f. 5 a.

[1] Christus dagegen nennt diese Ueberlieferungen „Menschenwerk“ und macht den Pharisäern ausdrücklich den Vorwurf: „Warum übertretet ihr Gottes Gebote um die „Ueberlieferungen der Menschen“ zu halten?“ Math. 15. 3. Sie sind in der That nur Erzeugniss rabbinischen Geistes, ein wirksames Mittel, dem Volk die strenge Haltung des Gesetzes einzuschärfen, ein „Zaun des Gesetzes“, ein politisches Mittel, das Volk Israel von den übrigen Völkern abzusondern und dasselbe nach dem grossen Nationalunglücke, nach seiner Zerstreuung unter den Völkern, vor dem Aufgehen in dieselben zu bewahren; durch Festhaltung der „falschen Messiashoffnung“ dasselbe in seinem Nationalstolze zu erhalten und auf eine „Weltherrschaft“ vorzubereiten.

Moses so lange auf dem Berge verweilte; denn das geschriebene Gesetz hätte ihm Gott an „einem“ Tage übergeben können.[2]

Moses übergab dann diese mündliche Erklärung des Gesetzes dem Josua; Josua den 72 ältesten des Volkes; diese den Propheten;[3] die Propheten der „grossen Synagoge“, endlich sei sie einigen ausgezeichneten Rabbinern späterer Zeit übergeben worden,[4] bis sie mündlich nicht mehr erhalten werden konnte.

---

[2] Siehe die phantastische, aber interessante Erzählung nach Jalkut bei Pawlikowski, Talmud S. 72 ff. Gott soll damals schon den Talmud ganz nach der Ordnung der Mischnah, Gemara und Aggada gegeben haben — noch mehr: selbst die Fragen, welche künftig Talmudschüler an ihre Lehrer richten werden, hat Gott schon damals dem Moses geoffenbaret; doch wurde ihm nur die Torah schriftlich gegeben, das andere mündlich, damit wenn einstens die Israeliten unter die Botmässigkeit der Völker kämen und letztere die Torah in ihre Sprache übersetzen würden, noch ein Unterschied bestehe zwischen Israel und den Völkern! Uebrigens wäre diese Ueberlieferung auch viel zu umfangreich gewesen, als dass sie damals hätte niedergeschrieben werden können.

[3] Wer die Geschichte des israelitischen Volkes aus den heiligen Büchern kennt, wird über diese rabbinische Hypothese nur ein mitleidiges Lächeln haben. Vor Samuel ist nicht die leiseste Spur von Gesetzesschulen in der Geschichte Israels zu entdecken. Vielleicht wurde in der Prophetenschule der Anfang zur Erklärung des Gesetzes gemacht, obwohl dies eigentlich Sache der Priester und Leviten war. Gewiss sind Torahschulen erst seit Esdras, seit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil. Vorher scheint das Gesetz Moses in Israel gar nicht allgemein durchgeführt gewesen zu sein; wie wäre sonst der Götzendienst im Reiche Israel und auch im Reiche Juda als Staatsreligion zu erklären? Man hat offenbar, um den „Menschensatzungen“, der Erklärung des Gesetzes in den Augen des Volkes grösseres Ansehen zu geben, dieselben piâ fraude auf Moses zurückgeführt. Aehnliches geschah in der Pseudo-Isidorianischen Gesetzessammlung; aber wenigstens schob man dieser Sammlung nicht göttlichen Ursprung unter. Noch weiter geht R. Elieser, welcher sogar behauptet, der Talmud sei schon „vor der Erschaffung der Welt“ vorhanden gewesen. Pawlikowski l c. S. 79. In Sabbath f. 88, wird sogar genau die Zeit bestimmt, wie lange vor der Erschaffung der Welt der Talmud schon bestanden habe: 974 saecula (Zeitalter) vor den 6 Schöpfungstagen! Auch Adam hat nach den Rabbinern den Talmud gekannt und ihn vor dem Sündenfalle auch gehalten! Kain soll seinen Bruder Abel in einem Streite wegen der Zizis erschlagen haben; Abraham hat den Talmud gekannt und gehalten! Sogar die Kinder im Mutterleibe studiren den Talmud, vergessen aber den Talmud, wenn sie zur Welt kommen; Pawlikowski l. c. Auch Gott im Himmel studirt dieses heilige Buch, und hält mit den seligen Rabbinern täglich Talmudschule!

[4] Es ist im Vorhinein unwahrscheinlich, dass ein Gesetzgeber mit dem Gesetz zugleich die Auslegung desselben gegeben habe; ja es ist ein Widerspruch mit dem Pentateuche anzunehmen, dass selbst das Gesetz Mosis zu ein

Welche Bewandtniss es auch mit diesen rabbinischen Ansichten haben mag, es genügt uns zu wissen, dass schon vor Christi Geburt in Palästina Schulen bestanden, in welchen die heilige Schrift erklärt[5] wurde. Die Erklärungen der Schriftgelehrten

und derselben Zeit gegeben wurde. Gelehrte bestreiten sogar, dass dieses Gesetz in der Form, wie es heute vorliegt, ganz von Moses herstamme. Der Talmud selbst deutet seinen eigentlichen Ursprung in der Vorrede an, wo gesagt wird, die Juden hätten nach dem Tode der letzten Propheten einen Rath von 120 Männern erwählt, welche viele neue Gebote und Verbote anordneten, in Folge dessen grosse Streitigkeiten entstanden. Der erste Streit sei über Lev. 4. 15 entstanden zur Zeit des Königs Ptolomäus Philadelphi. Diese Streitigkeiten, welche immer grössere Dimensionen annahmen, wurden geführt zwischen R. Jose und Joseph, dann zwischen Judas und Simeon, Abtalion und Schemaja, Schammai und Hillel. Letzterer lebte 100 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems und soll viele Tausende von Schülern gehabt haben. Es handelte sich bei diesen Streitigkeiten um die strengere oder mildere Auslegung des Gesetzes; die Torah konnte schon damals nicht mehr in der alten Strenge beobachtet werden, sie bedurfte mildernder Erklärung, es kam dabei oft zu Gewaltthätigkeiten und Spaltungen.

[5] nur mündlich. Nach Schluss des Canon war es den Juden verboten, andere als die heiligen Bücher zu lesen oder solche zu schreiben. Dieses Verbot gründete sich auf Cohelet 12. 2. (cf. Tamura f. 14 b, Sofrim f. 16. 2, Gittin f. 60 b). So kam es, dass die grössten Lehrer der „grossen Synagoge" (Ecclesia major) Simon, Schamaj, Abtalion, Hillel, Gamliel, Bensaka, Elieser, Hirkanos, Josua Karchi, Akiba ben Joseph nichts niedergeschrieben haben. Der „Zaun um die Torah" wurde mündlich überliefert. Aber im Laufe der Zeit mehrte sich der Stoff; das Gedächtniss konnte nicht mehr Alles bewältigen. Seit der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung des Volkes, waren die alten Erklärungen bei dem Widerspruche zwischen dem Gesetze und dem Leben unter neuen Verhältnissen nicht mehr ausreichend. Da aber das ganze Leben des Juden strenge nach dem Gesetze geregelt sein sollte, so musste der Buchstabe des Gesetzes vielfach umgedeutet werden. Dadurch bekamen die Schriftkundigen eine grössere Bedeutung als bisher; Priester und Leviten verloren, da der Tempeldienst aufhörte und der Tempelcult umgedeutet wurde, ihr Ansehen beim Volk; ja es bildete sich sogar ein schroffer Gegensatz heraus zwischen den meist „sadduzäisch" gesinnten Priestern, die an dem geschriebenen Gesetze festhielten, und den „pharisäisch" gesinnten Schriftlehrern, welche das mündliche Gesetz hervorhoben, und dasselbe zur Begründung seiner grösseren Autorität auf Moses zurückführten. An die Stelle der Sopherim traten die Tannaim.

Schriftliche Aufzeichnungen der mündlichen Lehre gab es, des strengen Verbotes wegen, anfangs nur wenige. Das „Buch der Entscheidungen", welches Bestimmungen für das peinliche Gerichtsverfahren enthielt und von den Priestern verfasst wurde, erregte erbitterte Parteikämpfe (Grätz, Joël). Auch „Geschlechtsregister", mit kurzen Familiennachrichten wurden nieder-

(Tannaim, Lehrer, Urheber der Mischna) wurden zuerst nur dem Gedächtnisse anvertraut, später jedoch zur Erleichterung des Gedächtnisses auf Zettel und Rollen aufnotirt. Die Sammlung derselben gab dem Talmud den Ursprung.

Im zweiten Jahrhunderte nach Christus war es Rabbi Jehuda (Rabbenu hakkodesch, der „heilige,"[6] auch Hannasi, der „Fürst" genannt), der angesichts der Gefahr, dass die jüdische Weisheit schwinde, das mündliche Gesetz in Vergessenheit gerathe, besonders wegen der Zerstreuung des Volkes, der erste ernstlich daran dachte, das mündliche Gesetz zu erhalten und zu erneuern. Er sammelte die vorhandenen Aufzeichnungen und machte daraus ein Buch, das Sepher Mischnajoth oder einfach Mischnah δευτέρωσις, „zweites Gesetz" genannt wurde. Er theilte dasselbe in 6 Theile, die einzelnen Theile in verschiedene Tractate.

Die Mischnah ist die Grundlage und der Hauptheil des Talmud. Sie wurde bald von allen, wo immer zerstreuten Juden

---

geschrieben (Megiloth Juchasin); desgleichen eine Art „Festkalender" mit 35 Gedenktagen Megiloth Taanith. Ein Targum (chaldäische Uebersetzung) des Buches Hiob wurde unter Gamliel unterdrückt. Die griechische Uebersetzung der Bücher des a. B. (Septuaginta) wurde sogar von den Juden Palästinas als ein Nationalunglück betrachtet. Aber das Verbot war nicht länger durchführbar. Man hatte zuerst zur Unterstützung des Gedächtnisses verschiedene Mittel ersonnen, mnemonische Zeichen u. dgl. Sie reichten jedoch nicht hin, das ganze Material zu bewältigen; manches wurde vergessen, manches entstellt, absichtlich oder unabsichtlich; es entstanden grosse Schwankungen in den Versionen der Mischnah. Es wurden daher zuerst wichtige und seltene Entscheidungen heimlich aufgeschrieben; nur zum Selbststudium natürlich oder vielmehr als Hilfsmittel der Erinnerung. Auch am Buchrande wurde manches aufnotirt. Allmälig verlor sich das Bewusstsein der Gesetzwidrigkeit eines solchen Vorganges; die Aufzeichnungen wurden trotz des Widerspruches der Tannaim immer häufiger; man schickte sogar solche Aufzeichnungen in Zettelform oder als Briefe an andere Schulen. Aus der Sammlung solcher Aufzeichnungen entstand der Talmud; er trägt auch in Folge dessen einen eigenthümlichen Charakter trotz mancher Ueberarbeitung. Es finden sich viele Wiederholungen ohne Hinweis auf früher Gesagtes; manches ist bloss angedeutet. Der Gedankengang ist oft sprunghaft, ohne logischen Zusammenhang; ein Tractat widerspricht dem andern. Daher ist das Studium des Talmud so schwierig. Kein Wörterbuch, keine Uebersetzung, kein Leitfaden reicht zum Verständnisse aus; es ist ein „Labyrinth ohne Ausweg" (J. S Bloch, Einblicke in die Geschichte der Entwicklung der talmudischen Literatur, Wien 1884).

[6] So genannt, weil er sich nach Berakoth f. 88, während seines ganzen Lebens nie mit der Hand am blossen Leibe unter dem Nabel berührt hat!

als authentischer Rechtscodex angenommen, und in ihren Schulen zu Sura, Pumbaditha, Nehardea, in Babylon und zu Tiberias, Jamnia und Lydda in Palästina erklärt."

Diese weiteren Erklärungen und die von Tag zu Tag anwachsenden Abhandlungen und Entscheidungen (Halachoth)[7] der Lehrer (Amoræer, Urheber der Gemara), wurden gleichfalls niedergeschrieben; sie bilden den zweiten Theil des Talmud, die Gemara. Diese zwei Theile sind im Talmud so geordnet, dass die Mischnah als zu erklärender Text vorangestellt ist, die Gemara aber als Erörterung des Textes nach Vorbringung verschiedener Meinungen die Entscheidung nachfolgen lässt.

Jedoch wurden nicht alle Vorschriften der Mischnah in den jüdischen Schulen auf gleiche Weise erörtert; jene Vorschriften, welche sich auf die Opfer beziehen, und die nach Zerstörung des Tempels beim Mangel des Opferdienstes ausser Uebung kamen, und deren Beobachtung nur im heiligen Lande möglich war, wurden unerörtert gelassen. Die Erklärung dieser Vorschriften wurde dem Propheten Elias und dem kommenden Messias überlassen. Desshalb erscheinen mehrere Theile der Mischnah ohne Gemara.

Bei der Erklärung der Mischnah des R. Jehuda gingen die einzelnen Schulen in Palästina und Babylonien ihre besonderen

---

*a* Halachah ist Entscheidung, eine durch Gebrauch und Gewohnheit aufgenommene und gebilligte Erklärung einer Stelle, die Norm des Lebens sein soll; davon ist zu unterscheiden die Agadah, eine allegorische, mystische, geheimnissvolle Deutung.

[7] Als eigentlicher Vater der mündlichen Lehre, der die Mischna zugleich nach Materien ordnete und dieselbe von dem mosaischen Gesetze los löste, gilt Akiba; durch ihn wurde Halacha nicht mehr weiter als Commentar der Bibel betrachtet. Nicht die Bibel, sondern die Halacha, mit ihrer willkürlichen Bibelerklärung sollte das gesammte Leben der Juden fortan regeln. (Bloch l. c.) Durch ihn wurde die Mischna selbst zum Gesetzbuche im Gegensatz zur Bibel; sein Gegner Ismael ben Elisa vertrat die gesünderen Regeln der Schrifterklärung. Durch R. Akiba wurde somit auch das jüdische Volk von der Bibel losgelöst. Die Juden urtheilen nicht mehr nach der Bibel, sondern nach ihrem Talmud (Christian Gerson: Des jüdischen Talmud Inhalt und Widerlegung, Leipzig 1698; Vorrede). Der Talmud ist eigentlich nur ein farbenreicher vielgestaltiger Mantel um die Mischnah, ein Commentar, eine Erläuterung derselben, die Lösung von den in ihr befindlichen Widersprüchen; das ganze Culturleben der Juden gründet sich auf sie.

Wege; demnach ist eine zweifache Gemara zu unterscheiden, die eine wird die von Jerusalem, die andere die von Babylon genannt.

Der Verfasser der einen ist R. Jochanan, der 80 Jahre lang das Haupt der Synagoge in Palästina war; er schrieb 39 Commentare zur Mischnah und vollendete dieselben im Jahre 230 nach Christus.

Die Gemara von Babylon dagegen stellte nicht ein und derselbe Verfasser und zur selben Zeit zusammen. R. Aschi begann sie 327 nach Christi Geburt und arbeitete daran 60 Jahre. R. Maremar setzte das Werk fort, ungefähr 427 nach Christi; R. Abina vollendete es circa 500 nach Christus. Die babylonische Gemara enthält die Erklärung von 36 Mischnahtractaten.

Diese zweifache Gemara verbunden mit der Mischna bilden den zweifachen Talmud, den von Jerusalem (Jeruschalemi), der wegen seiner Kürze und Dunkelheit von den Juden nicht sehr hoch geschätzt wird, und den von Babylon (Babli), der weitläufiger ist und bei den Juden zu allen Zeiten hoch in Ehren stand.[8]

Auf die Gemara folgten die Tosephoth (Tosiphta, Zugabe); so nannte zuerst R. Chaja seine Erläuterung der Mischnajoth. Er und R. Uschaja waren die ersten, welche dies Buch öffentlich in den Schulen erklärten.

Die Erläuterungen der Mischna ausserhalb der Schulen wurden Baraiekoth genannt: „äussere Erklärungen". Diesen Zusätzen wurden noch die Piske Tosephoth; „kurze Thesen" beigegeben.

Nach Vollendung des babylonischen Talmud, als nach 500 Jahren die Talmudstudien durch mancherlei Unglück, das über Israel kam und durch Zwistigkeiten zwischen ehrgeizigen Rabbinern gefährdet wurden, schrieben einige Gelehrte wieder Zusätze zum Talmud. Die berühmtesten sind die Tosephoth

---

[8] Diejenigen, welche die mündliche Ueberlieferung aufzeichneten, werden Saboraer genannt; es sind die wiedererstandenen Sopherim im Gegensatze zu den Amoræern. Aber auch nach schriftlicher Fixirung des Talmud wurde derselbe in manchen Ländern z. B. in Spanien noch lange bloss mündlich gelehrt. Durch die schriftliche Aufzeichnung der mündlichen Ueberlieferung wurde der schon früher bestandene latente Gegensatz der Karaiten zum talmudischen Judenthume vollständig offengelegt; der Bruch war unheilbar.

des R. Ascher. Ausserdem erschienen die Commentare (Perusch) des R. Mosche ben Maimon, den die Juden abkürzungsweise Rambam nennen, die Christen: Maimonides; sowie die des R. Schelomo Jarchi, auch Raschi genannt.

Also bilden die Mischnah,[a] Gemara, die Tosephoth und Perusch zusammen das Buch, das wir Talmud nennen.

Der Talmud hat 63 Bücher und 524 Capitel.

---

*a* Die sechs allgemeinen Abschnitte des Talmud sind folgende:

I. Seraim, Saaten — handelt von den Saaten, Früchten, Bäumen und deren Gebrauch.

II. Moëd, Feste — handelt von den Zeiten, an welchen der Sabbath und andere Feste gefeiert, begonnen und vollendet werden sollen.

III. Naschim, Weiber — handelt von Heirat, Scheidebrief, von den Pflichten, Krankheiten der Frauen und Aehnlichem.

IV. Nesikim, Schaden — handelt von dem durch Menschen oder Thiere zugefügten Schaden, der Strafe dafür und vom Ersatz.

V. Kodaschim, Heiligkeit — handelt von den Opfern und anderen heiligen Dingen.

VI. Tohoroth, Reinigung — handelt von der Reinheit und Reinigung der Gefässe, Geräthe und anderer Dinge; sowie von deren Unreinheit und Befleckung.

Jeder dieser Theile oder Abschnitte, die von den Juden Schischah sedarim: „Ordnungen“ genannt werden, zerfällt in Bücher oder Tractate (Massiktoth), die Bücher in Capitel (Perakim), und zwar:

Seraim 1. Berachoth: Segnungen (9 Capitel mit Gemara, die folgenden 10 haben keine). 2. Peah: Ackerecke, die den Armen überlassen wurde (8 Capitel). 3. Demai: Zweifel über Zehent (7 Capitel). 4. Kilaim: Verschiedenartige Samen (9 Capitel). 5. Schebiith: das 7. Jahr (10 Capitel). 6. Terumoth: Opfer (5 Capitel). 7. Maaseroth: erste Zehent für die Leviten (5 Capitel). 8. Maaser scheni: zweiter Zehent der Leviten an die Priester (5 Capitel). 9. Challah: Opferkuchen (4 Capitel). 10. Orlah: Vorhaut, d. h. die ersten Früchte der Bäume (3 Capitel). 11. Bikurim: Erstlinge (4 Capitel).

Moed: 1. Schabbath: Sabbath (24 Capitel). 2. Erubim: Versammlungen (10 Capitel). 3. Pesachim: Ostern (10 Capitel). 4. Schekalim, Sekel: Tempelgabe (8 Capitel). 5. Joma: Versöhnungstag (8 Capitel). 6. Sukah: Zelte, Laubhüttenfest (5 Capitel). 7. Bezah: Ei (5 Capitel). 8. Rosch haschanah: Jahresanfang (4 Capitel). 9. Taanith: Faste (4 Capitel). 10. Megillah: Buch (Esther), Purimfest (4 Capitel). 11. Moed katon: Zwischentage (3 Capitel). 12. Chagigah: Erscheinung der Männer zum Feste (3 Capitel).

Naschim: 1. Jebamoth: Levirat (16 Capitel). 2. Kethuboth: Ehecontract (13 Capitel). 3. Kiduschim: Verlobung (4 Capitel). 4. Gittin: Scheidebrief (9 Capitel). 5. Nedarim: Gelübde (11 Capitel). 6. Nazir (9 Capitel). 7. Sotah: Ehebrecherin (4 Capitel).

Ausserdem gibt es noch vier andere kurze Tractate, die in den früheren Ausgaben des Talmud nicht enthalten waren, sondern von Späteren hinzugefügt wurden, zugleich mit Pirke aboth. Es sind:

1. Masseketh sopherim, „Tractat der Schreiber", handelt davon, wie man das Gesetzbuch schreiben und lesen soll (21 Capitel).

2. Ebel rabetti, „grosse Trauer", auch Masseketh semachoth, verbotene Freuden genannt; handelt von der Trauer bei Beerdigungen und wie die Trauernden zu trösten sind (14 Capitel).

3. Kallah, „die Braut", über Brautwerbung, Schmuck der Braut und andere auf bräutliche Angelegenheiten bezügliche Dinge.

4. Masseketh derek erez, „Abhandlung über den Erdenweg"; zerfällt in einen grossen (Rabah) und einen kleinen (Zuta) Tractat. Der erste enthält zehn, der zweite sechs Capitel; als Anhang ist: Perek schalom, über den Frieden in einem Capitel hinzugefügt.

Die Eintheilung des Talmud in Abtheilungen und Bücher ist übrigens nicht in allen Ausgaben dieselbe. Die Amsterdamer

---

Nesikin: 1. Baba kama: erste Pforte; Schaden von Menschen und Thieren (10 Capitel). 2. Baba mezia: mittlere Pforte; über Gefundenes, anvertrautes Gut, Zins, Wucher, Miethe, Contracte, Borgen und Darlehen (10 Capitel). 3. Baba bathra: letzte Pforte, über Handelsgesellschaft etc. (10 Capitel). 4. Sanhedrin: grosser Gerichtshof (11 Capitel). 5. Makoth: Schläge (3 Capitel). 6. Schebuoth: Eide (8 Capitel). 7. Edajoth: Zeugen (8 Capitel ohne Gemara). 8. Horojoth: Beweise (5 Capitel). 9. Abodah zarah: fremder Cult, Götzendienst (5 Capitel). 10. Aboth: Väter (6 Capitel ohne Gemara), auch Pirka aboth genannt.

Kodaschim: 1. Zebachim: Opfer (14 Capitel). 2. Chulin: Unrein, Thiere (12 Capitel). 3. Menachoth: Abendopfer (13 Capitel). 4. Bekoroth: Erstlinge der Thiere (9 Capitel). 5. Erakim: Schätzung (9 Capitel). 6. Temurah: Austausch (7 Capitel). 7. Meilah: Uebertretung, Fehler beim Opfer (6 Capitel). 8. Kerithuth: Tödtung (6 Capitel). 9. Tamid: immerwährendes Opfer (6 Capitel, diese und die zwei folgenden Tractate sind ohne Gemara). 10 Middoth: Mass des Tempels (5 Capitel). 11. Kinnim: Nester, Vögel als Armenopfer (3 Capitel).

Tohoroth: 1. Kelim: Gefässe (30 Capitel). 2. Oholoth: Zelte (18 Capitel). 3. Negaim: Plagen, Aussatz (14 Capitel). 4. Parah: Kuh, Reinigung durch Kuhasche (12 Capitel). 5. Tohoroth: Reinigung nach Berührung von Leichen (10 Capitel). 6. Mikvaoth: Bäder (10 Capitel). 7. Niddah: Menstruirte (10 Capitel). 8. Makschirin: Flüssigkeit (6 Capitel). 9. Zabim: nächtliche Befleckung (5 Capitel). 10. Tebul jom: tägliche Waschung (4 Capitel). 11. Jadaim: Händewaschung (4 Capitel). 12. Okezin: Füsschen ... (3 Capitel).

Ausgabe (1644—1648) zählt 14 Abtheilungen und ist die Reihenfolge der Bücher nicht dieselbe wie in anderen.

Bei dem grossen Umfange des Talmud, der zugleich eine systematische Ordnung vermisst, war ein Compendium zur Erleichterung des Studiums nothwendig. Diesem Bedürfnisse suchte R. Isaac ben Jacob Alphasi abzuhelfen durch die Ausgabe seines kleinen oder verkürzten Talmud, den er einfach „Halakoth", Constitutiones, „Verordnungen" betitelte. Mit Auslassung weitläufiger Erörterungen sammelte er nur dasjenige, was für das Leben passend war. Da es aber auch diesem Buche an Ordnung fehlte, fand es wenig Anklang. Das erste Werk, welches die Gesetze der Juden in eine systematische Ordnung brachte, schrieb der früher erwähnte Maimonides, der „Adler der Synagoge" genannt. Im Jahre 1180 liess er sein berühmtes Werk „Mischnah torah", Wiederholung des Gesetzes, auch Jad Chasakah, „starke Hand" genannt, erscheinen. Es ist in 4 Tractate und 14 Bücher eingetheilt, in denen er den ganzen Talmud ausführlich behandelt.

Maimonides suchte in diesem Buche viele Gesetze philosophisch zu begründen, aber gerade desshalb wurde er von seinen Glaubensgenossen excommunicirt und tödtlich gehasst; er musste, um den Verfolgungen auszuweichen, von Spanien nach Egypten fliehen, wo er im Jahre 1205 starb.

Trotzdem wuchs das Ansehen seines Buches[9] immer mehr und stand dasselbe, abgesehen von den philosophischen „Flecken" bei den Juden immer in hohem Ansehen.[10] Als einen Fehler des Buches betrachtet man den Umstand, dass es viele Gesetze enthielt,[11] welche nach der Zerstörung des Tempels von Jerusalem keine Geltung mehr hatten.

---

[9] Das im classischen Style geschriebene Buch enthält neben den biblischen Geboten und Verboten auch sämmtliche Lehrsätze des Talmud in systematischer Reihenfolge. Discussionen und Meinungsverschiedenheiten sind ausgeschlossen und sämmtliche Gesetze peremtorisch gegeben. Wo die Ansichten der Rabbiner verschieden sind, richtet sich der Verfasser nach der Mehrheit der Stimmen, sonst nach jener Ansicht, die im Talmud begünstigt erscheint (de Pavly: Chošen mišpat, St. Ludwig i. Elsass 1893, XII).

[10] Zum allgemeinen Lehrbuche des jüdischen Gesetzes wurde es aber wegen seiner philosophischen Allüren nicht gemacht.

[11] Offenbar der systematischen Ordnung wegen.

Ein von allen durch Maimonides eingeführten philosophischen Neuerungen gereinigtes und dem Geiste der Rabbiner entsprechendes Compendium des Talmud schrieb mit Auslassung der alten ausser Uebung gekommenen Gesetze[12] Jacob ben Ascher im Jahre 1340 und gab ihm den Titel Arbaa turim, „vier Ordnungen". Nämlich:

1. Orach chajim: „Weg des Lebens", in welchem über das tägliche Leben des Juden zu Hause und in der Synagoge gehandelt wird.

2. Jore deah: „Lehre der Weisheit", über Speisen, Reinigung und andere religiöse Gesetze.

3. Choschen hamischpat: „Brustschild des Gerichtes",[13] über das Civil- und Criminalrecht.

4. Eben haezer: „Stein der Hilfe", über das Ehegesetz.

Da Alphasi, Maimonides und Jacob ben Ascher in vielen Dingen nicht miteinander übereinstimmten und in Folge dessen verschiedene Erklärungen eines und desselben Gesetzes entstanden, wurde ein Buch nothwendig, in welchem kurze, knappe Entscheidungen über strittige Fragen gegeben wurden und das als wahrer Rechtscodex des jüdischen Volkes sein konnte.

Diesem Bedürfnisse entsprach Joseph Karo, ein palästinischer Rabbiner (1488—1577), durch seinen berühmten Commentar zu

---

[12] Jener Gesetze besonders, die nur in Palästina und während des Bestandes des Tempels in Anwendung gebracht werden konnten, z. B. der Opferdienst und die Vornahme gewisser Reinigungen (de Pavly l. c. XIII.). Den Vorwürfen, welchen das Werk des Maimonides ausgesetzt war, glaubte Jacob ben Ascher dadurch begegnen zu sollen, dass er die Gesetze nicht peremtorisch gab, sondern den Ansichten verschiedener Richtungen Rechnung trug, dieselben erwähnte und sich einmal für die eine, andermal für die andere entschied. Eine ganze Reihe von Lehrsätzen war ganz übergegangen, wesshalb auch dieses Werk nicht als allgemeines Lehrbuch eingeführt wurde (v. Pavly l. c. XIV).

[13] Nach dem Talmud, Tractat Joma, soll das Schild, auf dem die Namen der zwölf Stämme Israels angebracht waren und das der Hohepriester stets auf der Brust tragen musste, die Eigenschaft besessen haben, dass sich bei jeder Gerichtssitzung diejenigen Buchstaben abhoben, welche zusammengelesen, das Wort schuldig oder unschuldig bildeten! Das Rechtsschild des Hohenpriesters war also ein Orakel, das in allen Rechtsfällen die Entscheidung traf. Da nun auch die jüdische Rechtslehre angeblich göttlichen Ursprungs ist, so wird dieser Theil des Gesetzbuches „Rechtsschild", „Brustschild des Gerichtes" genannt.

Arbaa turim, den er Schulchan aruk nannte, den „bereiteten Tisch“. Da jedoch die Gebräuche der abendländischen Juden von denen der morgenländischen vielfach abwichen, der Schulchan aruk desshalb nicht allen Juden genügte, schrieb R. Mosche Isserles (1576) einen Commentar zum Schulchan aruk[14] unter dem Titel: Darke Mosche, „Weg Mosis“; er erlangte bei den Juden im Abendlande dasselbe Ansehen, wie das Werk Joseph Karo's im Morgenlande.[15]

Heutzutage ist der Schulchan aruk für die Juden ein verpflichtendes Gesetzbuch[16] und ihr Studium ist besonders auf ihn gerichtet; über das Buch und dessen einzelne Theile werden noch heute viele Bücher und Commentare geschrieben.[17]

Soviel über den Ursprung und die Entwicklung des Talmud.

---

[14] Joseph Karo war ihm mit der Herausgabe seines Buches zuvorgekommen, daher begnügte er sich mit einer Glossirung des Schulchan aruk. Sein Werk wurde als Meisterwerk anerkannt und als allgemein giltiges Gesetzbuch der Juden eingeführt. Es gibt auch Auszüge aus dem Schulchan für minder gebildete Juden, z. B. Abr. Danzig u. A. (de Pavly l. c. XIV.).

[15] Der Talmud hat für die heutigen Juden ungefähr den Werth, wie für uns Christen die Schriften der heiligen Väter; der Schulchan aruk etwa den des Corpus juris canonici. Es ist der „Talmud für die Praxis“; er genügt allen Anforderungen, die man an einen Rechtscodex stellen kann. Mit Hinweglassung veralteter Vorschriften enthält er sämmtliche für die Juden noch geltende Gesetze in übersichtlicher Darstellung, in bestimmten, klaren Sätzen und Paragraphen. Damit ist aber der Talmud selbst nicht um seine Autorität gebracht; er bleibt die Quelle religiöser Anschauungen und Vorschriften der Juden und wird noch immer fleissig studirt. Talmudschulen gibt es in allen grösseren Städten.

[16] Er adoptirte auch grösstentheils den Text von Arbaa turim.

[17] Und das ist der beste und sicherste Beweis, dass es bei den Juden noch immer im grössten Ansehen ist und als Gesetzbuch allgemein anerkannt wird. Gaon R. Hirsch Eisenstadt schreibt in der Vorrede seines Commentars zu Eben Haezer (1857): „Alle Juden gehen an der Hand des R. Mose Isserles, sein Angesicht ist wie das Angesicht der Sonne“. (Dr. Ecker: „Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit“, S. 16.) Auch sind die Entscheidungen der Rabbiner über Rechtsfragen (Schaaloth utheschuboth) — und deren gibt es viele Tausende — bis auf die neueste Zeit auf den Schulchan aruk zurückgeführt. Es ist also unstreitig das noch geltende und allgemein anerkannte Gesetzbuch der Juden. Wenn „einige“ Rabbiner eine Revision desselben verlangen, weil manches darin obsolet ist, so sprechen sie als Reformjuden. Die „orthodoxen“ Juden halten dagegen noch heute am Schulchan aruk fest, bis auf seinen letzten Buchstaben. Der Reformjude W. Rubens nennt

Was die Bedeutung[18] des Talmud anbelangt, so war derselbe den Juden immer überaus heilig;[19] sie stellen ihn höher als die heilige Schrift.[20] Der Talmud selbst spricht dies klar und deutlich aus.

---

zwar in seinem Buche „Der alte und neue Glaube im Judenthume" (Zürich 1878) den Schulchan aruk ein obscures von Absurditäten aller Art und von fanatischen Gesetzen strotzendes Machwerk aus der Zeit der Inquisitions-Tribunale, gesteht aber selbst ein, dass er der „unfehlbare Codex der orthodoxen Richtung des Judenthums" ist. (S. 3 ff.) Rabbi Schneider aus Krakau verlangte sogar vom österreichischen Cultusministerium die staatliche Approbation des Buches, wurde aber abgewiesen. Der Jude Heinr. Ellenberger nennt in seinem „geschichtlichen Handbuche" (Budapest 1883) den Schulchan aruk den „Katechismus der Juden". 1866 wurde auf einer jüdischen Synode in Ungarn beschlossen, dass man dies Buch überall und zu allen Zeiten befolgen solle, selbst wenn alle Gründe dagegen wären. (Dr. Justus: „Judenspiegel".)

[18] Es gibt allerdings Reformjuden, welche den Talmud in der Oeffentlichkeit bekämpfen. So heisst es in den Archives israëlites (1867) 12, 232: „Der Talmud war alles, er muss ein Nichts werden." Das ist übrigens ein Zugeständniss, dass der Talmud noch bis jetzt den Juden alles ist — er muss erst nichts werden. Es sind eben Rationalisten, die von dem Grundsatze ausgehen: „In Glaubenssachen soll jeder sein eigener Richter sein". Andere Reformjuden sind vorsichtiger. Sie nennen den Talmud nicht mehr ein göttliches, sondern ein „altehrwürdiges Buch", das aber nicht mehr Gesetzbuch der Juden sein dürfe; sie suchen auch dasselbe vor der Welt von Makeln reinzuwaschen. (Dr. Kroner, W. Mercur, 1871.) Andere gestehen zu, dass der Talmud „erhabenes und gemeines, jüdisches und heidnisches, auch manche lieblose Aussprüche und Bestimmungen gegen die Nichtjuden enthalte" (Grätz, Geschichte der Juden, 4, 410); sie bezeichnen gleichwohl die allgemeine Menschenliebe als eigentliche talmudische Idee! Derlei Juden sind aber, wie l'univers israëlite zugibt, vom rabbinischen Judenthume abgefallen und sie werden von den orthodoxen Juden entschieden zurückgewiesen.

[19] Dieser Achtung des Talmud als der mündlichen Ueberlieferung, liegt eine richtige Idee zu Grunde: Die Nothwendigkeit eines „unfehlbaren Lehramtes", das die richtige Erklärung und Anwendung des geschriebenen Gesetzes auf die verschiedenen Verhältnisse des Lebens gegenüber menschlicher Leidenschaft und Vorurtheile vermittelt. Ein solches unfehlbares Lehramt hatte die alte Synagoge in dem Hohenpriester mit seinen Urim und Tumim, sowie ausserordentlicherweise in den Propheten; die katholische Kirche hat ein unfehlbares Lehramt in den mit dem Papste vereinigten Bischöfen; die Synagoge nach Christus behielt die lebendige unfehlbare Autorität bei, dehnte sie aber ungerechtfertigterweise auf alle Rabbinen aus. So entstand das rabbinische Judenthum mit seinem ungemessenen Hochmuthe und in Folge dessen eine Verzerrung der göttlichen Offenbarung des a. B., wie sie ärger nicht erdacht werden kann.

[20] Das ist selbst bei den Reformjuden der Fall, die in einem Athem den Talmud revidirt wissen wollen und doch auf denselben schwören, ja ihn über

Im Tractate Baba Mezia f. 33 a ist zu lesen: »Diejenigen, welche die heilige Schrift lesen, üben eine Tugend oder fast keine; die die Mischnah studiren, üben eine Tugend, um welcher willen man einen Lohn empfängt, die aber dem Studium der Gemara obliegen, üben eine Tugend, die nicht grösser sein kann.«

Dessgleichen wird im Tractate Sopherim XV. fol. 13 b: »Die heilige Schrift dem Wasser, die Mischnah dem Weine, die Gemara aber dem Gewürzweine verglichen.«[21]

Bekannt und häufig wiederkehrend in den Schriften der Rabbiner ist der Satz in Erubin f. 21 b: »Mein Sohn, achte auf die Worte der Lehrer mehr als auf die Worte des Gesetzes.»[22] Der Grund hiefür wird im Sanhedrin X. 3, f. 88 b angegeben: »Man sündigt schwerer, wenn man die Worte der Lehrer übertritt als die Worte des Gesetzes.« (Die Lehrer vermitteln ja das Verständniss des Gesetzes.)

---

die Bibel setzen. So heisst es in den Archives israëlites (1864) 23, 150: „Was den Talmud betrifft, so bekennen wir ausdrücklich seine Superiorität über das Gesetz Mosis." Dr. Ecker l. c. S. 9: „Der Talmud ist die Hauptquelle des jüdischen Rechtes, die Bibel kommt als Rechtsquelle kaum mehr in Betracht".

[21] Die Erklärung dieser Stelle, die der judenfreundliche Pfarrer Dr. Frank in seiner Broschüre: „Die Kirche und die Juden" (Manz, Regensburg) versucht, um darzuthun, dass die Katholiken im Grunde genommen hierin ebenso denken, ist ganz kläglich. Ein Christ, sagt er, der die heilige Schrift liest, glaubt Wasser zu trinken; wenn er sie mit den Erklärungen der heiligen Väter liest, glaubt er Wein zu trinken; hört er aber oder liest er, wie ein erleuchteter Gottesgelehrter die heilige Schrift und die Erblehre auf die gegenwärtigen Verhältnisse anwendet, so hat er den Geschmack, als würde er Gewürzwein trinken. — Der Katholik stellt allerdings die Erblehre neben die heilige Schrift, aber nicht über die heilige Schrift; beide stammen aus derselben Quelle und Schrift und Erblehre erklärt das unfehlbare Lehramt der Kirche; auch dieses steht nicht über der heiligen Schrift, weil es ja derselbe heilige Geist ist, der die Schrift gegeben und der sie erklärt. Die heiligen Väter aber und die Theologen, so erleuchtet sie sein mögen, sind der Lehrautorität der Kirche unterworfen und nicht unfehlbar wie die Rabbiner. cf. Dr. Deckert: „Kann ein Katholik Antisemit sein?" (Glöss, Dresden 1893.)

[22] Aehnliche Stellen finden sich angeführt in Dr. Rohling's „Talmudjude". Chagigah f. 10 a heisst es sogar: „Wer die Worte der Rabbiner verachtet, ist des Todes schuldig"; daher sündigt, wer einem Rabbiner widerspricht ebenso als wenn er Gott selbst widersprechen würde; wer mit einem Rabbiner zankt, zankt mit der Majestät Gottes; wer gegen ihn murrt, murrt wider Gott den Herrn; wer seiner spottet, wird im siedenden Koth der Hölle bestraft. Der Schüler soll seinem Rabbi nicht bloss glauben, sondern ihm auch nachahmen;

Selbst wenn die Ansichten gelehrter Rabbiner nicht übereinstimmen, muss man glauben, beide haben Gottes Wort. So heisst es im Tractat Erubin f. 13 b, nachdem erwähnt wurde, dass die beiden Schüler des Hillel und des Schamai verschiedener Ansichten gewesen seien: »Jene und diese sind Worte des lebendigen Gottes.«[23]

---

selbst in kleinlichen Dingen, z. B. am Aborte (Berachoth f. 62). Ueber Raf Kahana, der sich unter das Ehebett seines Rabbi schlich, um von ihm zu lernen, cf. Pawlikowski: Der Talmud, Regensburg 1866, S. 82 ff. In Men. Hammaor wird die Stelle Deuteron, 8, 5: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von allem was aus dem Munde Gottes kommt, so erkläret: Das Brod bedeutet die heilige Schrift; was aus dem Munde Gottes kommt, sind die Halachoth und die Aggaden!

[23] cf. Gittin f. 6. — R. Menachem († 1200) versichert sogar, dass Gott die Rabbiner auf Erden befragen lässt, wenn in der Talmudschule des Himmels eine schwierige Frage über das Gesetz vorkommt. Nach Sanhedrin f. 92 a unterrichten verstorbene Rabbiner im Himmel im Talmud. Selbst gemeine Gespräche der Rabbiner will Midrasch mischle 1, 3, dem Gesetze gleich geachtet wissen. Dagegen heisst es in Erubin 6 b verständiger: Der Mensch, der alle im Schriftthume enthaltenen Verbote beachtet, z. B. die der Schamaiten und Hilleliten, obwohl sie sich widersprechen, gleicht einem Thoren, der im Finstern wandelt. Der Jude hat freie Wahl zwischen den „erlaubenden" und „verbietenden" Rabbis, wenn sie sich widersprechen. Er kann wählen, was ihm vortheilhafter dünkt; er wird nicht sündigen, denn beide Ansichten sind „göttlich", wenn sie sich auch widersprechen. Gott kann nämlich nicht zulassen, dass ein Rabbi sich irre; selbst eine „Stimme vom Himmel" kann die Lehre eines Rabbi nicht beirren; hat sich ja Gott selbst durch einen Rabbi für besiegt erklärt! Es kann nicht einmal dem Esel eines Rabbi passiren, dass er etwas unerlaubtes fresse. cf. Rohling's Talmudjude mit den Belegstellen. Aussprüche wie Horajoth f. 3: Wenn ein Rabbiner das ganze Gesetz für aufgehoben erklären würde und wenn er lehrte, es sei der Sabbath nicht zu feiern und Abgötterei erlaubt, so müsse man ihm doch glauben und Bechai f. 207, man müsse dem Rabbiner glauben, wenn er auch lehre, die rechte Hand sei die linke und die linke die rechte, sind offenbare Uebertreibungen. Ebenso Erubin f. 62, Jebamoth f. 20 etc.

Raschi erklärt zwar zu Deuter. 17, 11, die höchste Autorität gebühre nicht den einzelnen Rabbinern, sondern dem höchsten Collegium. Das wäre allerdings ein vernünftiger Ausweg. Aber wo ist denn dieses höchste Collegium? Exrabbi Bloch meint, Chagiga 3 b befehle nur, die Worte des Gebietenden und Verbietenden zu „vernehmen"; richten müsse sich jeder nach der „herrschenden Praxis". Das ist jedoch eine zu vage Rechtsregel, die von den Talmudjuden nicht allgemein anerkannt wird. So hoch jedoch die Rabbiner im Talmud geehrt werden, eigentlich sich selbst ehren, wird doch in demselben Buche von manchem derselben Schändliches erzählt. So von dem berühmten R.

Im Buche Mizbeach hazahab c. 5 (bei Buxtorf: Recensio Talmud p. 225): »Es gibt nichts höheres als der hochheilige Talmud.«

Fast in demselben Sinne sprechen die modernen Vertheidiger des Talmud.

(Vergl. Talmud babli; Tract. Berachoth. Berlin 1842.)

---

ben Akiba, der wissentlich einen falschen Eid geschworen, dass er in hohem Grade unkeusch und ein Säufer gewesen sei; vor R. Tarphon habe man seines Sohnes Weib kaum verwahren können; vor R. Meier, einem anderen gelehrten Rabbi, musste man die eigene Tochter ferne halten; Giftmorde, falsche Zeugnisse, Zauberei und dergleichen werden von ihnen erzählt. cf. Gerson: Der jüdische Talmud, 433 ff. Man sieht, die Talmudjuden haben keine Ursache, auf lasterhafte Päpste und Mönche Steine zu werfen.

Die Juden setzen den Talmud über die heilige Schrift. Damit ist nicht gesagt, dass sie die Bibel nicht in Ehren halten. Aeusserlich thun sie das sogar sehr: sie berühren die Bibel nicht, bevor sie sich nicht die Hände gewaschen; legen sie auf keine Sitzbank; wer sie unversehens auf die Erde fallen lässt, muss einen Tag fasten. Die Frauen dürfen in dem Gemache, in welchem sich die Bibel befindet, den Kopf nicht entblössen, es sei denn die Bibel mit einem Tuche bedeckt; in dem Gemache, in welchem die Thora aufbewahrt wird, darf Mann und Frau nicht schlafen (Berachoth f. 25); wird die Torahrolle vorbeigetragen, so muss der Jude aufstehen; Niemand soll sie verkaufen und wenn er noch so arm ist (Megilla f. 27); eine Bibel, die von einem Ketzer oder einem Christen oder Heiden, von einem Samaritan oder einem getauften Juden, von einer Frau, von einem Knechte oder von einem Kinde unter 13 Jahren geschrieben ist, darf man nicht lesen (Gittin f. 45); ja ein solches Buch ist einem Zauberbuche gleich zu achten (Sopherim f. 2). Die Bibel soll nicht übersetzt werden, höchstens in die griechische Sprache (Megilla f. 9). In den Synagogen soll aber nur die hebräische Bibel gelesen werden; dieselbe muss correct und fehlerlos sein. Ein Christ oder Heide soll im Gesetz nicht lesen, sonst macht er sich des Todes schuldig! (Sanhedrin f. 59); denn das Gesetz ist nur den Juden gegeben. Chagiga f. 13 wird ausdrücklich verboten, Christen oder Heiden im Gesetze Gottes zu unterweisen, so wird Ps. 147, v. 19 u. 20 ausgelegt: „Er verkündet Jakob seine Gebote, Israel sein Recht; so thut er nicht den Heiden, noch lässt er sie wissen sein Recht. Wer ein Weib beschlafen hat, darf an demselben Tage im Gesetze nicht lesen (Berachoth f. 22). Töchter sollen übrigens nach Sota f. 21 im Gesetze des Herrn nicht unterrichtet werden, sonst lerne man sie lästern und sie werden verschmitzt! cf. Gerson S. 62 ff. Rabbi Eliezer sagt in Berachoth f. 28: „Wollt ihr selig werden, so lasst eure Kinder nicht viel in der Bibel lesen.“ In Jadajim f. 159 heisst es sogar: „Alle heiligen Schriften verunreinigen den, der sie anrührt, besonders das hohe Lied.“ Chagiga f. 10 lehrt: „Wer vom Talmud zur Bibel schreitet, wird keinen Frieden haben“ R. Moses nennt selbst die fünf Bücher Mosis so unvollkommen, dass sie kein Mensch verstehen kann ohne Talmud.

Welche Ansichten die Christen vom Talmud hatten, zeigen hinlänglich die häufigen Decrete und Entscheidungen, durch welche die höchsten Autoritäten der Kirche und des Staates diesen Codex, das zweite Gesetz der Juden, verurtheilten und zum Feuer verdammten.

Schon der Kaiser Justinian verbot durch ein Gesetz im Jahre 553[24] die Verbreitung der talmudischen Bücher im ganzen Umfange des römischen Reiches. (Authenticae constitutiones, novella 146.)

---

Aus diesen Aussprüchen wird das Verhältniss der Bibel zum Talmud klar. Die Bibel wird von den Juden nicht nach ihrem vernünftigen, geraden, schlichten Sinne, sondern nach der willkürlichen, vielfach aberwitzigen Auslegung des Talmud verstanden. Selbst Bloch hat zugestanden, dass der Talmud sich von der Bibel losgelöst hat. Darum darf der Jude die Bibel nicht allein lesen; vom Talmud zur Bibel — bringt ihm Gefahr! Desshalb wird auch ein Nichtjude, der sich zum Judenthume bekehren will, aber nur Moses und die Propheten annehmen will, abgewiesen; er muss sich dem Talmud unterwerfen. Das Judenthum ist, mit Ausnahme der Secte der Karaiten, nicht mehr biblisch-mosaisch, sondern talmudisch-pharisäisch. So sagt auch R. Isaac in Amunde Golah f. 89: Nicht das schriftliche Gesetz (die Torah) sei das Fundament, sondern das mündliche (der Talmud) und nur des mündlichen Gesetzes willen sei der Bund mit Gott geschlossen worden, wozu übrigens Israel gezwungen worden sei (Aboda zarah f. 2). cf. Pawlikowski: Talmud S. 78.

Die Thatsache, dass die Juden allen ihren Rabbinern Unfehlbarkeit beilegen, erklärt auch den Umstand, dass dieselben zwar überall dasselbe Gesetz aber nicht denselben Glauben haben. Die religiöse Zerklüftung, die schon zur Zeit Christi unter ihnen sich vorfand (Pharisäer, Saducäer, Essäer), wurde im Laufe der Zeiten nur noch erweitert. Die Unfehlbarkeit aller Rabbinen konnte natürlich in Glaubenssachen nicht einigen, sondern nur trennen; selbst in der Auslegung des Gesetzes konnten sie nicht einig werden, geschweige denn im Glauben; daher finden sich die abenteuerlichsten religiösen Ideen im Talmud. Es fehlt den Juden ein Mittelpunkt, aus dem die Einheit im Glauben hervorgehen könnte. Die angebliche Toleranz in Glaubenssachen, welche die Reformjuden zu betonen pflegen, ist nur Verzweiflung an der Glaubenswahrheit. Welch ein Abstand von einst und jetzt!

[24] Also bald nach dessen schriftlicher Fixirung wurde der Talmud als gemeinschädlich erkannt und verboten. Der heilige Hieronymus († 420), der in der hebräischen Sprache bewandert war, wie wenige vor und nach ihm, dem wir auch die Vulgata, die lateinische Uebersetzung der Bücher des a. Bundes zum grössten Theile verdanken, kannte bereits die christusfeindliche Tendenz der jüdischen Ueberlieferung im Talmud. In dem Commentar zu Isaias c. 49 schreibt er: Diebus ac noctibus blasphamant Salvatorem; sie lästern Christus in ihren

Im 13. Jahrhundert verdammten Gregor IX.[25] und Innocenz IV.[26] die Bücher des Talmud als voll von jeder Art Schmähung und

---

Synagogen Tag und Nacht. Desgleichen schreibt Rhabanus Maurus († 856) lib. contra Judaeos: Sie nennen die Apostel Apostaten, die Evangelien Havongaljon, Offenbarung der Bosheit; sie glauben, kein Gebet sei vor Gott angenehm, wenn in demselben nicht Christus gelästert wird (eum esse impium et filium impii Pandera, a quo dicunt matrem Domini adulteratam). Der christenfeindliche und gemeinschädliche Charakter des Buches wurde natürlich noch mehr bekannt, als gelehrte jüdische Convertiten, Talmudkenner, die Geheimnisse desselben aufdeckten.

[25] Dieser Papst war der erste, welcher gegen den Talmud entschieden auftrat: das Buch hatte bisher, obgleich schon s. Hieronymus auf dasselbe aufmerksam gemacht und die römischen Kaiser Justinian und Basilius dasselbe verboten hatten, wenig Beachtung gefunden. Die Veranlassung zur Massregelung des Talmud gab ein jüdischer Convertit aus Frankreich, Namens Nicolaus Donin, auch Rupella genannt, der dem Papste über den Inhalt des Talmud berichtete. In Folge dieses Berichtes erliess der Papst ein Schreiben an alle Erzbischöfe Frankreichs, wenn dasjenige, was man ihm über den schamlosen und abscheulichen Inhalt des Talmud erzählt habe, wahr sei, verdienten die Juden jegliche Strafe; der Talmud sei wohl die hauptsächlichste Ursache, warum die Juden in ihrem Unglauben verhärtet seien. Die jüdischen Bücher sollen daher an „einem" Tage, während die Juden in ihren Synagogen versammelt seien, confiscirt und in Klöstern aufbewahrt werden; diejenigen, welche Irrthümer enthalten, solle man verbrennen und die Widersacher des christlichen Glaubens mit Strafen zurechtweisen, dem Papste aber über den Erfolg berichten. König Ludwig der Heilige liess die jüdischen Bücher wirklich confisciren und nachdem durch Gelehrte im Einverständnisse mit Rabbinern deren verkehrter Inhalt festgestellt worden war, im Jahre 1242 zu Paris verbrennen. 24 Wägen voll Talmudbücher sollen es gewesen sein, nach anderen Berichten nur 20 Wägen.

[26] Unter diesem Papste wurde die Talmudfrage wieder aufgenommen. Viele Juden hatten ihre Bücher der Confiscation entzogen oder sich neue angeschafft; desshalb wurde auf's Neue deren Herausgabe verlangt. Die Juden hatten sich an den Papst gewandt mit der Bitte, man möge ihnen ihre heiligen Bücher lassen, weil sie ohne diese die heilige Schrift nicht verstünden. Der Papst war geneigt, dieser Bitte zu willfahren; sein Legat Odo wies aber nach, dass die Juden den Papst und die Cardinäle getäuscht hätten; der Talmud sei voll Lästerungen gegen Gott, gegen Christus und die seligste Jungfrau, voll unerträglicher Fabeln, schlimmer Lehren und unerhörter Thorheiten. Die Juden machen durch den Talmud ihre Kinder von dem Gesetze und den Propheten abwendig, so dass sie nicht zum Glauben an den Heiland kommen können. Der Talmud wurde auf Veranlassung des päpstlichen Legaten nochmals geprüft durch wohlunterrichtete, einsichtsvolle Männer, und da sie erkannten, dass derselbe enthalte: errores innumerabiles, abusiones, blasphemias et nefaria, wurde

Lästerung gegen das Christenthum; sie befahlen, sie zu verbrennen, weil sie mit vielen und schrecklichen Irrlehren erfüllt seien. (VII Decretal. l. V. tit. IV. c. I. adnot.)

---

entschieden, der Talmud dürfe nicht geduldet, die confiscirten Exemplare nicht zurückgegeben werden. Der Talmud wurde auf's Neue verbrannt 1253.

Clemens IV. erliess auf den Bericht eines spanischen Convertiten, Paulus Christianus, über den Talmud eine Bulle an den König Jacob von Aragonien (dd. 15. Juli 1267), in welcher er den König dringend bat, den Talmud, der von den Juden an die Stelle des alten Testamentes gesetzt werde, unzählige Irrthümer, schamlose und entsetzliche Lästerungen gegen Christus und seine heiligste Mutter enthalte, sowie die schwersten Flüche und Verwünschungen gegen die Christen, der auch die Hauptursache ihres Unglaubens sei, mit allen seinen Zusätzen und Erläuterungen im ganzen Königreiche confisciren zu lassen. Bücher, welche nur den Text der Bibel enthalten oder von Irrthümern und Lästerungen frei seien, sollen den Juden zurückgegeben, die übrigen aber versiegelt und an einem sicheren Orte aufbewahrt werden, bis der apostolische Stuhl eine sichere Entscheidung darüber getroffen haben werde.

Honorius IV. richtete am 30. November 1286 an die Bischöfe Englands eine Bulle, die ein merkwürdiges Zeugniss für den zügellosen Fanatismus der dortigen Juden ist. Der Talmud, welcher Irrthümer, Lügen und Greuel aller Art enthalte, bilde den Gegenstand des sorgfältigen Studiums der Juden. Von frühester Jugend an würden sie von dem Gifte seiner Lehre erfüllt; sie glauben dem Talmud mehr als dem Gesetze Mosis, so dass sie die Wahrheit niemals finden könnten. Sie bemühen sich Gläubige zu verführen, Convertiten durch Geschenke zum Abfalle zu bringen. Durch den Verkehr mit ihnen begönnen viele Christen zu judaisiren; sie nöthigen ihre Dienstboten an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten; zwischen Christen und Jüdinnen und Juden und Christinnen finde schändlicher Umgang statt; sie verfluchen die Christen jeden Tag in ihren Gebeten oder vielmehr in ihren Verwünschungen . . .

Clemens V. verordnete am 15. allgemeinen Concil zu Vienne (1311—12), dass am päpstlichen Hofe und an den Universitäten zu Paris, Oxford, Bologna und Salamanca Lehrer der hebräischen, arabischen und chaldäischen Sprache anzustellen seien, im Interesse der Bekehrung der Ungläubigen; wohl auch, um der bereits erkannten Gefahr, die dem Christenthume durch den Talmud drohte, wirksamer begegnen zu können. Auf dem Concil zu Basel wurde diese Verordnung erneuert.

Johann XXII. erneuerte 1317 die früheren päpstlichen Erlässe gegen den Talmud. Die Bücher des Talmud sollen mit Vorsicht confiscirt werden, damit es den Juden nicht gelinge, dieselben zu verbergen; der Talmud soll von Sachverständigen untersucht und jene Bücher, die falsche oder verderbliche Lehren enthalten, verbrannt werden.

Alexander V. eiferte in einer Bulle vom 30. August 1409 gegen die Juden im südlichen Frankreich, welche insgeheim neue Secten und Riten verbreiteten, Wahrsagerei, Anrufung der Dämonen und mannigfache Beschwörungen

und Zauberkünste trieben, wodurch sie einfältige Christen bethörten; es ist offenbar die „Kabbala“ gemeint, von welcher später die Rede sein wird.

Der Gegenpapst Peter de Luna (Benedict XIII.) liess auf Betreiben des bekehrten Rabbiner Josua Lorqui (als Christ Geronimo de santa Fé genannt) zwischen diesem und einer Anzahl christlicher Theologen einerseits und jüdischer Gelehrter und Rabbiner andererseits zu Tortosa ein Religionsgespräch abhalten. Dasselbe dauerte unter seinem persönlichen Vorsitze vom 7. Februar 1413 bis 10. Mai 1414. Es wurden 69 Sitzungen abgehalten. Der Hauptsprecher der Juden war Vidal Benanisti und der berühmte Joseph Albo. Viele Juden bekehrten sich in Folge dieser Disputationen; man spricht von 5000 Bekehrungen. Geronimo verfasste anlässlich dieser Disputationen zwei Tractate: „contra perfidiam Judaeorum“ und „contra Talmud“, die den Berathungsgegenstand bildeten. Am 11. Mai 1415 erliess der Papst eine Bulle, wonach der Talmud und seine Commentare innerhalb eines Monates an die Kathedralkirchen der einzelnen Diöcesen abgeliefert werden sollte.

Eine ähnliche Disputation liess Papst Nicolaus V. im Jahre 1450 zu Rom abhalten, zwischen dem heiligen Johannes Capistranus und einem gelehrten scharfsinnigen Rabbiner Gamaliel, welche die aufrichtige Bekehrung des letzteren sowie von 40 anderen zur Folge hatte. (Erler l. c.: Im Archiv des kath. Kirchenrechtes.)

Einer jüdischen Deputation gegenüber, welche Papst Martin um eine Schutzbulle bat und sich gegen den Vorwurf verwahrte, als befehle der Talmud, die Christen zu tödten und nenne die Christen Thiere und nur die Juden Menschen etc., erwiederte der Papst (nach Grätz 8, 129), als sie sich auf ihren guten Namen beriefen: „Wie könnt ihr von eurem guten Namen sprechen, da ihr euch durch Wucher und unehrlichen Gewinn darum gebracht habt?

Die Brachialgewalt unterstützte die kirchliche Obrigkeit in ihrem Bemühen, die Gefahren des Talmud zu beseitigen, aber es war vergeblich. Der letzte ernste Versuch in dieser Richtung geschah unter Kaiser Maximilian, der, angeeifert durch den jüdischen Convertiten Joannes Pfefferkorn, im Jahre 1510 befahl, die jüdischen Bücher zu sammeln und dieselben den Universitäten zur Begutachtung vorzulegen. In Folge dessen entstand der sogenannte Reuchlinische Streit, der seinen Namen von Reuchlin hatte, dem Rathe des Herzogs von Württemberg und fast das ganze gelehrte Europa in fieberhafte Aufregung brachte. Reuchlin nahm sich als Gelehrter des Talmud an und die berühmtesten Humanisten seiner Zeit, Erasmus von Rotterdam, Aegidius von Viterbo, Ulrich von Hutten u. A. unterstützten ihn. Die Universitäten von Erfurt, Mainz, Löwen und Paris dagegen erklärten ihn nach vielfachen Berathungen für einen Judengönner, der Grossinquisitor Dominicus Hoogstraten beschuldigte ihn sogar der Häresie und forderte ihn vor das geistliche Gericht. Reuchlin hob in seinem Gutachten gegen die Vertilgung des Talmud hervor, es sei ein Unrecht, den Juden ihre Bücher zu nehmen; sie seien ihr Eigenthum und da sie als kaiserliche Kammerknechte Eigenthum des Kaisers seien, müssten sie in ihren Privilegien geschützt werden. Nach der Reichsverfassung dürfen die Juden Synagogen und öffentliche Schulen haben; demnach dürfe man ihnen ihre reli-

giösen Bücher nicht verbieten; es sei auch der Talmud von keinem Rechtslehrer, von keinem Concil oder Kirchenvater des Feuers würdig erklärt worden. (?) Man müsse die Bücher der Juden unterscheiden, das alte Testament, der Talmud, die Kabbala, die Commentare zum alten Testamente, Disputationen, Predigten, ausserdem Schriften von jüdischen Gelehrten, Philosophen, Dichtern, Fabeln, Erzählungen, Spottschriften etc. Den Talmud habe er sich bisher noch nicht verschaffen können; sollte er aber wirklich etwas gegen das Christenthum Feindseliges enthalten, so könne dies wenig schaden, weil Christen denselben nicht lesen und verstehen können, nicht einmal die Juden verstehen ihn alle. Uebrigens enthalte der Talmud nicht blos Schlechtes, sondern auch Gutes. Der theologische Theil sei sogar eine Apologie des Christenthums. (!) Für die „Kabbala" hätten sich auch Päpste erklärt und sie dem christlichen Glauben nützlich erkannt, z. B. Alexander II. und Sixtus IV. Die Commentare gelehrter Juden könne man zum Verständnisse der Sprache des alten Bundes nicht entbehren; ebenso wenig könne er für das Verbrennen der Reden und Predigten stimmen. Die Bücher der jüdischen Philosophen hätten dasselbe Recht der Existenz wie die philosophischen Schriften der Heiden, es sei denn, dass sie sich mit Hexen oder Zauberkünsten befassten. Nur Gedichte, welche gegen das Christenthum gerichtet seien — er kenne derselben zwei — sollen vernichtet werden. Wie man sieht, kannte Reuchlin nach eigenem Geständnisse den Talmud noch gar nicht, als er sein Gutachten über den Talmud abgab, konnte sich also ein definitives Urtheil darüber nicht gestatten. Dass der Talmud, wenn er auch Christenfeindliches enthalte. desshalb nicht schädlich sei, weil er von Christen nicht gelesen, nicht einmal von allen Juden verstande werde, ist offenbar auch nicht stichhältig. Er betrachtete die Streitfrage als Philologe, der sich um die Verbreitung der Studiums der griechischen und hebräischen Sprache in Deutschland unstreitige Verdienste erworben hat, vom Standpunkte des literatur-historischen Interesses und insoferne hatte er Recht. Seine Gegner aber wiesen auf die Gemeingefährlichkeit des Talmud hin, nur liessen sie sich in ihrem Eifer zu weit hinreissen. Joannes Pfefferkorn behauptet in seinem „Handspiegel", Reuchlin sei des Hebräischen gar nicht kundig, die von ihm herausgegebene hebräische Grammatik und das hebräische Wörterbuch seien gar nicht von ihm verfasst; er sei den Juden ergeben und von ihnen erkauft. Reuchlin aber beschuldigte wieder umgekehrt Pfefferkorn, er sei selbst des Hebräischen unkundig. Der Streit wurde immer erbitterter, umsomehr, als sich auch die Humanisten hineinmischten, nicht aus Interesse am Talmud, sondern aus Hass gegen die Scholastik. Pamphlete, wie die „epistolae obscurorum virorum", machten die Sache noch schlimmer. Die Angelegenheit wurde nach Rom gebracht und Reuchlin fand dort bei der für die Austragung des Streites gewählten Commission Schutz. Papst Leo X beendete den Streit dadurch, dass er beiden Parteien Stillschweigen auferlegte. Schliesslich wurden die Kölner durch Franz von Sickingen mit bewaffneter Hand gezwungen, die Processkosten für Reuchlin zu bezahlen. Hoogstrat hat bei der Ungunst der damaligen Zeitverhältnisse in diesem Sreite nicht gesiegt, aber er hat muthig den kirchlichen Standpunkt vertreten und hatte gegen Reuchlin in vielen Dingen Recht. Eine Unterdrückung des Talmud war aber seit der Erfindung der Buchdruckerkunst unmöglich. Wenn übrigens

Unter den römischen Päpsten Julius III.,[27] Paul IV., Pius V., Gregor XIII., Clemens VIII., Alexander VII., Benedict XIV. und anderen, welche neue Ausgaben des Index

---

jüdische Schriftsteller behaupten, der Talmud habe in der Geschichte des deutschen Volkes eine bedeutende Rolle gespielt und sei das Palladium aller freien Geister gewesen, so ist das offenbar eine Uebertreibung.

[27] Moritz Stern hat in seinen „urkundlichen Beiträgen über die Stellung der Päpste zu den Juden, mit Benützung des päpstlichen Geheimarchives zu Rom" (I. Kiel 1893) eine zwar unvollständige aber immerhin dankenswerthe Zusammenstellung auch solcher Urkunden gebracht, welche die Massregeln der Päpste gegen den Talmud kennzeichnen. Von den früher erwähnten Bullen, welche den Talmud betreffen, ist ihm nichts bekannt; der erste von ihm erwähnte Erlass ist von Papst Julius III. In einem Erlasse vom 12. Mai 1553 (N. 100) fordert er die Fürsten auf, den Talmud verbrennen zu lassen, weil er viel Lästerliches gegen Gott, gegen das mosaische Gesetz, gegen Christus und das Evangelium enthalte. Die Juden aller Länder sollen binnen 3 Tagen den jerusalemischen und babylonischen Talmud mit allen seinen Theilen den Beamten des Bischofes ausliefern; sie sollen diese Bücher ferner weder schreiben noch drucken lassen; den Christen sei es verboten, dieselben aufzubewahren. Der Papst wolle auf diese Weise die Juden von gottlosen und thörichten Lehren abwenden, denn sie schliessen die kanonischen Bücher und studiren dafür den Talmud, der voll Hass gegen Christus und voll Fabeln und Aberglauben sei. Der Talmud wurde in Rom von Kennern der hebräischen Sprache untersucht und wurde constatirt, dass er gottlose Lästerungen gegen das mosaische Gesetz und gegen das Naturgesetz und schändliche Lästerungen gegen Christus und das Evangelium enthalte. Die Bücher, die man auffinden konnte, wurden am Blumenmarkte unter dem Beifalle des Volkes verbrannt. Den Juden wurde unter Androhung der Confiscation ihrer Güter geboten, ihren Talmud auszuliefern. (N. 101): Der Grossinquisitor meldet dem Bischof von Mailand (6. September 1553), der Talmud sei von Kundigen geprüft und voll verbrecherischer Stellen gefunden worden. (N. 103): Die Judenschaft von Mailand will die angefochtenen Stellen rechtfertigen und bittet den Termin des Verbrennens zu verschieben; dies Vorgehen widerstreite den früher ertheilten Privilegien. (N. 104): Bannedict des Dogen von Venedig an den Stadthauptmann vom 25. October 1583: Die Talmudbücher sind binnen 8 Tagen auszuliefern und ohne Ausnahme auf dem Marcusplatze zu verbrennen; auf die Verweigerung wird eine Geldbusse von 600 Lire gesetzt. (N. 105): Venedig: nach dem Referate von in der hebräischen Sprache erfahrenen Christen ist das mosaische Gesetz durch den Talmud verdorben und werden die Talmudisten negromanti haeretici et vitiosi genannt. (N. 107): In Pesaro wird der Talmud verbrannt; von Sachverständigen werden auch in den exegetischen Büchern des Talmud anstössige Stellen gefunden. Man solle den Juden nur die Bibel lassen. (N. 112): Unter Paul IV.: General-Inquisitor Cardinal Mich. Ghisleri frägt an, ob in Cremona, wo eine Anzahl

der verbotenen Bücher veranlassten, der von den Vätern des Concils von Trient begonnen war, verdammten den Talmud; und so blieb es bis auf unsere Zeit. In der neuesten Aus-

von Maranen aus Spanien aufgenommen wurden, talmudische Bücher neu gedruckt wurden? (N. 114): Antwort: es werden zwar hebräische Bücher gedruckt, aber kein Talmud; doch gebe es trotz Confiscation noch viele Exemplare desselben. (N. 115): Der Senat von Mailand berichtet dem Cardinal Ghisleri am 20. Jänner 1558, die Juden hätten sich durch ihre Anwälte über das Verbrennen des Talmud beschwert; sie hätten alle ihre Bücher gesichert und die anstössigen Stellen vertilgt! (N. 116): Der Cardinalbischof von Mantua erlaubt den Juden, das Buch „Sohar" zu drucken (25. April 1558), es enthalte nichts der katholischen Religion feindliches!! (N. 117): Beschwerde des Senates von Mailand über die zu grosse Zahl der verbotenen Bücher; man gehe darin weit; es würden auch Bücher verboten, die nichts gegen die Religion Schädliches enthalten. Man solle lieber die im Buche enthaltenen Irrthümer vorne bemerken. (!) Für Bücher, die gedruckt seien, solle man bei Confiscation den Druckern das ausgelegte Geld zurückgeben. (!) (N. 118): Die Juden von Mailand beklagen sich über den an die Glaubensgenossen von Cremona ergangenen Befehl, ihre Talmudexemplare zur Untersuchung auszuliefern; es sei dies gegen ihre Privilegien; wenigstens solle der Termin verlängert werden. Meinungsverschiedenheiten, was zum Talmud gehöre; ob auch einschlägige Werke, Compendien und Commentare. Als Experte zur „Revision des Talmud" werden bestellt der Convertit Vittorio Eliano und der Jude Josua dei Cantori. (N. 125): Die Mailänder Juden beklagen sich, dass denen von Cremona noch nicht alle Bücher zurückgestellt wurden. Alle Bücher, mit Ausnahme des Talmud, müssen zurückgegeben werden. Die Inquisition bezwecke die Beraubung der Juden. (N. 128): Jude Jacob de Bonaventura bittet das Concil von Trient (3. Februar 1563) im Namen der Judenschaft, den Talmud nicht gänzlich zu verdammen, sondern zu gestatten, dass die etwa gegen die christliche Religion anstössigen Stellen ausgemerzt und der Talmud unter Censur von neuem gedruckt werde. Er sei bereit, dafür die Kosten zu tragen. Der Index libr. prohibitorum, unter Paul IV. zusammengestellt, nennt den Talmud: eximius interpres legis hebraicae ac eorum vitae politicae vere norma et regula singularis. (N. 129): Der Vorsitzende der Index-Commission des Concils von Trient, Anton, Erzbischof von Prag, gibt eine abschlägige Antwort. Es wird eine Abschrift der im Talmud enthaltenen Fabeln und Schmähungen erwähnt: copia fabulorum et blasphemiorum quarum myriades in Talmude inveniuntur. (cf. Wolf: Trienter Concil und der Talmud, Wien 1885.) Die Juden von Mantua wählten fünf Deputirte in Angelegenheit des Talmud, von welchen sie zwei nach Trient schickten, um zu bewirken, dass die Entscheidung über den Talmud wenigstens dem römischen Stuhle vorbehalten werde. (N. 136): Pius V. gibt 1572 die Erlaubniss zum Drucke für „Jad chasaka" mit Commentar. (N. 148): Alessandro Scipione wird von der Inquisition als Corrector und Revisor der hebräischen Bücher zu Mantua bestellt. (N. 149):

gabe dieses Index, veranlasst auf Befehl des jetzt regierenden Papstes Leo XIII. wird der Talmud und andere Bücher der Juden auf folgende Weise proscribirt:

---

Sixtus V. ordnet an, dass von den der hebräischen Sprache kundigen Mitgliedern der Index-Commission Talmudstellen ausgebessert werden können, ohne dass sie den ganzen Talmud zu übersetzen brauchten. (N. 150): Die Rabbiner in Rom berichten nach Mantua, es sei ihnen mit göttlicher Hilfe (sic) gelungen, nachdem der Talmud schon zum Feuer verdammt worden war, den Papst Sixtus V. zu bewegen, die Decrete des Concils von Trient zu bestätigen, wonach der Talmud von christenfeindlichen Stellen zu reinigen sei; nur müssten sie den Correctoren viel bezahlen. Doch für die Erhaltung dieser heiligen Bücher müsse man jedes Opfer bringen. (N. 152): Der Cardinal der Index-Congregation einigt sich am 7. August 1590 mit den Deputirten der Juden über die Regel der Talmud-Correctur. Aller Verdacht, dass unter gewissen Ausdrücken: Goj, nochri, aboda sarah etc. Christen gemeint seien, müsse entfernt werden. (cf. Mortara bei Steinschneider: Hebräische Bibliographie V. 98) (N. 154): Aufzählung der Gelehrten, welche bei der Ausbesserung des Talmud betheiligt waren. (N. 155): Bericht über die Expurgation der hebräischen Bücher durch den Convertiten Jac. Geraldino und Andrea da Monti (1590). Ersterer wird als verdächtig hingestellt, dass er mit den „jüdischen Erzfeinden Christi" und des Papstes verkehre. Es sei Vorsicht nothwendig, damit kein Aergerniss geschehe. Der Talmud wird das „Evangelium des Antichrists" genannt; er sei ein Haupthinderniss der Bekehrung der Juden. (N. 156): Clemens VIII. verlängert den Termin zur Ablieferung der anstössigen Schriften der Juden (17. April 1593). (N. 158): Zu Mantua werden 3 Convertiten als Censoren hebräischer Schriften eingesetzt (27. August 1593). Sie beginnen ihre Arbeit am 30. August. (N. 159): Einige rabbinische Commentare werden verboten (24. August 1596). (N. 160): Bericht über die mangelhafte Bücherrevision des Convertiten Jac. Geraldino; es sei wenig oder gar nichts geschehen; unzählige jüdische Bücher werden gedruckt, die nicht ausgebessert seien; neue Correcturen seien nothwendig. (N. 161): enthält verschiedene päpstliche Erlässe betreff der Juden von 1556—1659. (N. 161, 5): Der Talmud kann nicht verbessert werden, ohne voll von Häresien und Gotteslästerungen zu bleiben. „Nicht die Christen sollen den Talmud purgiren, das sei Sache der Juden." Sollten anstössige Stellen gefunden werden, so seien die Juden zur Strafe heranzuziehen. (N. 161, 7): Es ist nicht Sache der Bischöfe oder Inquisitoren, den Talmud zu verbessern. Seit 400 Jahren seien diese Bücher für verdammenswerth gehalten und verbrannt worden. Sobald man ernstlich gegen denselben vorgehe, nehmen die Juden ihre Zuflucht zu den Dienern der Könige (Ministern), bestechen sie mit Geld und kaufen deren Schutz. Die Inquisition habe weder das Recht noch die Pflicht der Verbesserung des Talmud: non le conviene di favorire la perfidia e pravità Ebreica contra la determinazione di santa chiesa. (N. 161, 8): Omnino comburantur Talmud et alii libri Judaeorum. (N. 161, 15): Talmud libri damnati maneant; er ist unter Strafe

„Obwohl im Index des erwähnten Papstes Pius IV. der Talmud der Juden und dessen Glossen, Anmerkungen, Erläuterungen und Erklärungen sammt und sonders verboten und nur geduldet werden, wenn sie ohne den Namen Talmud und mit Ausschluss aller Beleidigung und Verleumdung der christlichen Religion irgendwo erschienen sind, so ist doch, da unser heiliger Vater Clemens VIII. durch seinen Erlass gegen gottlose Schriften und Bücher der Hebräer dd. Rom beim heiligen Petrus a. D. 1594 28. Februar, im zweiten Jahre seiner Regierung dieselben verboten und verurtheilt hat, keineswegs seine Absicht gewesen, dieselben irgendwie auch unter der genannten Bedingung zu erlauben und zu dulden, sondern er bestimmt besonders und ausdrücklich, dass derlei gottlose talmudische, kabbalistische und andere Schandschriften verurtheilt und verboten bleiben und für solche gehalten werden und dass erwähnter Erlass über diese und ähnliche Bücher für immer und unverletzt eingehalten werde."

Was das Verhalten der Juden bei dieser Verfolgung[28] des Talmud betrifft, so war sie zu verschiedenen Zeiten ver-

---

der Confiscation der Güter auszuliefern. Würde die Kirche den Talmud verbessern, so wäre dies eine Art Approbation desselben. (N. 161, 18): Die Juden mögen ihre verbesserten Bücher behalten, aber der Emanation des Convertiten Fr. Alois von Bonia nicht vertrauen. Sollten sich Irrthümer und Schmähungen in denselben finden, so würden sie zur Strafe gezogen werden. (N. 162): In Modena wird 1624 eine neue strenge Revision des Talmud anbefohlen; in Mantua befürchtet etc.

[28] Man darf, will man gerecht sein, diese Verfolgung nicht mit dem Massstabe unserer modernen Anschauung messen, obwohl auch unsere Gesetzgebung Confiscation und Vertilgung von Schriften kennt. Gegenwärtig sind die Juden in fast allen europäischen Staaten emancipirt, das heisst den Christen auch in bürgerlichen Rechten grundsätzlich gleichgestellt; der moderne Staat kennt keinen Unterschied der Religion; das Judenthum mit seinem Talmud gilt ihm so viel als das Christenthum mit dem Evangelium. Das Evangelium ist neben den Talmud gestellt und letzterer gleichberechtigt. Damit hat selbstverständlich der moderne Staat auf seinen christlichen Charakter verzichtet. Früher waren die Juden als Fremdlinge, als Gäste betrachtet; sie waren kaiserliche Kammerknechte, hatten ihre besonderen Rechte und Privilegien, sie genossen aber nur das Gastrecht im christlichen Staate; es hiess also dieses Gastrecht schmählich missbrauchen, wenn die Juden in ihren Religionsbüchern das Christenthum schmähten; die geistliche und weltliche Obrigkeit that nur ihre Pflicht, wenn sie dergleichen nicht duldete und diese Bücher verbot, con-

schieden. Vom Erlasse des Kaisers Justinian bis zum Ausgange des Mittelalters waren sie gezwungen, ihren Talmud auf das sorgfältigste zu verbergen, aus Furcht vor der Inquisition.

---

fiscirte und nach der damaligen Gepflogenheit verbrannte. Man mag hierin manchmal zu weit gegangen sein; besonders so lange man nicht genug Kenntnisse des Hebräischen hatte, um ein sicheres Urtheil zu fällen. Gerson l. c. S. 451 ff. gibt folgende Gründe an, warum man den Talmud verwerfen aber nicht verbrennen soll. Man soll ihn verwerfen und verurtheilen; denn das Lehr- und Richteramt der Rabbiner sei ein angemasstes, der Bibel nicht entsprechendes; er enthält abscheuliche Lästerungen wider Christus und die Christen; er ist den Geboten Gottes zuwider, blosse Menschenlehre voll Irrthümer und Widersprüche. Das mündliche Gesetz habe nur bis zur Erscheinung des Messias Giltigkeit gehabt und so lange die Juden in ihrem eigenen Lande wohnten. Aber man soll ihn nicht verbrennen, denn er enthalte auch manches Gute; er ist eigentlich ein Zeugniss gegen die Juden, von denen nur wenige ihn lesen und verstehen können. Zudem sei die Ausrottung und gänzliche Vertilgung desselben eine Unmöglichkeit; denn wenn er auch in christlichen Ländern verbrannt wird, bleibt er doch in der Türkei und in Persien erhalten und könne von dort, wenn nicht öffentlich, so geheim wieder eingeschleppt werden. Uebrigens, meint Gerson, wenn die jüdischen Frauen wüssten, was im Talmud über sie geschrieben steht, so würden sie selbst das Buch verbrennen. Nicht verbrennen, sondern übersetzen sollte man heutzutage den Talmud. Eine verlässliche Uebersetzung würde den Gefahren, die derselbe für das Christenthum birgt, die Spitze abbrechen und selbst vielen Juden die Augen öffnen.

Dass der Talmud für die Bibelerklärung von grossem Nutzen sei, kann kein Vernünftiger leugnen, darauf hat schon Reuchlin verständigerweise hingedeutet. Buxtorf sagt in der Vorrede zu seinem chaldäisch-talmudisch-rabbinischen Wörterbuche: Der Talmud diene dazu, die Geschichte der beiden Testamente in besseres Licht zu setzen, die religiösen Ceremonien, Gesetze und Gebräuche des alten hebräischen Volkes zu erklären. Er enthalte manches Vortreffliche aus dem Gebiete der Rechtskunde, der Medicin, der Physik, der Ethik, der Politik, Astronomie und anderer Wissenschaften; Sprichwörter, Sentenzen, scharfsinnige Gedanken, zahlreiche kluge Einfälle, viele Wörter, welche die im Sprachgebrauche der heiligen Schrift selten gewordenen Wörter erklären und verständlich machen, die den Sprachschatz der hebräischen und chaldäischen Literatur ergänzen und bereichern. Der Talmud ist also besonders für Theologen wichtig. Er ist neben der heiligen Schrift eine Quelle, Bestätigung und Erklärung der jüdischen Religion, für ihr bürgerliches Recht, für ihre rituellen und ceremoniellen Gesetze; er enthält manche Streitfragen, die dem Theologen und dem Gelehrten überhaupt wissenswerth sind. Er gehört nicht bloss der Geschichte an, er beherrscht noch gegenwärtig das Geschick einer alten, bis heute dauernden Nation. Er verdient daher volle Beachtung christlicher Gelehrten. Sein Studium ist eine wichtige Hilfswissenschaft (Albert Katz: Der wahre Talmudjude, Berlin 1893, XII). Von den Juden selbst wird er die „Blüthe jüdi-

Im Anfange des XVI. Jahrhunderts, als der Friede der Kirche durch Neuerer gestört war,[a] begannen die Juden, mit Hilfe der neuentdeckten Buchdruckerkunst, den Talmud zu verbreiten. Im Jahre 1520 erschien zu Venedig die erste vollständige gedruckte Ausgabe des Talmud,[b] die eine Menge von Lästerungen gegen die christliche Religion enthielt; fast alle Bücher der Juden, welche in dieser ihnen so günstigen Zeit gedruckt wurden, sind vollständig und echt.

In den letzten Decennien des XVI. Jahrhunderts und in den ersten des XVII. Jahrhunderts, als ausgezeichnete Männer sich mit besonderem Eifer auf das Studium der rabbinischen Sprache

---

scher Weisheit" genannt; auf ihn beziehen sich die meisten milden Stiftungen der Israeliten; gerade die harten Verfolgungen, denen der Talmud lange Zeit ausgesetzt war, haben dies Buch den Juden theuer gemacht. Ihm verdankt eigentlich das Judenthum seinen Fortbestand, darum ist erklärlich, dass die Juden sein Lob singen. Einige zwar geben schüchtern zu, dass er „neben Weizen auch Spreu" enthalte; schon Maimonides gesteht wenigstens, dass manche gesunde Lehre des Talmud in vielen nutzlosen Hüllen eingewickelt sei. Dr. Kopp (Bloch: Zur Judenfrage, Leipzig 1887) sagt sogar, der Talmud enthalte neben herrlichen Blüthen echter „Menschen"liebe auch giftige Früchte langgenährten Hasses, nur meint derselbe grosse Apologet des Talmudjudenthums, das sei bei päpstlichen Bullen und Concilsbeschlüssen auch der Fall! Andere Juden aber verkünden des Talmud uneingeschränktes Lob; er enthalte nichts christenfeindliches; er kenne gar keinen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden; in ihm finde sich die denkbar reinste Moral! Wenn den Juden Unredlichkeit und andere Fehler vorgeworfen werde, so sei daran nicht die Talmudmoral Ursache, sondern nur die Unkenntniss derselben. Der Talmud schmiege sich allen Lebensverhältnissen an; selbst das Christenthum stehe unter seinem Einflusse; die Kirchenväter seien in der Auslegung der heiligen Schrift von den Rabbinern abhängig gewesen (sic!) cf. Karpeles: Geschichte der jüdischen Literatur I, 302 ff. Es wäre daher Feigheit, wenn sich die Juden Deutschlands vom Talmud lossagen würden. Auch Karäer hätten eine mündliche Ueberlieferung, wenn sie es auch nicht zugeben; sie unterscheide sich von der talmudischen nur dadurch, dass sie nicht den Geist Hillel's, sondern den Schamai's athme; das sei der Grund, warum sich ihre Zahl immer mehr verringere. Den rabbinischen Juden bleibe nichts anderes übrig, als am Talmud festzuhalten. A. Katz l. c. XV.

*a* Die Juden rühmen sich, dass die erste gedruckte Ausgabe des Talmud in demselben Jahre erfolgte, in welchem Martin Luther die Bulle des Papstes Leo X. verbrannte. (Em. Deutsch: Quaterly Review a. 1867, m. Oct.) cf. A. Katz, l. c. X.

*b* Ein Exemplar dieser Ausgabe, bestehend aus 12 Foliobänden, befindet sich in der k. Hofbibliothek zu Wien. Pranaitis hat sie benützt.

und des Talmud verlegten,[a] begannen die Juden aus Furcht einige Stellen des Talmud, die ganz offenbar christenfeindlich waren, auszulassen. So ist die Ausgabe des Talmud vom Jahre 1578 schon vielfach „castrirt".

Diesen Vorgang der Juden Deutschlands billigten und nahmen auch die Juden in anderen Ländern an, die im J. 1631 zu Petrikau in Polen auf einer Synode versammelt waren und den Beschluss fassten, in Zukunft nichts mehr drucken zu lassen, was die Gemüther der Christen reizen und so zum Schaden Israels ausschlagen könnte. Desshalb finden sich in den Büchern der Juden, welche im letzten und vorletzten Jahrhunderte erschienen, viele leere Stellen, die von den Rabbinern, denen vollständige, unter Christen schon seltene Ausgaben nicht fehlen, mündlich leicht ergänzt werden können. Gleichwohl erschienen zu Amsterdam, wo die aus Spanien vertriebenen Juden mit offenen Armen aufgenommen wurden, auch in späterer Zeit hebräische Bücher, die in keiner Weise verstümmelt sind. Der dort vom Jahre 1644—1648 erschienene Talmud,[b] wird daher dem in Venedig herausgegebenen gleichwerthig gehalten.

Uebrigens fanden die Juden verschiedene Mittelchen, die Wachsamkeit der Censoren zu täuschen. Sie fügten z. B. dem echten Texte das Wort „hajah": „so war es", als ob das, um was es sich handle, nur einstens Geltung hatte, jetzt nicht mehr. Aber sie verrathen sich durch die beigefügten Worte: „gam athah": auch jetzt noch — oder aphilu baseman haseh: „auch in dieser Zeit" und ähnliches.[c]

Das möge über den Talmud genügen.

Wir müssen aber noch einiges über ein anderes berüchtigtes Buch der Juden sagen, über den Sohar.

---

*a* Insbesondere die beiden Buxtorf, Vater und Sohn, beide Professoren zu Basel: Lexicon Chaldaicum, Talmudicum et Rabbinicum; eine Arbeit von 30 Jahren: ferner Synagoga Judaica; de abbreviaturis Hebraeorum; Recensio operis Talmudis; Bibliotheca rabbinica.

*b* Erschien in kleineren Lettern, Grossoctav. Es ist bemerkenswerth, dass fast alle Talmudausgaben sich ähnlich sind, dieselbe Seitenzahl und Anordnung des Textes haben. Das grössere oder kleinere Format hängt bloss von der Grösse der Lettern ab, mit denen sie gedruckt sind.

*c* Vergl. Jore dea § 158, 1 in der Venetianischen Ausgabe von 1594 mit der Wilnaer von 1873 etc.

Nach der Ansicht einiger Rabbiner hat Moses, nachdem er über die Erklärung des Gesetzes vom Berge Sinai belehrt worden war, dieselbe nicht dem Josue übergeben und dieser den Aeltesten u. s. f., sondern dem Aaron, dieser seinem Sohne Eleazar u. s. w., bis diese mündliche Ueberlieferung[29] im Buche

---

[29] Diese mündliche Lehre wird Kabbala genannt, der etymologischen Bedeutung nach „Ueberlieferung" überhaupt. Im engeren Sinn versteht man aber darunter die Geheimlehre über Gott, Geister und die Welt, welche die Juden auf ausserordentlichem Wege erhalten zu haben vorgeben. Schon Adam soll sie von Gott erhalten haben; unter dessen Nachkommen ging sie verloren; Abraham rettete sie vom gänzlichen Untergange. Aber ihr Verständniss schwand so sehr, dass Gott sie dem Moses am Berge Sinai auf's Neue mittheilen musste. Durch verschiedene Mittelglieder kam sie auf Salomon, wanderte mit den Juden nach Aegypten, wurde dort durch den Rabbi Simeon ben Schebach hergestellt und angeblich im 3. Jahrhundert von Simeon ben Jochai im Buche Sohar niedergeschrieben und dergleichen Träumereien mehr. Wahrscheinlich entstand die Kabbala in Alexandrien aus einer Vermischung von orientalischen, platonischen und pythagoräischen Ideen mit dem Jüdischen; nur um sein Ansehen zu mehren, wurde sein Entstehen auf frühere Zeiten zurückgeführt. Das erste und älteste kabbalistische Buch „Jezirah" enthält bereits peripathetische Ansichten und wird dem Abraham zugeschrieben! Auch in Philos Schriften finden sich übrigens schon Spuren kabbalistischer Philosophie.

Die magische Kabbala entstand in Spanien und wurde den Christen erst im 15. Jahrhundert bekannt. Sie ist ein fast unentwirrbares Gewebe von Bildern, Symbolen, Allegorien, fanatischen Spielereien mit Zahlen und Buchstaben. Der exegetische Theil derselben stellt willkürliche Regeln auf, um den tieferen Sinn der heiligen Schrift zu erforschen (Gematria, Notaricon Themurah). Der dogmatische Theil derselben enthält die geheime philosophische Lehre von Gott, den Geistern und der Natur. Die ganze kabbalistische Weisheit bewegt sich in vier Angelpunkten: Um den Baum der Erkenntniss, den Wagen Ezechiels, das Schöpfungswerk und den Alten der Tage. Sie hat Aehnlichkeit mit dem „gnostischen Emanationssystem". Es werden drei einander untergeordnete Principien der Welt unterschieden: Der unendliche Geist (Ensoph), der erste unmittelbare Ausfluss aus demselben (Adam Kadmon) und zehn Lichtkreise (Sephiroth), die vier verschiedene Welten bilden. In der ersten befinden sich die rein geistigen Wesen (Aziluth); in der zweiten bereits Wesen gröberer Art, aber noch nicht köperlich (Briah); in der dritten die Engel, die zwar Körper haben, aber feine ätherische. Sie bilden verschiedene Classen: Opharim, Chasmatim, Seraphin, Malechim, Bene-Elohim, Cherubin, deren Anführer Metatraton genannt wird; in der vierten befinden sich die bösen Geister (Kliphoth), die mit dem Geiste Gottes in beständigem Kampfe begriffen sind; deren Namen sind: Caloriel, Adam Belial, Esau, Aganiel, Uriel, Ogial, Thomiel, Theumiel, Samiel, Lilith.

Der praktische Theil der Kabbala streift in das Gebiet der Magie und ist aus Abgeschmacktheit und Aberglaube aller Art zusammengesetzt. Der

Sohar niedergeschrieben wurde. Der Name Sohar stammt von dem Worte „sehar“, er glänzt, denn dies Buch soll eine Verherrlichung der Bücher Mosis sein, ein Commentar des Pentateuch. (So Maimonides in der Vorrede zur Mischnah, cf. Pawlikowski: Talmud, S. 67.)

---

Kabbalist bildet sich ein, durch Aussprechen oder Schreiben gewisser Namen, Worte oder Stellen der heiligen Schrift gewisse übernatürliche Wirkungen hervorzaubern zu können. Besonders ist dies mit dem Namen Jehovas der Fall: sie nennen ihn „Schem hamphorasch“, den verborgenen Namen. Durch das richtige Aussprechen dieses Namens könne man alle möglichen Wunder thun; die meisten Wunder des alten Testamentes und auch die Wunder Jesu seien dadurch zu erklären (cf. unten S. 44). Auch die Psalmen werden zu solch' abergläubischen Zwecken zur Abwendung von Uebeln, zur Vertreibung böser Geister etc. missbraucht. So soll z. B. der erste Psalm, wenn er auf Pergament von Hirschhaut geschrieben einer schwangeren Frau umgehängt wird, ihr die Geburt erleichtern; durch andere Psalmen soll man sich unsichtbar machen können, Feuersgefahr abwenden etc. Der deutsche R. Elias theilt die Kabbala in die offene und in die geheime (Nistar) ein. Zur ersteren gehört z. B. die Lehre, dass jede Seele dreimal geboren werde, weil das Wort Adam im Hebräischen drei Buchstaben habe. Die Seele Adams sei in David gefahren und werde zuletzt in den Messias fahren; ebenso hätten Pineas, Elias und Elisäus eine Seele gehabt: desgleichen Laban, Bileam und Kuschan. Zu dieser „offenen“ Kabbala gehören die Spitzfindigkeiten, welche durch Versetzen der Buchstaben und Zahlen der heiligen Schrift gebildet werden. Zur „geheimen“ Kabbala gehören gewisse Teufelsbeschwörungen, die auch der Talmud lehrt (z. B. Sanhedrin f. 101) und andere abergläubische Dinge, besonders der „Schem hamphoras“ (Caphtor f. 55). Moses hat durch den Gebrauch dieses Namens, den er vom Engel Sarach, nach einer anderen Version vom Teufel lernte, seine Wunder gewirkt, selbst den Aegypter habe er durch die Kraft dieses Namens getödtet (Bereschith Rabba c. 1); Salomon habe denselben beim Baue des Tempels gefunden, ihm verdankt er wohl seine Weisheit, ja durch ihn hat er den Teufel Asmodäus gezwungen, den Tempel zu Jerusalem zu bauen! (Suka f. 53, Jalkuth f. 304, Gittin f. 68. Vergleiche Pawlikowski: Talmud S. 68 ff.) Seit der Zerstörung des Tempels ist der Schem hamphoras verloren gegangen. Kein Jude weiss mehr, was er gewesen sei. Nach einigen soll er aus 42 Buchstaben bestanden haben und die Trinität angedeutet haben; nach anderen nur aus 12 Buchstaben, nach anderen aus 72 Buchstaben (cf. Gerson l. c. S. 237). Nicht alle Juden sind Anhänger der kabbalistischen Wissenschaft. Maimonides, der eigentliche Schöpfer der jüdischen Dogmatik, war z. B. ein Gegner derselben. Seit dem 15. Jahrhunderte wurden auch christliche Gelehrte mit der Kabbala bekannt und viele warfen sich mit grossem Eifer auf dies Studium, in der Hoffnung, dadurch tiefere Kenntnisse über die Geheimnisse des Christenthums, über die Trinität, über die Schöpfung, über den Sündenfall, über die Menschwerdung etc. zu gewinnen und die Schriften des

Der Verfasser des Buches soll Rabbi Schimeon ben Jochai gewesen sein, ein Schüler des R. Akiba, der 50 Jahre nach der Zerstörung von Jerusalem im Kriege Hadrian's gegen die Juden als „Märtyrer" (sic) starb; da jedoch in dem Buche Namen von Menschen vorkommen, die mehrere Jahrhunderte nach dieser Zeit lebten (z. B. Mahomeds) und da es weder von Rambam (R. Mosche ben Nachman) noch von R. Ascher erwähnt wird, der im Jahre 1248 starb, so ist die Ansicht derjenigen gerechtfertigt, die das Entstehen des Buches in das XIII. Jahrhundert verlegen, besonders da um jene Zeit ein Buch ähnlichen Inhaltes und ähnlichen Styles in chaldäischer Sprache erschien.[30]

Es besteht aus drei Büchern in Gross-Folio.

---

alten und neuen Bundes besser zu verstehen; so Joh. Pistorius und Christian Knorr. Ein anderer Grund für dies Studium war bei manchen die Vorliebe für Magie und der Glaube, sie würden dadurch in die Geheimnisse der Natur eingeweiht werden, so Paracelsus, Robert Flud, Franz Mercur u. A.; mit welchem Erfolge, lässt sich schon aus der Darlegung des Inhaltes der Kabbala schliessen. Der Jude Eliphas Levi, Professor der Magie, nennt in seiner „Histoire de la Magie" (Paris 1859) den „Talmud die Hauptursache der Magie". Tract. Senhedrin z. B. ist voll von Zauberstücklein. Da verwandelt z. B. ein Rabbi Kürbisse und Melonen in Hirsche und Rehe, ein anderer Weiber in Esel; Abraham soll einen Edelstein um den Hals getragen haben, mit dem er alle Kranke heilte etc.

[30] Vollendet wurde das Buch von Rabbi Isaak Lurja († 1572). Dem Verfasser lag eine Amsterdamer Ausgabe vor vom Jahre 1805.

Manche Juden behaupten, das Buch Sohar mit seiner ganzen Geheimlehre (Nissar) habe für sie keine Bedeutung, so wenig für Christen etwa der dritte Brief Petri oder das 6. und 7. Buch Mosis. Doch heisst es in Tikune Sohar, 82a und 114b, es sei eine schwere Sünde, die Weisheit der Kabbala zu leugnen; Sohar wird sogar von manchen Juden über den Talmud gestellt; er darf nur verlässlichen Personen mitgetheilt werden. cf. Rohling: Polemik, S. 34 ff.

Ausser dem a. B., dem Talmud und der Kabbala, gelten den Juden auch der sogenannte Widerhall der Stimme und die Offenbarung des Elias als Autorität.

Sanhedrin, f. 11, heisst es, seit dem Tode der Propheten habe sich zwar der heil. Geist von Israel abgewendet, dafür bringe aber öfter der „Widerhall der Stimme", nicht die „Stimme vom Himmel" eine Entscheidung. Im Talmud ist öfter davon die Rede, dessgleichen von ausserordentlichen Offenbarungen des Elias; so: Jebamoth, f. 122, Berachoth, f. 3 und 25, Taanith, f. 24, Baba mezia, f. 85, Esther Rabba, f. 25, Ioma, f. 19. Dieser Elias ist schwarz von Angesicht und wird in Caphtor, f. 90, für den leibhaftigen Teufel gehalten.

Es gibt noch viele andere Werke jüdischer und christlicher Gelehrten, welche für Diejenigen, die sich mit jüdischer Literatur befassen, zur Erklärung dunkler Stellen des Talmud wichtig sind. Einige derselben werden in diesem Buche citirt.[31]

Die von Pranaitis citirten Werke sind:

Talmud, Amsterdamer Ausgabe (1644—48), k. Petersburger Bibliothek.

Schulchan Aruch (R. Jos. Karo), Venedig 1594, ohne Commentare.

Sohar, Amsterdam 1805, 3 Bände.

---

Targum nennt man die Uebersetzung der heil. Schrift des alten Bundes in chaldäischer Sprache. Diese Uebersetzung der fünf Bücher Moses heisst Targum Onkelos; sie gilt den Juden für besonders heilig. Moses selbst soll sie vom Berge Sinai herabgebracht haben! (Megilla, f. 3, Kidduschin, f. 49); sie sei dann in Vergessenheit gerathen, aber von R. Onkelos wieder zurecht gebracht worden (Gerson, l. c. S. 225). Die Juden lesen sie jeden Sabbat, obwohl sie an manchen Stellen von dem hebräischen Texte abweicht. Ein anderer Targum ist der von Jerusalem; er wird dem R. Joseph zugeschrieben; der Targum Jonathan enthält die chaldäische Uebersetzung der Bücher Josua, Richter, Samuel, Könige, die grossen und kleinen Propheten. In Megilla, f. 3, heisst es, R. Jonathan habe seine Lehre von den drei letzten Propheten Haggai, Zacharias und Malachias empfangen und sei ein Jünger Hillel's und ein Mitschüler Jochanan's gewesen; er sei 400 Jahre alt geworden! Als derselbe den Targum schrieb, zitterte das gelobte Land! etc. (Megilla, f. 9). Auch die übrigen Bücher des alten Testaments, soweit sie im Canon der Juden enthalten sind, haben ihre Targumim.

[31] Biur ist Erklärung eines Commentars. Halakoth oder Hilkoth sind Dissertationen über einzelne Bücher der heil. Schrift oder des Talmud; solcher gibt es viele von: Maimonides, Bechai, Edels, Moses Kozen, Kimchi etc. Die wichtigste ist Hilkoth Akum, „über den heidnischen Cult", von Maimonides. — Sepher Juchasin: jüdische Geschichte vom Anfang der Welt bis 1500, von R. Abraham Zakuth (Krakau 1580). — Jalkut: „Tasche", von R. Schimeon aus Frankfurt, eine Art Chrestomatie der Bibelerklärung. — Kad hakemach von R. Bechai. — Magen Abraham, „Abrahams Schild", von Peritzola. — Mizbeach hazahab: „goldener Altar" (kabbalistisch), von R. Schalomon ben R. Mordechai (Basel 1602). — Maiene hajeschuah: „Quellen des Messias", Commentar über Daniel von R. Isaac. Abarbinel; desselben „Maschmia jeschuah". — Mikra gedolah: „grosse Versammlung", von R. Salom. Jarchi (Raschi) und R. Aben Ezra. — Nizzachon: „Sieg" (gegen die vier Evangelien), von R. Lipmann, A. 1459. — Sepher ikarim: Glaubensartikel (gegen den christlichen Glauben). — En Israel: „Auge Israels"; Beth Jakob: „Haus Jakob"; Toldoth Jeschu: „Geburt Jesu"; Schaare orah und Schephaa tal, beides kabbalistische Bücher, etc.

Mikra gedolah, Amsterdam 1792, 12 Bände. Basel 1620, 2 Bände in Fol.

Hilkoth Akum (R. Maimonides), Voss'sche Ausgabe, 1675.

Hilfswerke: Joa. Buxtorfius, Lexicon Chaldaicum, talm. et rabb., Basel 1640. — De Abbreviaturis hebr. Operis Talmud recensio, bibliotheca rabb., Basel 1640. — Syngoga judaica, Basel 1712.

Joh. Christoph Wagenseil: Sota, Altdorf 1674.

Georg Eliez. Edzard: Tract. Aboda zarah c. 1., Hamburg 1705 (Wiener Hofbibliothek).

Dr. Jakob Ecker: „Der Judenspiegel“ im Lichte der Wahrheit, Paderborn 1884.

Dr. Aug. Rohling: „Die Polemik und das Menschenopfer des Rabbinismus,“ [32] Paderborn 1883.

Ich habe nur die Werke von Männern benützt, die nach dem allgemeinen Urtheile in der jüdischen Literatur am meisten erfahren sind und auf welche sich selbst Juden [33] berufen; es sind Gelehrte, welche ohne Parteileidenschaft ihre Meinung vorbringen.

---

[32] Unter den Schriften Rohling's ist vorliegende ohne Zweifel die bedeutendste. Sie argumentirt in streng wissenschaftlicher Weise und ist für gebildete Kreise in erster Linie bestimmt. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, eine objective, auf den Urtext zurückgreifende Besprechung der Judenfrage zu veranstalten, welche nicht bloss die Uebersetzungen, sondern auch die Originale vorlegt und nöthigenfalls commentirte „Vorrede“. (Für die dritte und vierte Auflage seines „Talmudjuden“ verpflichtete sich Rohling, Demjenigen 1000 Thaler zu bezahlen, der ihm nach dem Urtheile der Deutschen morgenländischen Gesellschaft nachweist, dass seine Citate aus dem Talmud erdichtet, unwahr oder erfunden sind.)

[33] So beruft sich der Verfasser des Tract. Berakoth, Berlin 1842, auf Buxtorf. Der Verfasser der Schrift: Die Blutbeschuldigung gegen die Juden, Wien 1883, auf Wagenseil, der in Sota, S. 598, erklärt: Mir geht die Wahrheit über Alles. Es missfällt mir jede Lüge, auch wenn sie gegen die Juden vorgebracht wird, aus welcher Absicht dies geschehen mag. Die heilige Religion der Christen bedarf keiner falschen Zeugen und wird durch sie keineswegs gestützt. — Dr. Jos. Ecker wurde als Sachverständiger in Talmudicis um sein Gutachten über den „Judenspiegel“ des Dr. Justus angegangen. In der Vorrede zu dem genannten Buche sagt er S. III: Die Judenhetze ist mir zuwider und an der antisemitischen Bewegung habe ich mich bis jetzt in keiner Weise betheiligt.

Uebrigens hat mich die ausserordentliche Sorgfalt, mit welcher sie die Texte aus Büchern citiren, die mir zur Hand waren, hinreichend überzeugt, dass sie auch in der Anführung von Stellen aus weniger wichtigen Büchern, die ich nicht einsehen konnte, dieselbe Sorgfalt angewendet haben. [34]

---

[34] Andere Werke, die Aufschlüsse über den Talmud geben, sind:

J. A. Eisenmenger: „Entdecktes Judenthum", Königsberg 1711. Es ist ein ausführliches, seinen Werth noch immer behauptendes Werk von zwei starken Quartbänden; gedruckt auf Kosten des Königs Friedrich I. von Preussen. Eisenmenger starb 1704 als Professor der orientalischen Sprachen zu Heidelberg. Die erste Ausgabe seines Werkes 1700 wurde durch die Ränke der Juden unter dem Vorwande, es sei der „katholischen Kirche" feindselig, mit Beschlag belegt; die Juden hatten ihm 12.000 Thaler geboten, wenn er das Werk selbst zurückziehen würde. 1740 erst wurden die beschlagnahmten Exemplare freigegeben! Michaelis hält dies Buch (in Orientalische Bibliothek, S. 320) zwar für ein gelehrtes Werk, aber dennoch für einseitig; in demselben Sinne könnte man ein entdecktes Papstthum oder Lutherthum schreiben. Das Buch gerieth in Vergessenheit. cf. Pawlikowski, „Talmud", S. 320 ff. Erst Dr. Aug. Rohling hat in seinem „Talmudjuden" auf die Bedeutung Eisenmenger's wieder aufmerksam gemacht. Franz Delitsch in Leipzig, Hermann Strack in Berlin u. A. suchten Rohling tendenziöse Fälschungen und Entstellungen nachzuweisen etc.

# Erster Theil.

## Die Lehre des Talmud über die Christen.

Wir wollen zunächst sehen, was der Talmud von dem Urheber der christlichen Religion, von Jesus Christus lehrt, dann was er von seinen Anhängern, den Christen lehrt.

## Erstes Capitel.

### Ueber Jesus Christus im Talmud.

#### Art. 1. Ueber den Namen Jesu.

In den talmudischen Schriften ist gar manches von der Geburt, dem Leben und Tode, sowie von der Lehre Jesu Christi[35] zu lesen; doch wird er nicht überall mit diesem Namen genannt,

[35] Prof. Fr. Delitsch (bei Bloch: Prof. Rohling S. 24) behauptet, „die Person Jesu sei für das Judenthum des Talmud in den Nebel dunklen Hörensagens entschwunden". Diese Behauptung ist schon von Vornhinein unwahrscheinlich. Wenn selbst kleinliche Schulstreitigkeiten im Talmud sorgfältig überliefert wurden, sollte die grosse Bewegung des Christenthums, das aus dem Judenthume hervorging und gegen welches sich der pharisäische Rabbinismus in so feindlichen Gegensatz stellte, im Talmud ganz unbeachtet geblieben sein, obwohl derselbe gerade während dieses Kampfes des Judenthums gegen die neue Lehre des Christenthums niedergeschrieben wurde? Wenn im Talmud die Namen „Jesus" und „Christen" selten „ausdrücklich" genannt sind, so findet dieses Räthsel dadurch seine natürliche Erklärung, dass zur Zeit der Abfassung des Talmud, besonders des babylonischen, das Christenthum bereits mächtig zu werden begann und ein offen zur Schau getragener Hass gegen das Christenthum den Juden gefährlich werden konnte; daher die „stellvertretenden" Namen.

Dr. K. Lippe: „Das Evangelium Matthäi vor dem Forum der Bibel und des Talmud" (Jassy 1889) erklärt zwar das Leben Jesu als einen Mythus: „Man ist uns den geschichtlichen Nachweis schuldig geblieben, dass überhaupt

sondern verschieden: „jener Mensch" — ein „gewisser" — der „Sohn des Zimmermannes" — der „Gehängte" u. s. f.

1. Der wahre Namen Christi lautet im hebräischen: Jeschua[36] hanozri: „Jesus von Nazareth" — Nozri, der Naza-

---

ein Mann Namens Jesus c. a. 1 unserer Zeitrechnung in Bethlehem geboren und c. a. 33 in Jerusalem hingerichtet wurde!

Der evangelische Jesu hat weder geschichtliche (sic) noch literarische, noch legislatorische Spuren zurückgelassen, noch überhaupt etwas Originelles geleistet, an dem sein Dasein auf Erden erkennbar wäre! (S. 10.) Gleichwohl setzt er dessen Existenz in seinem ganzen Pamphlet voraus, beweist sogar aus dem Talmud, dass ein Jeschu ben Pandira lebte (S. 180). Auch Gerson l. c. S. 377 sagt, dass der Talmud „hin und wieder" des Jesu von Nazareth und seiner Apostel gedenkt.

Der Name Jeschua ist übrigens nach Dr. Lippe l. c. S. 59 unrichtig; der Engel, der seine Geburt und seinen Namen ankündigte und dem heiligen Joseph diesen Namen erklärte, hat sich als „unwissend" erwiesen. (Nicht zu wundern, denn nach dem Talmud sind die Engel „sterbliche" Geister: Echa Rabthi f. 66 und ein Jude besser als sie . . .) Der Engel erklärte den Namen: Er wird sein Volk von den Sünden erlösen. Nun hätte der Engel wissen sollen, dass die hebräische Sprache für den Ausdruck „von den Sünden befreien", nicht hoschea mechet, sondern tiher mehet hat. Jesus sollte nicht Jehoschua, sondern Tiharjah oder Jehotiher heissen! Vergl. dagegen Gesenius: Lexicon: taher und jascha.

[36] Dr. Lippe l. c. gibt zu, dass im Talmud verschiedene „Subjecte" mit dem Namen Jeschua erwähnt werden, aus diesen verschiedenen „Subjecten" soll sich die „Jesusage" gebildet haben! Ein Jeschua, Bruder des Hohenpriesters Jochanan und Sohn des Jojada († 390 v. Chr.), kann es nicht gewesen sein. Ebensowenig ein Josi ben Joeser, der zur Zeit des Hohenpriesters Alkimos gekreuzigt wurde. Auch Jeschua ben Sirah, der Verfasser des Buches Ecclesiasticus, kann es nicht sein (c. a. 132 v. Chr.); auch nicht Jeschuah, ein Jünger des Jehoschuah ben Perajach, der unter König Janai (Jochanan dem Hohenpriester) nach Egypten entfloh; er lebte wenigstens 100 Jahre v. Chr. Doch sollen nach Dr. Lippe sämmtliche Rabbiner: Albo, Isaac Troki, David Nassi etc. ihn für den Stifter des Christenthums halten. (?) An Stellen, die von der Censur gestrichen wurden, berichte der Talmud von einem Jeschua ben Pandira (auch Ben Papus und ben Mirjam genannt), der als Verführer, nicht als Lästerer, an einem Rüsttage zu Lyd, nicht zu Jerusalem, gesteinigt und gehängt wurde (c. 130 n. Chr.). Dieser Jeschua soll fünf Jünger gehabt haben: Mathai, Nikanai, Nozer, Boni und Thoda. (Synhedrin 41 a.) Er wird auch Ben Sateda oder Stada genannt; der Mann seiner Mutter hiess nämlich Sateda (Stada), der Buhle Pandira. Andere nennen den Mann Papus ben Jehuda, seine Mutter aber Sateda, auch Mirjam, die Frauenhaarflechterin; den Namen Sateda soll sie des Ehebruches wegen erhalten haben. Die Rabbinen stimmen nicht alle darüber überein, ob dieser Jeschua der Nozri gewesen sei. Dr. Lippe hält übrigens, „weil er sich seit frühester Jugend an diesen Gedanken gewöhnt hat",

rener wird er genannt von Nazareth, der Stadt, in welcher er erzogen worden ist; daher heissen auch die Christen im Talmud Nozrim.

Da das Wort Jeschua Heil, Heiland bedeutet, so kommt der volle Name Jesu in den Büchern der Juden begreiflicherweise selten vor;[37] er wird fast immer und überall abgekürzt in Jeschu, was in jüdischer Gehässigkeit so gelesen wird, als bildete dieses Wort die Anfangsbuchstaben der drei Worte Immach, **Sch**eme, **V**ezikro: „Sein Name und sein Andenken soll vertilgt werden".[38]

2. Christus wird im Talmud auch otho isch, jener Mensch; „der allen sattsam bekannte". So liest man im Tract. Aboda zarah 6a: »Christ (Nozri) wird derjenige genannt, der der Irrlehre „jenes Mannes" folgt, welcher ihnen befahl, den Sonntag zum Festtag zu machen.«[39]

3. Ferner wird er einfach Peloni genannt: „ein gewisser". So in Chagigah 4b: »Maria, die Mutter des „gewissen", wie sie in Schabbath 104b genannt wird.« Dass diese Maria keine andere als die Mutter Jesu sei, werden wir bald sehen.

4. Verächtlich wird er auch genannt: Naggar bar naggar: der „Zimmermann, des Zimmermanns Sohn".[40] (Aboda

---

den abtrünnigen Schüler des Jehoschua ben Perachja († c. 100 v. Chr.) für den Stifter des Christenthums; nach ihm ist das Christenthum aus dem freimaurerisch organisirten Essäerorden hervorgegangen! Aber er gibt zu, dass in manchen Stellen des Talmud Jeschua ben Pandira mit Jeschua hanozri verwechselt wird. Er ist also dem Talmud durchaus keine mystische, sondern eine „historische" Persönlichkeit, an welche er die gehässigsten Verleumdungen und Lästerungen knüpft.

[37] Z. B. in Majene Jeschua fol. 66 b.

[38] J. Buxtorf in Abbrev. bestätigt dies: Untereinander sagen die Juden nicht Jeschu, sondern „Jisschu". Als ich mich vor einigen Jahren mit einem Juden über diesen Gegenstand besprach, sagte er, dies Wort werde so erklärt: Jeschu **sch**eker (Lüge) **u**toebah (Greuel)! Wer entsetzt sich nicht über solche Bosheit? Und doch sprechen diese Beschnittenen so unter sich und kein Christ merkt es. Er erwähnt noch anderer Judenkniffe ähnlicher Art. So auch Wagenseil über das Gebet „Alenu".

[39] Auch Ascher wird Jesus genannt: der „Andere" — die Christen „Ascherim" die Anderen. (Pawlikowski: Talmud S. 160.)

[40] Schon im Evangelium Matthäi 13, 55: Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heisst seine Mutter nicht Maria und seine „Brüder" Jacob und Joses und Simon und Judas? Aus der heiligen Schrift des n. B. kann der stringente Beweis geführt werden, dass diese „Brüder" nicht leibliche Brüder Jesu waren, sondern

zarah 50 b) oder auch „Ben charasch ezim", „Sohn des Tischlers" (im Buche Chizzuk emunah bei Wagenseil: Sota p. 1123).

Endlich wird er auch Talui genannt (Buxtorf, Lexikon).

Samuel, der Sohn Meier's, sagt zu Hilkoth Akum des Maimonides: „Die christlichen Feste, Weihnachten und Ostern, seien den Juden besonders desshalb verboten, weil sie des „Talui" (Gehängten) wegen gefeiert werden." R. Aben Ezra nennt im Commentar zu Gen. 27, 39 Talui denjenigen, dessen Bild der Kaiser Constantin in der Kriegsfahne erhob: »Zur Zeit Constantins, der die Religion änderte und in seiner Kriegsfahne die Figur des Gehängten erhob.«[41]

## Art. 2. Ueber das Leben Jesu.

Der Talmud lehrt, Jesus sei ein Bastard, der Sohn einer Menstruirten, er habe die Seele Esau's in sich gehabt, sei ein Thor, ein Zauberer, ein Verführer, ein Götzendiener

---

seine „Vettern", Söhne der Maria Cleophae. Zu dieser Stelle bemerkt Dr. Lippe l. c. 180: David Nassi, der Verfasser des Hadaoth baal din, hatte einen anderen Text vor Augen (?) und zwar liest er: „Ist er nicht der Sohn des Zimmermannes Joseph Pandira? Der Name seiner Mutter ist Mirjam und seine Brüder sind die Zwillingsbrüder Jacob, Joseph und Simon etc." Im Talmud ist es also bloss zweifelhaft, ob des zweiten Jeschua Mutter oder ihr Buhle Pandira hiess. Der Mann seiner Mutter hiess sicherlich nicht so, sondern Papus; hier erscheint sogar der Mann unter diesem Namen! Sapienti sat. Und da will man noch die Identität des Jeschu ben Pandira mit dem Jesu des Evangeliums leugnen!

[41] Auch die Trienter Juden, welche den heiligen Simon von Trient in so grausamer Weise 1475 tödteten, nannten bei der Verspottung der Kindesleiche am Ostersabbathe in der Synagoge Jesum „Talui" (Toleh) und Maria „Tlinah". cf. Dr. Jos. Deckert: Ein Ritualmord actenmässig nachgewiesen (Dresden, Glöss 1893) und die Processacten in dem Archive der Statthalterei zu Innsbruck. Dass die Juden Jesum den „Gehängten" nennen, ist offenbar nur des Schimpfes wegen, sonst würden sie nicht Maria Tlinah nennen, die „Gehängte". Es mag aber auch daher kommen, dass die Kreuzigung eigentlich keine jüdische Hinrichtungsart war. Nach Sanhedrin, f. 46b, wurden die Gotteslästerer gesteinigt und deren Leichen dann aufgehängt. Was übrigens Dr. Lippe l. c., S. 255ff gegen die Erzählung der Evangelien vorbringt, ist keineswegs concludent. Dass die jüdische Synagoge damals nicht mehr die peinliche Gerichtsbarkeit hatte, geht sogar aus dem evangelischen Berichte hervor und der blinde Hass gegen Christus erklärt manche Unregelmässigheit in dem überstürzten Gerichtsverfahren des Synedriums. Alle anderen diesbezüglichen Einwendungen gegen das Evangelium des heiligen Matthäus verschwinden beim Vergleiche desselben mit den übrigen Evangelien.

gewesen, er sei an's Kreuz gehängt, in der Hölle begraben, seinen Anhängern ein Götze.

1. Ein Bastard, Sohn einer Menstruirten: Kallah 1b (18b). »Cum aliquando seniores sederent in porta, praeterierunt ante ipsos duo adolescentuli, quorum alter caput texerat alter retexerat. De eo, qui caput retexerat, R. Eliezer dixit, eum esse spurium (mamzer). R. Jehoschua dixit, eum esse a muliere menstruata conceptum (ben niddah). R. Akiba autem subjecit, eum esse et spurium et filium menstruatae. Unde ceteri interrogarunt R. Akibam quomodo tam audacter collegis suis contradiceret. At ille respondit illis, se dicta sua esse confirmaturum. Abiit ergo ad matrem pueri istius, quam cum videret sedentem in foro vendentem legumina, dixit ad illam: filia mea, si tu mihi ingenue indicaveris id, quod sum te interrogaturus, efficiam, ut potiaris vita saeculi futuri. Ipsa autem postulante, ut jurejurando assertum suum roboraret, juravit R. Akiba labiis suis, sed corde jusjurandum statim reddidit irritum. Tum R. Akiba: dic mihi, qualis sit hic filius tuus? Ad quae illa: quum nuptias celebrarem, laborabam a menstruis; ideoque recessit a me maritus; paranymphus autem meus congressus est mecum atque (ex eo concubitu) exstitit mihi filius hic. Unde apparuit puerum istum esse non modo spurium sed et menstruatae filium. Cumque id percepissent accessores, dixerunt, magnus fuit R. Akiba, quando correxit doctores suos. In illa hora dixerunt: Benedictus Dominus Deus Israel, qui revelavit arcanum suum R. Akiba filio Joseph.« Dass die Juden diese Stelle von Christus und Maria verstehen, beweist am Besten das Buch Toldoth Jeschu, „Geburt Jesu", wo die Geburt unseres Erlösers fast mit denselben Worten erzählt wird. cf. Buxtorf: Synagoga Judaeorum c. VIII. p. 133.

Eine andere ähnliche Erzählung findet sich in Sanhedrin. 67a: «Nulli ex omnibus, qui rei sunt mortis, ex lege insidiae collocantur nisi isti (seductori sc. qui alium ad idolatriam seduxit). Quomodo faciunt ei? Accendunt ipsi candelam in conclavi interiori et testes collocant in conclavi exteriori, ut hi ipsum videre et vocem ejus audice possint; sed ipse non videt eos. Tum ille, quem autea conatus est seducere, dicit ei: repete, quaeso id, quod antehac dixisti hic privatim. Tum, si id dicat, hic regerit ei: quomodo reliqueremus Deum nostrum, qui est in coelis et

serviremus idolis? Ad hoc si convertatur et resipiscat, bene; si vero dicat hoc est officium nostrum atque ita omnino nos decet facere, testes exterius ipsum audientes eum ad domum judicii adducunt et lapidant. Sic fecerunt filio Stada in Lud et nespenderunt eum in vespera Paschatis. (Hic) filius Stada autem fuit filius Pandirae. Dixit quidem R. Chasda: maritus (scilicet fuit matris ejus) Stadae Pandira. Paphus filius Jehudae est. Sed(dico) matrem ejus fuisse Stadam Mariam Magdala (plicatricem capillorum mulierum) sicut dicunt in Pumbadita: „declinavit ista a marito.« Diese Maria habe also Stada geheissen, d. h. meretrix, weil sie nach der Schule in Pumbadita ihrem Manne untreu war!

Aehnliches liest man im Talmud von Jerusalem: Sanhedrin c. VII sub finem und in Jebamoth, letztes Capitel, sowie bei Maimonides: Hilkoth Akum, V. 3, 4, 5.[42]

---

[42] Im Trienter Process: Joaff, p. 246 (deutsche Uebersetzung): „Als das Kindlein (Simon von Trient) da lag (auf dem Almenor in der Synagoge), sprach ein Jude, er wisse nicht mehr, welcher: Jesu, der Christen Gott, ist geboren aus einer Frau in ihrer Krankheit. Dieselbe Frau heissen sie „Tlinah", die Gehängte. (So nennen sie die jungfräuliche Mutter Gottes, weil ihr lieber Sohn unser Heiland Jesus Christus für uns an dem Stamme des Kreuzes durch die Bluthunde erhangen ist)."

Lazarus gesteht p. 331 ff: „Sie hätten gesprochen: Jesu, des Kindleins und der Christen Gott, den sie Toleh nennen, den Gehängten, sei ein Bankert; er sei aus der zerrütteten und geschwächten Maria geboren, welche die Juden Tlinah nennen, d. i. die Gehängte. Sie sei bezwungen worden von Joseph, der nicht ihr rechter Mann war; ein Priester sei ihr rechter Mann gewesen. (Dann stutzte er und wollte nicht weiter reden.) Darauf sagte er weiter: „Maria sei allein gelegen in ihrem Bette; der Priester, ihr Mann, sei aufgestanden und aus der Kammer in eine andere gegangen, um zu studieren. Indess sei Joseph gekommen und heimlich in die Kammer gegangen, wo Maria lag und habe mit ihr handeln wollen. Da habe sie gesprochen: „Sie leide an ihrer Krankheit und sei nicht rein; es gezieme sich nicht." Da hätte er so viel gethan, dass sie nachgegeben; dann sei er davon gegangen. In derselben Nacht, als ihr Mann wieder in das Bett kam und auch handeln wollte, habe Maria gesprochen, sie sei nicht rein; es sei einmal in der Nacht genug und da er verstand, dass ein anderer bei ihr gewesen sei, sei er grimmig von ihr gegangen und habe sie verlassen. Aus solchem unreinen Handel zwischen Maria und Joseph sei Jesu, der Bankert, der Christen Gott, geboren!

Samuel habe gesagt, das Kindlein, das am Almenor lag, sei gleichfalls aus einem Ehebruche geboren, wie des Kindes und der Christen Gott.

Was jene Maria anbelangt, deren hier Erwähnung geschieht, so liest man im Tract. Chagigah 4 b: »R. Bibai, cum esset quondam apud Angelum mortis, dixit (ille) ad legatum (suum): abi et adduc mihi Mariam plicatricem (capillorum) „mulierum“ (d. h. tödte sie) Abiens autem adduxit ei Mariam, plicatricem „parvulorum“ (also eine andere).« Die Randglosse erklärt die Stelle so: »Diese Geschichte mit der Haarkräuslerin Maria ereignete sich im zweiten Hause (Tempel), denn sie war die Mutter des „Peloni“ wie aus Tract. Schabbath fol. 1046 hervorgeht.« Dort steht: »R. Eliezer sprach zu den Weisen: „brachte nicht der Sohn der Stada die magischen Künste aus Egypten durch einen Einschnitt in sein Fleisch?“ Sie antworteten: „Er war ein Thor und von Thoren nimmt man keinen Beweis“. Der Sohn der Stada, ist der Sohn des Pandira (wie oben Sanhedrin 67 a).

Diese Magie wird im Buche Beth Jacob 127 a. so erklärt: Bevor die Magier aus Egypten giengen, wurden sie sorgfältig untersucht, ob sie nicht die Magie auf schriftlichem Wege mitnähmen und so andere Völker darin unterrichteten. Dieser nun erdachte eine neue Kunst, indem er die Magie auf seine Haut schrieb oder sie in seine aufgerissene Haut barg, die, wieder zu-

---

Gütlin, p. 513, gesteht: Manchmal sprachen sie Mamzer, d. i. Sohn aus einer Gemeinen oder Unehelichen geboren, p. 577. Johannan, der Lehrer der Söhne des Engel, habe in Gegenwart der übrigen Juden gesagt: „Der Toleh sei ein unehelich Geborener, aus einer unrein, gemeinen Unkeuschlerin und sei so geboren: Die Tlinah habe einen Mann gehabt, dessen Name sie nicht wisse, derselbe sei nicht zu Hause gewesen, da habe Joseph sie schwanger gemacht und aus derselben Tlinah sei der Toleh geboren.“

Anna (Susanna) sagt p. 599: „Etliche Juden hätten gesprochen, Mamzer; was Bankert bedeutet und hätten Jesum damit gemeint, der Christen Gott.“

Derselbe giftige Judenhass gegen Christus kommt noch in neuer Zeit zum öffentlichen Ausdrucke. So heisst es in einer Predigt, gehalten am 15. September 1842 in der Synagoge zu Lyon in Frankreich von einem gewissen Juden August Flavius (gedruckt zu Lyon bei Marie Aîné unter dem Titel: „Offrande au Dieu du l'univers“ — ein Exemplar ist in der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Wien vorhanden) in einer Parallele zwischen der christlichen und talmudischen Religion, die christliche Religion sei: une religion, qui a un Dieu né, un Dieu mort, un Dieu cadavereux — dont le base est tout, ce qu'il y a de plus ridicule — dont les sectateurs font naître un soit-disant Dieu, pour le fair mourir; un Dieu matériel, un Dieu homme, un Dieu mensonger, zuletzt nennt er Christus: né de l'immoralité, de adultère — peut être, fügt er hinzu!

geheilt, die Kunst nicht verrieth." Daraus sagt Buxtorf (Lexikon: ad vocem Stad.) ist bei Erwägung aller Umstände leicht erkennen, wer jener Sohn der Stada [43] war, oder wer darunter zu verstehen sei. Denn obwohl die Rabbiner in ihren talmudischen Zusätzen behaupten, es werde darunter nicht Jesu von Nazareth verstanden und obwohl sie ihre Bosheit zu verbergen suchen, leuchtet doch vielfach ihr Betrug hervor und vieles beweist, dass sie dies alles von ihm schreiben und verstehen.

Zunächst wird er Ben Pandira genannt. Dass auch Jesu von Nazareth von ihnen so genannt wird, zeigt sich auch aus anderen Talmudstellen. (Talm. Jerus. Aboda sarah. c. 2, und Schabbath c. 14. Beth. Jacob 127 a.), wo er ausdrücklich genannt wird „Jesu ben Pandira". Auch S. Joannes Damascenus, erwähnt in seiner Genealogie Christi (lib. 4.) eines „Panthera" und „Bar Panthera".

Sodann wird gesagt, diese Stada sei Maria gewesen und die Maria sei Mutter des Peloni, „des Gewissen", worunter ohne Zweifel Christus verstanden wird. So pflegen sie seinen Namen zu verhüllen, weil sie sich scheuen, ihn auszudrücken. Wenn Manuscripte zur Hand wären, so würden sie dies wohl bestätigen. Maria war auch der Name der Mutter Jesu von Nazareth.

Drittens wird er ein Verführer des Volkes genannt. Dass die Juden einst Christus für einen solchen gehalten haben, bezeugt

---

*a* Ausführlicher handelt darüber das Buch Toldoth Jeschu, wie später gezeigt wird. Dasselbe liest man im Talmud von Jerusalem von diesem „ben Stada". c. 12.

[43] Nach dem erwähnten Pamphlete Dr. Lippe's l. c. S. 164 ff, hätte Maria selbst an ihren Sohn Jesu nicht geglaubt; sie sei durch die Entwicklung seiner Lehre an ihm irre geworden. Sie mag in einer prophetischen Vision alle Greuel der Kirche vorausgesehen haben, z. B. die Kreuzzüge, wo ihre späteren Neffen zerfleischt wurden, die Bartholomäusnacht etc. Da mag sie dem Zweifel Raum gegeben haben, ob nicht etwa ihr Kind kein Gott, sondern der leibhaftige Asmodeus sei! Möglicherweise haben ihr auch die künftigen Antisemiten diesen Zweifel eingeflösst! Später aber scheint sie Busse gethan zu haben. Aber Jesu hat gegen das 4. (resp. 5.) Gebot des Decalogs gesündigt und sich Geringschätzung und Herzlosigkeit gegen seine Mutter zu Schulden kommen lassen, da er sie nicht zu sich liess nach Matth. 12. 47. Ja selbst nachdem Maria Busse gethan, scheint ihr Jesu nicht mehr getraut zu haben, da er sie barsch und unfreundlich angesprochen hat: „Weib, siehe deinen Sohn?" Und Dr. Lippe nennt sich — den Erben talmudischer Weisheit.

das Evangelium (Matth. 27. 63), und dass er noch heutzutage von ihnen für einen solchen gehalten wird, zeigen ihre Schriften (z. B. Sanhedrin: 107 b).

Viertens wird er der Gehängte genannt, was sich offenbar auf die Kreuzigung Christi bezieht, besonders da auch noch der Umstand der Zeit hinzugefügt wird: „am Abende des Paschafestes“, was mit der Zeit der Kreuzigung Christi übereinstimmt. So heisst es Sanhedrin: 43 a: »am Vorabende des Pasha hängten sie Jesum auf«.

Fünftens: Ist im Talmud von Jerusalem von zwei Schülern der Weisen die Rede, als Zeugen, die im Hinterhalte aufgestellt und dann gegen ihn vorgeführt wurden; das ist auf jene zwei falschen Zeugen zu beziehen, deren der h. Evangelist Matthäus (26, 60 und 61) und Lucas (20, 20) erwähnt.

Dass sie sechstens von demselben „ben Stada“ schreiben, er habe in einem Risse seines Fleisches die magische Kunst aus Egypten gebracht, stimmt überein mit dem giftigen Buche Toldoth Jeschu, das von Christus ähnliches berichtet. Endlich stimmt auch die Zeit. Denn es wird gesagt, dieser Ben Stada habe gelebt zur Zeit des Pappus, des Sohnes Jehudas, der ein Zeitgenosse des R. Akiba war. Akiba aber lebte zur Zeit Christi Himmelfahrt und noch später. Auch jene Maria lebte, wie es dort heisst, zur Zeit, da der zweite Tempel stand.

Aus dem Allen geht hervor, dass hier unter dem Sohne der Stada, verhüllt und lästerlich, Jesus Christus der Sohn Maria gemeint ist. Wenn andere Umstände dagegen sprechen, so will das nicht viel sagen, denn das ist im Talmud nichts neues. Sie thun dies absichtlich, damit der Betrug von den Christen nicht bemerkt werde. Manche Juden gestehen dies sogar selbst. So heisst es z. B. im Sepher Juchasin 9 b: Die Rabbiner täuschten immer die Nazaräer (Christen), indem sie sagten: Jesus, von dem der Talmud spreche, sei nicht Jesus, der Christ. Sie erlaubten sich solche Lügen um des Friedens willen. cf. Rohling: Die Polemik S. 14.

2. In geheimen Büchern, die sie nicht leicht in die Hände der Christen kommen lassen, sagen sie, in Christus sei der Geist Esaus gefahren; er sei also gottlos gewesen, ja „Esau“ selbst. (Buxtorf, Synagoga judaica p. 217. Lexicon ad v. Edom.)

3. Von einigen wird er Thor[44] genannt und Wahnsinnig. Schabbath: 104 b. Es sagten (die Weisen) zu ihm (Eliezer):

---

[44] Das stimmt mit seiner Behandlung vor dem Vierfürsten Herodes, der ihn als „Narren“ in einem weissen Kleide verspotten liess (Luc. 23, 11). In den Trienter Processacten p, 563 gesteht Moses Aarons Sohn: die Juden sagten: Zur Schmach dem Gehängten, unserem Feinde, dem Eitlen, dem „Thoren“. Nach Dr. Lippe l. c. S. 25, zeigte Jesus ben Joseph, trotzdem er sich schon im 12. Jahre unter den Schriftgelehrten als geniales Kind gezeigt, eine krasse Unwissenheit, selbst in der Bibel! Im Gebete Alenu, das fromme Juden täglich zweimal beten, wird Jesus: „Eitelkeit und Thorheit“ genannt, ein „Gott, der nicht helfen kann“. cf. Wagenseil: Benachrichtigung über einige die Judenschaft angehende wichtige Sachen, Leipzig 1705. Der Wortlaut dieses Gebetes: „Dank, dass er uns nicht erschaffen hat, wie die Völker der Erde, und uns nicht gemacht hat, wie die Geschlechter der Welt' [hier folgt in neueren Gebetbüchern ein leerer Raum, der in älteren so ausgefüllt ist: „Denn sie bücken sich vor Eitelkeit und Thorheit und rufen einen Gott an, der nicht helfen kann.“] und unseren Theil nicht gemacht hat, wie ihren Theil; er ist unser Gott und unser König.“ Bei dem angedeuteten Mittelsatz spucken die frommen Juden dreimal aus. Nur weil sie unter Christen wohnen, sagen sie, wie S. Fr. Brentz in seinem „abgestreiften Schlangenbalg“ angibt, statt Jesu: „Thorheit“. Die Buchstaben des Wortes: „Verik“ und Jesus: „Jeschu“ geben nämlich zusammen die Zahl 316, folglich sind sie nach talmudisch-kabbalistischer Auslegung dasselbe. Die Ausrede des R. Zevi und anderer Juden, die erwähnten Worte bezögen sich auf die sieben Völker Chanaans, ist für jeden, der die jüdische Schlauheit einigermassen kennt, nichtssagend. Noch schwächer ist die Entschuldigung, dies Gebet stamme aus den Zeiten Josuas, seit die Mauern Jerichos fielen! Denn das können sie nicht nachweisen; es ist eine fromme (!) Lüge. Wagenseil sagt über dies Gebet, die Worte desselben seien zwar aus der heiligen Schrift zusammengestellt, doch beziehen die Juden das Wort „Thorheit“ offenbar auf Jesus. Es sei eine Schelmerei und das verrathen sie schon dadurch, dass sie dies Wort in den neueren Gebetbüchern ausgelassen haben; sie haben doch das Bewusstsein des Unrechtes, das sie damit gegen die Christen begehen. Dennoch lassen sie in den Gebetbüchern einen leeren Raum, damit diese Worte nicht in Vergessenheit kommen und sie dieselben eventuell hineinschreiben können. Was ist dagegen zu thun? fragt Wagenseil. Dagegen gibt es kein rechtes Mittel der Abwehr; denn gegen Intentionen lässt sich nicht kämpfen. Man möge den Juden dies Gebet zu ihrem eigenen Verderben lassen; solle ihnen jedoch verbieten, es öffentlich zu beten und alle Juden und Jüdinnen jährlich einmal darauf vereiden, dass sie sich in Zukunft aller Lästerungen gegen Christus und seine hochgebenedeite Mutter enthalten werden. Das müsste aber der „Synagogen-Eid“ sein unter gewissen Cautelen. (cf. Dr. Deckert: Vier Tiroler Kinder S. 50.)

Für Wahnsinnig und vom Teufel besessen erklärten die Pharisäer Jesum schon bei Lebzeiten desselben: Ev. Joh. 8, 48.

»Thöricht waren (der Sohn Stada's) und von Thoren nimmt man keinen Beweis.«

4. Zauberer und der magischen Kunst ergeben. Im Schandbuche Toldoth Jeschu wird unser Heiland in folgender gotteslästerlicher Weise geschmäht: »Und Jesus sprach: haben nicht Isaias und David meine Vorfahren von mir geweissagt? Der Herr sprach zu mir, du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt (Ps. 2, 7) etc. und an einem anderen Orte: Es sprach der Herr zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten (Ps. 110, 1); Jetzt aber will ich zu meinem Vater auffahren, der im Himmel lebt, um zu seiner Rechten zu sitzen, was ihr mit euern Augen sehen werdet; du aber, Judas, (er soll seinen Meister um die Wunder beneidet haben) wirst keineswegs dahin gelangen. Nun sprach Jesus den grossen Namen Gottes (Jahve) aus, der ihn zwischen Himmel und Erde schweben liess. Auch Judas sprach denselben Namen aus und wurde gleichfalls von einem Winde zwischen Himmel und Erde getragen. So flogen beide zum Staunen aller, die sie sahen, in der Luft herum. Ceterum Judas, iterum prolato Divino nomine Jesum prehendit, ut illum in terram dejiceret; verum Jesus idem faciens Judam præcipitem dare satagebat atque sic invicem colluctabantur. Cum vero videret Judas, non posse se infirmare opere Jesum, minxit super eum atque sic ambo immundi rediti in terram ceciderunt nec priusquam sese lustrassent, Divino nomine amplius uti potuerunt.« Ob diejenigen, welche dergleichen infernalische Lügen glauben, mehr des Hasses als des Mitleides werth sind, mag ich nicht entscheiden. (Wagenseil: Sota p. 1049). An einer anderen Stelle desselben Buches[45] wird erzählt, es sei im Hause des Heiligthumes der Stein gewesen, den einst der Patriarch Jacob (Gen. 28) mit Oel gesalbt hatte. Auf diesem Steine sei der „Jahve"[46] geschrieben gewesen

[45] Wie das Tetragrammaton eigentlich zu lesen war, weiss niemand genau. Nur das ist sicher, dass es nicht „Jehovah" ausgesprochen wurde, wie man gewöhnlich meint. Die den vier hebräischen Buchstaben beigegebenen Vocalzeichen sind entnommen dem Worte Adonai; denn die Juden lesen ehrfurchtshalber statt Jahve: „Adonai"; schreiben auch den Namen, ausser in der heiligen Schrift nicht aus, sondern kürzen denselben 'יי oder 'ה (haschem).

[46] Dasselbe bestätigt Dr. Lippe l. c. p. 18 aus Schabbath f. 104 b. Die evangelischen Wunder nennt er daher „kleinlich" (p. 51), nicht unähnlich

und wer immer aus den Weisen der Juden diesen Namen entzifferte, hatte die Welt in seinen Händen. Desshalb verordnete man, damit niemand denselben erfahre, dass zwei Hunde auf zwei ehernen Säulen vor dem Heiligthume aufgestellt wurden. Wenn daher Jemand die Buchstaben des heiligen Namens entziffert hatte, bellten die Hunde den Hinausgehenden so schrecklich an, dass derselbe vor Schrecken den Namen wieder vergass. Jesus kam nun, betrat das Heiligthum, entzifferte den Namen, schrieb ihn aber auf Pergament, riss das Fleisch seines Schenkels auf, gab den Streifen hinein und sobald er den Namen ausgesprochen, wuchs die Haut zusammen.[47] (Buxtorf: Lexicon ad v. Schatah.)

5. Götzendiener: Im Tract. Sanhedrin 103 a werden die Worte des 91. Psalmes v. 10.: „et plaga non appropinquabit tabernaculo tuo“ so erklärt: »damit dir kein Sohn oder Schüler werde, die allzusehr salzen oder durch Salz dein Essen öffentlich verderben, wie Jesus von Nazareth.« Nun bedeutet aber: „das Essen anbrennen“ oder allzusehr „salzen oder würzen“ sprichwörtlich seine Wege oder seine Sitten verderben, seinen Ruf bemakeln dadurch, dass man zu einer Irrlehre oder zum Götzendienst abfällt, denselben verbreitet und vertheidigt. Gerson

---

den Kunststücken unserer modernen Schwarzkünstler und Prästigiatoren (p. 123). worüber unsere (jüdische) Schuljugend herzlich lacht (p. 156). Aehnliches finde sich in der ganzen jüdischen Literatur nicht, wenn nicht die Wunder des vor 150 Jahren in Polen verstorbenen Wunderrabbi Baal Schem!

[47] Als „Zauberer“ wird Jesus dem falschen Propheten Bileam gleichgestellt; wie dieser wird er im Abgrund der Hölle in siedendem Unrath gekocht! Gittin 57 a. Sohar III. 282 b. Die jüdische Zeitschrift „Jeschurun“ findet in dieser Parallele nichts unehrenhaftes für Christus! Bloch dagegen behauptet, Bileam sei ein Prophet des wahren Gottes gewesen, obwohl er (Josua 13, 22) Quosem, d. i. Zauberer genannt wird, Zauberei aber Mos. 18, 10 als Greuel verboten war und bei Isaias 8, 2: Quosem als falsche Propheten den Nabim, d. i. den wahren Propheten entgegengestellt werden. Bloch behauptet sogar, im Talmud l. c. Gittin, würden die hohen Tugenden Jesu anerkannt, trotzdem dort von den Tugenden Jesu keine Rede ist, der Talmud aber ihn unter die Abtrünnigen und Verführer zählt! Nur als „Gottessohn“ werde er allegorisch (sic) verworfen, meint Bloch. Auch Fr. Delitsch gibt (Christenthum und jüdische Presse S. 18) das Schauerliche dieser Stelle zu, und entsetzt sich darüber. Ein im Rahmer'schen Literaturblatte 1881 erschienener Aufsatz Dr. Stiers entschuldigt diesen Greuel als „Nothwehr“ gegen das Christenthum! (cf. Rohling: Meine Antw. S. 26).

erklärt es mit: „öffentlich Abgötterei" treiben. (cf. Buxtorf: Lexicon ad vocem: kadach).

6. Verführer. In Sanhedrin 107 b. ist zu lesen: »Es sprach Mar: Jesus verdarb, verführte[48] und vernichtete Israel.«

---

[48] Insoferne er nämlich einen Theil des Volkes für das geistige Messiasreich gewann, das er verkündete. Das war, wie Dr. Lippe, l. c. p. 52, behauptet, ein Widerspruch mit der biblischen Messiasidee. Dass man Jesus zu einem Nachkommen des Königs David gemacht hat, entscheidet nichts; denn der David'sche Messias wird als „weltlicher" Fürst bezeichnet, für den der erledigte Thron seines Ahnen in Jerusalem bestimmt ist, auf welchem kein Fremder sitzen darf! Zwar habe der Engel Gabriel, „als er der Maria die Visite des heiligen Geistes ankündigte" (!) verheissen, dass ihr Sohn auf dem Stuhle seines Vaters David ewig herrschen werde. Es sass aber kein Jeschua auf David's Thron; schon die Anweisung auf den jüdischen Thron wäre ein hinreichender Grund der Verfolgung von Seite des Königs Herodes gewesen, wenn Jesus wirklich zur Zeit seiner Regierung geboren wäre! Und hätte er wirklich irgend einen Hintergedanken auf den jüdischen Thron gehabt, so wäre seine Hinrichtung durch den römischen Statthalter Pontius Pilatus auch ohne Verurtheilung durch ein jüdisches Gericht, selbst nach modernem Gerichte gerechtfertigt. Messiasreich! Das ist das Himmelreich, welches der wunderthätige (!) Essäer Elias-Johannes verkündete, das wir Juden aber noch bis zum heutigen Tage nicht gesehen, meint Dr. Lippe, pag. 75, es wäre denn die tyrannische Herrschaft des entarteten Christenthums, das sich Kirche nennt. Nach unserer, d. i. jüdischer Anschauung und Erfahrung sollte man es „Höllenreich" nennen! Nach demselben Dr. Lippe, p. 148 ff, ging Johannes und Jesus, überhaupt das Christenthum aus der Secte der Essäer hervor, die nur eine winzige Partei inmitten des jüdischen Volkes war. Das Gros der Nation waren die Pharisäer, welche die schriftliche und mündliche Ueberlieferung (Bibel und Talmud) anerkannten, während die leichtlebigen Saducäer, denen die meisten Priester angehörten und ihre Epigonen, die Karaiten, die mündliche Ueberlieferung verwarfen. Zu den Saducäern rechnet Dr. Lippe auch die fortgeschrittenen Reformjuden, welche nicht bloss den Talmud sondern auch theilweise die Bibel verwerfen. Jesus hat nicht bloss das Volk verführt, er hat sich auch nach Dr. Lippe, l. c. S. 149 ff, vielfache Uebertretungen des Gesetzes zu Schulden kommen lassen. Vor allem habe er die „Sabbathruhe" verletzt und war schon desshalb des Todes schuldig; denn in diesen Dingen ist das Judenthum „keineswegs tolerant". Er lässt ferner ein „ehebrecherisches" Weib unbestraft; für Ehebruch war aber die Todesstrafe gesetzt. Er verletzt die biblischen „Speisevorschriften"; er lässt die „Scheidung" nicht zu; verfehlt sich selbst gegen das Gebot der „Ehe", indem er unverehelicht bleibt. Und doch heisst es in Pesachim f. 113: Wer kein Weib nimmt oder ein Weib hat und keine Kinder erzeugt, ist von Gottes Angesicht verbannt. Der Jude soll vor seinem 20. Jahre freien, damit der Messias bald erzeugt werde, sonst wird er von Gott verflucht. Kidduschin f. 29. (Ueber die vielen wichtigen Ehescheidungs-

7. Auf's Kreuz gehängt. Zur Strafe für seine Verbrechen und seine Gottlosigkeit sei er eines schmachvollen Todes gestorben; er sei nämlich am Vorabende des Paschafeste auf den Kreuzespfahl aufgehängt[49] worden, nach Sanhedrin 43a.

---

gründe bei den Juden: Gerson l. c., p. 143ff.) Jesus habe sich übrigens selbst widersprochen, sagt Dr. Lippe weiter (p. 163); er sei ein „unwissender Galiläer" gewesen, der Sohn eines Dorfzimmermanns, der nichts gelesen und nichts geschrieben habe (p. 201); ein Analphabet (p. 157), der nicht einmal rein hebräisch konnte, sondern nur der syrochaldäischen Sprache mächtig war (p. 200). Er sowie die Evangelisten zeigen krasse Unwissenheit in jüdischen Dingen, ähnlich wie Mohamed (p. 158); ein bibel- und talmudkundiger Jude hätte ihn leicht ad absurdum führen können (p. 147). Gebildete Leute habe er desshalb gar nicht unter seine Jünger aufnehmen wollen (p. 169). Dagegen seien die Mitglieder des Synedrium's lauter gelehrte Männer gewesen; jeder derselben verstand 70 Sprachen (sage siebzig) ohne Dolmetsch: daneben seien sie auch schlanke, „schön gebaute" Menschen gewesen (p. 157) — ! Sie waren wissenschaftlich gebildete Männer; als Aerzte standen sie auf der Höhe der Wissenschaft, hatten gediegene anatomische, ! physiologische und pathologische Kenntnisse; ahnten sogar schon die Mikrobien (pag. 184). Noch heute sei die rabbinische Schächtung die rationellste und humanste Methode, Genussthiere zu schlachten! Dagegen taxirt Gerson l. c. (p. 188) selbst das religiösen Wissen der Juden sehr gering. Noch trauriger sehe es mit dem Profan-Wissen aus. Ueber die Aerzte sagt Kidduschin f. 82: „Die besten aus ihnen werden verdammt, weil sie viele Menschen tödten, Armen nicht helfen und sich auf ihre Kunst zu viel verlassen."

[49] Ueber Talui, Toleh und Tlinah, siehe oben S. 37, 39 und die Geständnisse von Samuel, Seligmann, den Koch, Seligmann Mayer's Sohn, Engel, Moses den Jüngeren, Lazarus, Sara, Gütlin in den Trienter Processacten.

Dr. Lippe, l. c. 196ff, hält die ganze Kreuzigungsgeschichte, wie sie die Evangelien erzählen, für erdichtet! Gleichwohl gibt er auf einem der S. 271 zugefügten Blatte anmerkungsweise zu, dass eine Stelle Sanhedrin 106b, auf die Hinrichtung Jeschua's durch Pontius Pilatus hindeutet. Es heisst dort: „Ein gewisser Minäer (Judenchrist) fragte den R. Chanina, „welches Alter, meinst du, habe „Bileam" erreicht? Antwort: In der Schrift ist nichts davon erwähnt. Da aber geschrieben steht, Ps. 55, 24: Die Männer des Blutes und Betruges erreichen nicht die Hälfte ihrer Lebenstage, so kann er 33 oder 34 Jahre alt geworden sein. Du hast recht, versetzte der Minäer, denn ich habe das „Bileambuch" gesehen, darin steht geschrieben: Der hinkende Bileam war 33 Jahre alt als ihn Pinchas Lestai hingerichtet hat." In dieser Notiz, so gesteht Lippe selbst, sind aus Furcht vor der Censur die Namen gefälscht. Unter Bileam i-t Jeschua zu verstehen; bekanntlich nannten die Judenchristen (?) ihre „heidnischen" Glaubensgenossen Bileamiten (!) und wahrscheinlich wollte der Rabbiner unter der Bezeichnung Jünger Bileam's

8. In der Hölle begraben. Sohar III, 282a, belehrt uns, Jesus sei wie ein Vieh verendet und begraben, »in illa acerva spurcitiarum, inqua projecti jacent mortui canes et asini mortui

---

die Jünger Jeschua's verstanden wissen. Nach einer rabbinischen Tradition war Bileam hinkend. Unter Pinchas Lestai ist Pontius Pilatus zu verstehen; Pinchas wurde er wegen der phonetischen Aehnlichkeit mit Pontius genannt und Lestai bedeutet Räuber, griechisch λέστης, lateinisch pilator. Ob unter Bileamsbuch das Evangelium zu verstehen sei, zweifelt Dr. Lippe, angeblich, weil dort das Alter Jesu nicht angegeben sei! Er hält das Ganze für eine Persiflage. Wichtig ist das Zugeständniss. dass die Juden aus Furcht vor vor der Censur im Talmud die Namen gefälscht haben.

Die Kreuzigung, dieser „Gottesmord", werde dem Volke Israel mit Unrecht zugeschrieben, sagt Dr. Lippe. Dieser angebliche Mord könne seit 18 Jahrhunderten durch das bodenlose Elend des jüdischen Stammes und Ströme vergossenen Judenblutes nicht gesühnt werden! Und doch sei die ganze gerichtliche Procedur, da Jesus seinen Tod voraussah und voraus verkündete, bloss ein sinnloses Scheinmanöver gewesen. Wenn Jehova selbst diesen Plan ersonnen und zum unsäglichen Elende seines auserwählten Volkes durchgeführt habe, so habe er sich eines schändlichen Verrathes schuldig gemacht, dessen selbst der Teufel nicht fähig wäre! (p. 196 ff.)

Der feierliche Einzug Jesu sei ein Beweis, dass er sich königliche Würde angemasst, also von dem römischen Statthalter mit Recht hingerichtet wurde (p. 221); das Urthei des jüdischen Gerichtshofes war überflüssig und ist nur erdichtet. Im Namen der alten ehrwürdigen jüdischen Gesetze und beseelt von dem heiligen Geiste geschichtlicher Wahrheit (sic) erklärt Dr. Lippe (S. 267), dass ein jüdisches Gericht nie einen Menschen (!), noch weniger einen Sohn Gottes, am allerwenigsten aber Gott habe „kreuzigen" lassen. (Schön, aber ist damit die vom Evangelium so scharf gezeichnete Mitschuld an dem Kreuzigungstode Christi aufgehoben?) Jesus war nicht ein Opfer für die Menschheit, sondern er hat durch seinen freiwilligen Tod sein Volk, die Juden, „geopfert"! etc. Die Juden sind die Märtyrer für die Verbrechen aller Nationen, der „Sündenbock für die Albernheiten aller Völker". Dagegen sagt Gerson, l. c. 377, die alten Juden wurden mit 70jähriger Gefangenschalt bestraft, weil sie im ersten Tempel Abgötterei trieben, Gottes Wort verachtet und die Propheten getödtet haben. Die Verwerfung des mosaischen Gesetzes und die Tödtung des Messias verdienen aber eine „ewige" Gefangenschaft. Vergl. Joma f. 9; R. Bechai f. 151. Als Zeichen der endgiltigen Verwerfung Israels sieht Joma f. 39 und 67 an, dass das rothe Tuch, welches am Versöhnungstage nach Entsendung des Sühnungsbockes in die Wüste an die Thür des Tempels gebunden wurde, 40 Jahre vor der Zerstörung des Tempels, nicht mehr wie sonst weiss wurde; das ewige Licht im Tempel habe nicht mehr brennen, die Tempelthüren nicht mehr zubleiben wollen. Auch nach Josephus Flavius (Jüdische Geschichte) sollen vor der Zerstörung Jerusalems viele Zeichen geschehen sein. Crémieux, der Pariser Advocat und Gründer der „Alliance israélite", verargte es dem

(et) ubi sepulti sunt filii Esau (Christiani) et Ismael (Turcae) etiam Jesum et Muhamedem, praeputiatum et immundum, qui sunt canes mortui, sepultos esse.[50]

9. Er wird nach seinem Tode von seinen Anhängern als Gott verehrt.

Georg. El. Edzard führt in seinem Buche Aboda sarah die Worte eines Auslegers des Hilkoth Akum von Maimonides V, 3 an. »An vielen Stellen des Talmud wird Jesu von Nazareth und seiner Jünger Erwähnung gethan und die Gojim haben keinen Gott als ihn.«[51]

Im Buche Chizzuk Emunah I, c. 36 liest man nach Wagenseil, Sota p. 69: »Die Christen (Nozrim) beweisen aus dieser Stelle (Zacharias 12, 10), um ihren Glauben zu befestigen, dass die Juden in zukünftigen Zeiten trauern, weinen und seufzen werden, dass sie den Messias, der ihnen gesendet wurde, durchbohrt und getödtet haben und dieser sei Jesus von Nazareth, der aus Gottheit und Menschheit bestehe. Dies sollen die Worte bedeuten: Sie werden auf mich sehen, den sie durchbohrt und

---

Kaiser Napoleon III., dass er in der Vorrede zum „Leben Cäsars", die Behauptung aufstellte, die Juden hätten ihren Messias gekreuzigt. Woher die Beweise für diese Behauptung? Das mögen die Priester in der Kirche predigen, die Rabbiner in der Synagoge widerlegen; aber im Leben und in der Wissenschaft muss die Behauptung, die Juden hätten ihren Messias gekreuzigt, schwinden. Die Juden dürften das nicht dulden!

[50] Buxtorf in Synagoga judaica, c. III., p. 75: Wer der Lehre der Rabbiner nicht blinden Glauben schenkt, hat die schreckliche Strafe zu erwarten, die im Tract. Gittin c. 5 mit den Worten ausgedrückt wird: Mar sagt: Wer immer die Worte der Weisen verhöhnt, wird in Zoah (siedenden Koth) in die Hölle geworfen. Dasselbe Schicksal schreiben sie unserem Heilande zu!

[51] Dr. Lippe l. c. p. 201. Er hat sich im Leben mit „Gott identificirt", wurde aber erst durch seinen unnatürlichen, verdienten oder unverdienten, vielleicht sogar erdichteten Tod berühmt und zum Gott erhoben! Er ist kein Gott der Liebe und Versöhnung, sondern ein unversöhnlicher und rachsüchtiger Gott, rachsüchtig besonders gegen die Juden, weil sie sich nicht erinnern können, dass er je in ihrer Mitte gelebt (!) und es gewagt haben, die Zeugen seiner Herrlichkeit: die Hirten, die Magier, die unzüchtigen Weiber und die römischen Schergen (bei der Auferstehung) auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen (p. 217). Dass Jesus der Sohn Jehovas sei, konnten die Hohenpriester nicht ahnen; wohl habe Uranos einen Sohn Jupiter gezeugt, aber Jehova nicht. Ueberdies habe es Jesu unterlassen, einen Geburtsschein von den himmlischen Behörden vorzuweisen! (p. 228.)

werden seufzen über ihn wie bei der Trauer über einen Eingeborenen.«

Wie sehr die Christen irren, indem sie Jesum anbeten, sucht Maimonides in Hilkoth Melakim IX, 4, p. 346 zu beweisen: »Wenn ihm (Jesu) alles, was er unternahm, geglückt hätte, wenn er das Heiligthum an seinem Orte ausgebaut und die Zerstreuten Israels gesammelt hätte, so wäre er wahrhaft der Messias. Wenn es ihm aber nicht gelang und er getödtet wurde, ist es offenbar, dass er der Messias nicht war, den das Gesetz zu hoffen befahl. Jener aber wird ähnlich sein allen Königen aus dem Hause David, den unbescholtenen und rechtschaffenen, die gestorben sind, die der heilige Gott, gepriesen sei er, aus keinem anderen Grunde erweckte, als um viele durch ihn zu prüfen. (Daniel 11, 35.) Auch von Jesu von Nazareth, der sich für Christus hielt und auf Beschluss des Rathes getödtet wurde, hat schon im Vorhinein Daniel geweissagt mit den Worten: „Abtrünnige Kinder deines Volkes werden sich erheben, um das Gesicht zu erfüllen und sie werden fallen." Denn kann ein Fall grösser sein?

Alle Propheten weissagten ja, Christus werde Israel erlösen, ihnen Heil bringen, die Verstossenen sammeln und ihre Vorschriften bestärken. Jener aber war die Ursache, dass Israel mit dem Schwerte vernichtet, der Rest derselben zerstreut und gedemüthigt wurde; dass das Gesetz geändert und ein grosser Theil der Welt verführt wurde, einem anderen Gotte zu dienen. Jedoch des Schöpfers Gedanken kann kein Sterblicher erreichen, denn seine Wege sind nicht die unseren und seine Rathschlüsse nicht wie unsere.

Alle Einrichtungen Jesu von Nazareth und der Ismaeliten (Mohamedaner), die nach ihm erstanden, zielen nur dahin, unserem König-Christus den Weg zu bahnen, damit die ganze Welt vorbereitet werde, dem Herrn zu dienen, wie gesagt ist (bei Zophonias 3, 9). „Dann werde ich den Völkern reine Lippen zuwenden, damit alle des Herrn Namen anrufen und ihm einmüthig dienen." Wie denn? Schon ist die ganze Welt erfüllt mit der Lehre Christi, von dem Gesetze und den Vorschriften und verbreitet sind die Worte seines Lobes zu den weiten Inseln und zu vielen Völkern, unbeschnitten an Herz und Fleische; die einen aus ihnen theilen sich mit, was das Gesetz aufhebt; andere sagen, das Gesetz (Mosis)

habe wahres enthalten, habe jedoch bereits aufgehört; andere, es seien Geheimnisse darin enthalten und zwar nicht geringe, es sei aber der Messias gekommen und habe ihnen die Geheimnisse geoffenbaret. Wenn jedoch der Messias wirklich kommen wird, sein Ziel erreichen und erhöht sein wird, werden sich alle bekehren und bekennen, ihr Glaube sei falsch und eitel gewesen."

10. Götze.[52] Im Tract. Aboda sarah 21 a Tosephoth liest man: »Es ist der Mühe werth zu forschen, auf welchen Grund sich heutzutage die Menschen (Juden) stützen, wenn sie auch den Heiden Häuser verkaufen und zu Wohnungen vermiethen. Einige holen den Grund für die Erlaubtheit eines solchen Verkaufes oder Vermiethung daraus, dass in Tosiphta gesagt wird, niemals soll sein Haus einem Heiden vermiethen, weder hier (im heiligen Lande) noch dort (ausserhalb Palästina), denn offenbar wird er in dasselbe sein „Götzenbild" hineintragen.

Gleichwohl ist es dem Juden erlaubt, ihnen Ställe und Scheuern und Herbergen zu vermiethen, ob er auch weiss, dass sie ihr Götzenbild hineintragen werden. Der Grund ist offenbar dieser: es wird unterschieden zwischen einem Orte, in welchem das Götzenbild hineingetragen wird, so dass es darin einen festen Sitz hat und zwischen einem Orte, in welchem dasselbe nicht so

[52] Uebrigens finden sich im Talmud, besonders in der Kabbala, verschiedene Aussprüche, die auf eine alte jüdische Tradition von der Dreipersönlichkeit Gottes hinweisen. Schon im alten Bunde Ps. 2, Ps. 110, Isaias 2, Dan. 7 ist unleugbar von mehreren Personen in der Gottheit die Rede. Den Propheten ist der Messias „Gottes Sohn". Die Rabbiner vor dem XI. Jahrhunderte unterscheiden einen zweifachen Messias, den „leidenden", welchen sie den Sohn Josephs nennen, und den „siegreichen", den sie den Sohn Davids heissen, in beiden Beziehungen aber als „Sohn Gottes" anerkennen. Vergl. Succa 52 a. In einem verloren gegangenen Targum Jonathan ben Uziel, dessen in Megilla 3 a erwähnt wird, werden die Worte: „Jehova sprach zu mir, du bist mein Sohn", so erklärt: Diese beiden, Vater und Sohn, sind in Verbindung mit einer dritten Person drei und diese Drei sind einer Wesenheit, eine Substanz, ein Gott. Andere Stellen bei Rohling: „Meine Antw." p. 17. Daher meint Molitor in seiner „Philosophie der Geschichte", dass man bei der Gottheit noch eine Verbindung (Schittuf) anerkennen könne, ohne Götzendiener zu sein. Auf ihn pflegen sich diejenigen zu berufen, welche die Juden von dem Vorwurfe reinigen wollen, der Talmud betrachte die Christen als „Götzendiener". Da aber der Talmud Jesum nicht als Messias anerkennt, muss er Jesum, der sich Gottes Sohn nannte, als „Götzen" und die Christen, die ihn als Gott anbeten, als „Götzendiener" erklären.

hineingetragen wird, dass es dort einen festen Platz hat; und desshalb wird es erlaubt. Denn die Gojim, unter denen wir leben, tragen ihren Götzen nicht so in ihre Wohnung, dass er dort einen festen Platz hat, sondern nur dann, wenn dort ein Leichnam ist, oder wenn einer in Todesnöthen liegt; ja selbst dann leisten sie ihm keine Anbetung; desshalb ist es erlaubt (ihnen Häuser zu verkaufen und zu vermiethen).«

Aehnliches sagt nicht minder klar R. Ascher in seinem Commentar zu Aboda sarah 83 b: »Heute, wo die Gojim ihren Götzen (aboda sarah) nicht in die Häuser zu tragen pflegen, ausser wenn einer krank darniederliegt, ist es erlaubt[53] (ihnen Häuser zu vermiethen).«

Derselbe R. Ascher sagt an demselben Orte etwas früher: »Heute pflegen sie dem Götzen Weihrauch zu opfern« (83 a).

Aus diesen und vielen anderen Stellen ist es klar, dass die Rabbiner, wenn sie von Götzen der Heiden sprechen, unter welchen sie zu ihrer Zeit lebten, in denen es keine Götzendiener mehr gab, keinen anderen Götzen im Auge hatten, als den „Götzen", den die Christen, sei es in der eucharistischen Gestalt, sei es im Kreuzbilde, verehren.

## Ueber das Kreuz.

In der jüdischen Literatur gibt es keinen Namen, der das Kreuz der Christen direct bezeichnen würde. Das Kreuz, auf welchem die zum Tode verurtheilten aufgehängt wurden, wird bei den Phöniziern und Hebräern „Tau" genannt. Dieses Wort gieng wegen der Aehnlichkeit des Buchstabens später in das Alphabet der Hebräer sowohl als der Griechen und Römer über.

Das Kreuz hingegen, welches die Christen verehren, wird im Hebräischen verschieden bezeichnet, es heisst:

1. Zurath hattalui: „Figur des Erhängten".

2. Elil: „Eitelkeit", „Götzenbild".

3. Zelem: „Bild", desshalb werden auch die Kreuzfahrer in den Schriften der Juden Zalmerim genannt.

4. Scheti veereb: „Zettel und Einschlag" (Kreuz- und Querbalken) von der Weberei entnommen (Kreuzschlagen).

---

[53] cf. Jore dea 151, 10, H.

5. Kokab: „Stern', wahrscheinlich von dem Strahlenkranze, der es von allen Seiten umgab.

6: Pesila: „Götzenstatue".

Wie es immer genannt werden mag, es wird immer im Sinne eines höchst verdammenswerthen Götzen verstanden.[54]

So Orach chajim 113, 8: »Wenn einem betenden (Juden) ein Akum (Christ) entgegenkommt, der einen Stern (Kreuz) in seinen Händen trägt, und der Jude kommt beim Gebete zu einer Stelle, wo er sich verneigen muss, so soll er sich nicht verneigen, wenn auch sein Herz in den Himmel erhoben ist, damit es nicht den Anschein gewinne, als neige er sich vor dem Bilde.«

In Jore dea 150, 2. »Wenn sich auch ein Jude einen Dorn in den Fuss tritt, angesichts des Götzen oder vor demselben Geld ausgestreut wird, soll er sich nicht bücken, um den Dorn auszuziehen oder die Münzen zu sammeln, damit es nicht den Schein habe, als verehre er denselben (Götzen); sondern er setze sich nieder oder wende den Rücken oder die Seite und ziehe den Dorn aus.« Da aber eine solche Bezeugung des Abscheues den Juden gefährlich werden könnte, wird angegeben, wie er sich in solchen Fällen zu verhalten habe.

Jore dea 150, 3. Hagah »Vor Fürsten oder Priestern. welche auf ihren Kleidern das Kreuz[a] haben oder das Bild (des Gekreuzigten) auf ihrer Brust tragen, wie dies bei den obrigkeitlichen Personen der Fall ist, darf man sich nicht bücken oder den Hut abnehmen. Man soll aber trachten, der Ehrenbezeugung so auszuweichen, dass es von Niemanden bemerkt wird, z. B. indem man eine Münze fallen lässt, oder aufsteht, bevor jene kommen. Ebenso soll man den Hut abnehmen und sich verneigen, bevor sie kommen.«

Die Juden unterscheiden jedoch zwischen einem Kreuze, das verehrt wird und einem Kreuze das bloss zur Erinnerung an

---

54 Nach Dr. Lippe l. c. p. 140, ist das Kreuz schon tausend Jahre das „Symbol heidnischer Religionen" gewesen, bevor es das der christlichen wurde. Die Juden haben in ihrem Hasse gegen das Kreuz dasselbe oft entehrt. Im Jahre 1321 machten sich z. B. die Juden einer Verspottung des Crucifixes schuldig, weshalb sie vom Papst Johann XXII. aus allen seinen Ländern vertrieben wurden. Erler l. c., der Papst und die Juden.

a Die Wilnaer Ausgabe setzt statt „Kreuz": „Bild des Götzendienstes". Es ist aber eine auch sonst übliche Fälschung, deren Absicht klar ist

ein Ereigniss oder zum blossen Schmucke um den Hals gehängt wird. Jenes nennen sie Götzen, dieses nicht.

Jore dea 141, 1 H. »Das Bild des Kreuzes, vor dem man sich verneigt, ist als Götze zu behandeln, und man darf es nicht benützen, bevor es nicht zerstört wurde; aber „Zettel und Einschlag" das vom Halse hängt, der Erinnerung wegen ist nicht als Idol zu betrachten, desshalb darf man dasselbe benützen.[55]

Die Bezeichnung mit dem Kreuze, wie sie bei den Christen üblich ist, heisst in jüdischer Sprache: „Bewegung der Finger hin und her" (Kad hakem 20 a).

## Art. 3. Ueber die Lehre Christi.

Ein Verführer und Götzendiener konnte nichts lehren[56] als Irrthum, Häresie und zwar unvernünftige, unausführbare.

1. Irrthum: Aboda sarah: 6 a, Tos: »Nazaräer (werden diejenigen genannt), welche dem Irrthume jenes Mannes (otho isch) nachfolgen, der befahl, den Sonntag zu heiligen.«

2. Häresie:[57] In Aboda sarah c. 1, 17 a Tos., ist die Rede von der Häresie Jacobs. Dass aber dieser Jacob ein Jünger

[55] Nach Jore dea 155, 3 H, ist es einem kranken Juden erlaubt, zu seiner Heilung unreine Thiere oder eine andere unerlaubte Sache zu essen, selbst wenn er nicht in Gefahr ist; ausgenommen: „Holz vom Götzendienst". Was ist darunter zu verstehen? Wohl: Asche von einem Kreuze, welches andere „Holz vom Götzendienste" hätte es zu Krakau im 16. Jahrhundert, zur Zeit der Abfassung des Schulchan aruk gegeben?

[56] Renan in seinen „Aposteln" p. 165 meint, es sei eine schwere Ungerechtigkeit, das Christenthum als dem Judenthume widersprechend gegenüber zu stellen; denn alles, was ursprünglich im Christenthume vorhanden war (!), sei schliesslich aus dem Judenthume und es sei der Ruhm des Judenthumes, diese Grundsätze verkündigt zu haben! Das beruht auf Verwechslung des Talmud mit dem mosaischen Gesetze und auf Verkennung des nationalen Charakters der talmudischen Religion, die den Proselytismus nahezu ausschliesst. Auch Dr. Lippe meint (l. c. p. 38), das Evangelium enthalte nichts, was nicht dem Judenthume entlehnt sei!

[57] Das Evangelium wird daher Schabbath: 116 a: „Buch der Ketzer" genannt. Wenn es wahr wäre, was Dr. Lippe (l. c. p. 71) sagt, der Talmud verlange von seinen Anhängern bloss die Beobachtung der Gesetze und keinen Glauben; das metaphysische Denken (in Glaubenssachen) sei den Juden vollkommen frei gegeben; ein „Gebot des Glaubens" habe die Bibel gar nicht, ja für den Begriff des Glaubens im Sinne der Kirche fehle der hebräischen Sprache selbst der Ausdruck (p. 143); Glaube sei den Rabbinern Thorheit etc., so hätte

Christi war, ist aus den darauf folgenden Worten zu ersehen: »Jacob Sekanites, aus den Schülern Jesu, wie im ersten Cap. gesagt wurde. Jacob hat aber nicht seine, sondern Christi Lehre verkündet.«

3. Unmöglich zu beobachten. Der Verfasser des Nizachon macht (nach Wagenseil Sota p. 822) folgenden Schluss: »Dies ist ihnen (den Christen) geschriebenes Gesetz: Wenn dich ein Jude auf eine Wange schlägt, so reiche ihm auch die andere und schlage ihn in keiner Weise wieder (Luc. 6, 29). Liebet eure Feinde, thuet Gutes euren Feinden, segnet, die euch fluchen, betet für Diejenigen, welche euch Gewalt anthun, wer dich auf eine Wange schlägt, dem reiche auch die andere und weigere dich nicht Demjenigen, der dir den Rock nimmt, auch das Unterkleid zu geben. Dasselbe ist auch bei Matthäus 5, 39 zu finden. Aber ich sah noch keinen Christen dies Gebot erfüllen und Jesus selbst that nicht, wie er lehrte, denn siehe, wir finden bei Johannes 18, 22, dass er, als ihm Jemand einen Backenstreich gab, dem Schlagenden nicht die andere Backe reichte, sondern wegen des einen Schlages erzürnt fragte, warum schlägst du mich? Aehnliches kommt in der Apostelgeschichte 23, 3 vor; denn als der Hohepriester befahl, dem Paulus einen Backenstreich zu geben, reichte dieser nicht die andere Wange, sondern verwünschte ihn mit den Worten: Gott schlage dich etc.[58]

Dieser Umstand ist ihnen also entgegen und zerstört den Grund ihrer Religion, wonach sie sich rühmen, ihr Gesetz sei leicht[59] zu erfüllen. Wenn Paulus, der gleichsam der Verwalter

der vom Talmud dem Christenthume gemachte Vorwurf der Häresie, der Ketzerei gar keine Berechtigung und keinen Sinn. Aber es ist dem nicht so. Ein Sittengesetz ohne Glauben ist ein Unding. Das ist aber richtig, dass die Juden keine Dogmen haben im christlichen und kirchlichen Sinne des Wortes; es fehlt ihnen, wie bereits angedeutet wurde, ein einheitliches, unfehlbares Lehramt. Daher ihre Zerfahrenheit in Glaubenssachen.

[58] Aehnlich sagt K. Lippe: Der „Talmudjude vor dem katholisch-protestantisch-orthodoxen Dreirichter-Collegium“ (1884) p. 16. Wenn ich aber heute dem Antisemitenhäuptling, dem frommen Hofprediger Stöcker eine Ohrfeige auf seine rechte Wange versetzte, so erlaube ich mir zu zweifeln, ob er so grosse christliche Selbstverleugnung besitzen würde, um mir auch seine linke zur Disposition zu stellen.“

[59] Gegenüber dem schweren Joche des mosaischen und gar des talmudischen Gesetzes mit seinen 613 Geboten und Verboten. Der Jude erkennt

Jesu war, dessen Gebote nicht erfüllen konnte, wie werden es die Uebrigen thun, die an ihn glauben?«[60]

Dem Verfasser, dem die Evangelien und die Apostelgeschichte zur Hand waren, konnte nicht entgehen, in welchem Sinne der

---

übrigens die Schwere des Gesetzes an, das auf ihm lastet. Dr. K. Lippe: „Das Evang. Matthäi" p. 158, gibt zu, dass der Jude dies Gesetz nicht erfüllen könne; er schäme sich jedoch nicht seiner Sündhaftigkeit!

[60] Die christliche Ethik ist nach K. Lippe (l. c. p. 90) jüdisch, aber bis zur Unkenntlichkeit entstellt und bis zur Untauglichkeit für die menschliche Natur verflüchtigt! Die Bergpredigt Jesu enthalte nur spärliche Brosamen der jüdischen Ethik; der Jude sehe mit mitleidigem Lächeln auf sie herab. Rabbi Dr. Emanuel Schreiber habe in seiner Schrift: „Principien des Judenthums, verglichen mit denen des Christenthums" nachgewiesen, dass sich die Lehren der Bergpredigt in weit schönerer Form im Talmud finden. (Ja, ist denn der Talmud vor den Evangelien geschrieben?) Stellenweise werde in der Bergpredigt sogar das Recht zum Unrecht und die Moral werde demoralisirt! Nach Lippe lehre das Evangelium: Armuth „am" Geiste! Paulus stelle sogar die „Thorheit" als höchstes Gut des Christenthums auf; Reichthum werde unbedingt verflucht; so werde zu den Verirrungen des Kloster- und Einsiedlerlebens Veranlassung geboten. Die christliche Kirche in jeder Form sei die Leugnung des Mosaismus; sie leugne den Decalog: Das erste Gebot durch die heidnische Dreieinigkeit und den Bilderdienst; das dritte durch Verlegung des Sabbaths; das vierte durch Verhöhnung der Pflichten der Kinder gegen die Eltern! Alle übrigen Gebote wurden nicht von der Kirche, sondern durch die Macht des Staates aufrecht erhalten und wo die Kirche dieselben straflos übertreten konnte, haben sie es gethan! Das Christenthum verbiete den Schwur (p. 105), erlaube den Ehebruch als unsträfliche Handlung (p. 110), setze krasse Ehr- und Gefühllosigkeit voraus (p. 115), störe den socialen Frieden (p. 139); verhöhne edlere menschliche Gefühle (p. 140); es verlange unmögliche Friedensliebe (p. 116); verstehe das Gebot der Nächstenliebe nicht, das nur „negativ", nicht positiv zu deuten sei, wie R. Hillel in Schabbath 31 a lehre (p. 120). Uebrigens sei Christus gar kein Gesetzgeber gewesen; das Christenthum sei nur Glaube, nicht Gesetz; es habe sich von Vorhinein von jedem Gesetze losgesagt. Dagegen sei das Judenthum nur Gesetz und sehe alle Gesetze, sei es die eigenen oder die Gesetze des heidnischen und christlichen Staates als unmittelbaren Ausfluss der Gottheit an! So sichere es den Gesetzen den Gehorsam. Selbst Brunnenaufseher sehe der Talmud als von Gott eingesetzt an (Baba bathra 91 b, Berachoth 58 a). R. Schreiber gibt übrigens zu, dass die Bergpredigt, auch in ihrer mangelhaften Form, vieles Gute gestiftet hat; aber das Judenthum hat Antheil an diesem Segen! Nach Lippe (p. 122) ist jedoch die Kirche trotz Bergpredigt Ursache des Barbarismus und der moralischen Verkommenheit des Mittelalters gewesen; das Judenthum allein predige Toleranz und Menschenliebe (sic)!

Befehl Jesu, Demjenigen, der einem auf die Wange schlägt, auch die andere zu reichen, zu verstehen sei, wie er ja auch an anderen Stellen (Marcus 9, 42 etc.) sagt: haue die Hand ab, schneide den Fuss ab, reisse das Auge aus, wenn sie dich ärgern. Niemand, der in der heiligen Schrift bewandert ist, hat je diese Vorschriften „wörtlich" genommen; nur Bosheit und vollständige Unkenntniss der Zeit, in welcher Jesus lebte, kann die Ursache sein, wesshalb auch in unserer Zeit die Juden jede Gelegenheit benützen, die Lehre Jesu zu tadeln.

---

# Zweites Capitel.

## Ueber die Christen.

Drei Dinge sind hier zu beachten: 1. Wie im Talmud die Christen genannt werden; 2. was die Christen nach der Lehre des Talmud sind, und 3. was der Talmud von dem Gottesdienste der Christen hält.

### Art. 1. Ueber die Benennung der Christen im Talmud.

Sowie in unserer Sprache die Christen ihren Namen von Christus (dem Gesalbten) haben, so werden sie in der talmudischen Sprache von Jesu dem Nazarener, Nozrim,[61] „Nazarener", genannt. Aber die Christen werden im Talmud auch mit allen jenen Namen bezeichnet, mit welchen sie die „Nichtjuden"[62] bezeichnen:

---

[61] Auch jüdische Zeitschriften, z. B. Hamelitz (Petersburg) und Hazefirah (Warschau), nennen sie so. cf. Magen Abraham c. 59: „Es ist klar, dass dies Volk von dem Namen Jesu des Nazareners, Nazarener, nozrim, genannt wird."

[62] Die Juden betrachten sich trotz ihrer augenscheinlichen Verwerfung noch immer als das „auserwählte Volk" Gottes, daher besser als alle Nichtjuden. Sie waren es auch einstens. Die heilige Schrift des alten Bundes bezeichnet sie als „auserwähltes Volk", als „Gottes Erbe", „Gottes Eigenthum", „Gottes Kinder", „Gottes Wohnung", „Gottes Braut", „gottgeliebte Seele", „königliches Priesterthum", „heiliges Volk", „Bewahrer des Gesetzes". Aber diese Auserwählung bezog sich nur auf den Messias, der das Ziel des Gesetzes war; sie musste aufhören mit der Erscheinung des Messias; der nicht bloss für die Juden sondern für alle Menschen kommen sollte. Sie hätten also die Auserwählung im Sinne des Talmud verlieren müssen, auch wenn sie den wahren Messias anerkannt hätten, umsomehr, da sie ihn verworfen haben. Sie wurden verworfen, obgleich ihnen die Verheissung blieb, dass sich das Volk am Ende

Aboda sarah, Akum, Obde elilim, Minim, Nokrim, Edom, Amme haarez, Gojim, Apikorisim, Kuthim etc.

1. Aboda sarah: fremder Cult, Götzendienst (Götzendiener). So heisst auch der talmudische Tractat über die Abgötterei:[63]

---

der Zeiten zu Christus bekehren werde. Dass die Patriarchen und Propheten des alten Bundes ihrem Stamme angehören und Christus selbst dem Fleische nach von ihnen abstammte, ist wohl nicht ihr „Verdienst"; die Verfolgung der Propheten und die Verwerfung Christi ist vielmehr das Gegentheil. Aber dieser Umstand ist wohl der Grund, warum so viele Christen und die Päpste selbst trotz der offenbaren Feindseligkeit des Judenthums gegen das Christenthum mit den Juden Nachsicht übten und die katholische Kirche sie so häufig in Schutz nahm. Dankbar sind jedoch die Juden für diese Nachsicht nie gewesen; der Talmud selbst, Bechai f. 25, nennt die Juden das „unverschämteste Volk" unter allen Völkern. Das Wort „Jude" heisst eigentlich „Gottesbekenner", ist also seinem Wortsinn nach kein Schimpfwort sondern ein Ehrenname. Seitdem aber Israel Moses verlassen und durch den Talmud sich von der Torah losgelöst, seinen verheissenen Messias verstossen und von Gott verworfen wurde, verdient es nicht mehr diesen Namen. Sie sind „Israel", Gotteskämpfer, Kämpfer gegen Gott. Wahre Gottesbekenner und Streiter für Gott sind die Christen: Gerson l. c. p. 7. Aus der talmudischen Verzerrung des Begriffes der Auserwählung ist die masslose Selbstüberschätzung und Frechheit der Juden erklärlich, die sich nicht bloss im Talmud sondern auch in neueren Schriften derselben zeigt, cf. Pawlikowski: Talmud, p. 148, mit Belegstellen.

[63] Es ist eine alte faule Ausrede, unter diesen Ausdrücken seien bloss die heidnischen Götzendiener zu verstehen oder die Gottlosen, nicht auch die Christen. Es darf ja, um des Friedens willen, jeder Jude sogar schwören, der Talmud enthalte nichts feindseliges gegen die Christen, daher diese Ausrede von vorneherein verdächtig erscheint. (Rohling, Talmudjude p. 104.) Götzendienst besteht offenbar darin, dass man einem Geschöpfe göttliche Ehre erweist. Da nun gläubige Christen Jesum, der in den Augen der Juden ein blosser Mensch ist, als Gottes Sohn anbeten, so entspricht es ganz dem System des Talmud, wenn er die Christen „Aboda sarah" nennt. Es mag dieser Götzendienst in den Augen eines Reformjuden vielleicht weniger abscheulich sein als der alte Molochdienst, dem seine Väter ergeben waren; aber wesentlich ist der Christ auch in seinen Augen Götzendiener. Nach Lippe, l. c., p. 277, ist eigentlich die christliche Religion eine Mischreligion und das Dogma der Trinität hervorgegangen aus einer heidnisch-egyptischen Idee. Die heidnische Dreieinigkeit barg wenigstens einen tiefen Sinn, dagegen widerstreitet die christliche dem gesunden Menschenverstande! Das christliche Dogma erkennt nach Lippe neben dem jüdischen Jehova noch andere göttliche Potenzen (sic!) an und betet sie an; die Rabbiner nennen dies Schituf (Gemeinsamkeit). Das Judenthum verbiete nun einen solchen Schituf in seinem eigenen Schosse, dulde ihn aber bei anderen Völkern. (Wie gnädig!) Und doch heisst es wieder p. 278: Ein Friede zwischen Jehova (Judenthum, Monotheismus) und Amalek

Obde aboda sarah; also: Götzendiener. Dass diese Benennung eine höchst schmähliche Bedeutung habe, geht aus dem Talmud selbst hervor. Im Tract. Aboda sarah, 3 a, wird z. B. Nimrod

---

(Heidenthum, Polytheismus) ist unmöglich. Die Bibel sagt: Eine Handschrift auf dem Throne Jehovas (d. h. es steht geschrieben): Krieg besteht zwischen Jehova und Amalek. Die Rabbiner legen dies so aus: „Wo noch die Aussaat Amalek's (Heidenthum) irgendwo existirt, dort ist die Anerkennung des Jehova (Ganzname, im Gegensatse zu Jahve: Halbname Gottes) nicht vollständig.“ Dagegen sucht Gerson, l. c., p. 358 ff, die Trinität aus dem Talmud nachzuweisen. Bloch will (Professor Rohling und das Wiener Rabbinat 1882) Aboda sarah nur als „fremden Cult“ nicht als „Götzendienst“ gelten lassen. Christlicher Cult sei den Juden nur „fremder“ Cult nicht Götzendienst. Er stützt sich auf Fr. Delitsch und Gebh. Tychsen, welch' letzterer in einem gerichtlichen Gutachten die Ansicht aussprach, der Gegensatz des Judenthums sei nicht das Christenthum, sondern nur Irrglaube, Unglaube, Epikureismus; nur Akum (Götzendiener), Minim (welche an zwei Götter glauben) und die Apikorsim (Epikureer, welche die übernatürliche Offenbarung verwerfen), werden von den Juden und Rabbinern als Feinde ihrer Religion betrachtet. Dagegen werde im ganzen jüdischen Gesetzbuch die christliche Religion nirgends als eine von der jüdischen verschiedene dargestellt. (!) Die scharfen Verordnungen des Talmud gegen Akum und Gojim beziehen sich also nur auf die „Sternanbeter“ und die „Heiden“. Die christliche Religion sei nur ein Zweig der alten jüdischen Religion, wie die römische, lutherische und reformirte Kirche nur drei Hauptparteien der alten christlichen Religion seien (sic). Die Christen nehmen der Hauptsache nach die von Maimon. aufgestellten 13 Artikel des jüdischen Glaubens an (Gott ist Schöpfer aller Dinge, einig, heilig, der erste und letzte; er ist allein anzubeten; Moses ist ein wahrer Prophet, alle Prophezeiungen sind wahr; das „ganze“ Gesetz ist von Gott durch Moses gegeben; es ist „unabänderlich“; Gott ist allwissend; er ist gerecht; der Messias „wird“ kommen; die Todten werden auferstehen). Diese Argumentation Tychsen's ist jedoch offenbar unrichtig. In drei wesentlichen Punkten weicht dies Glaubensbekenntniss des Maimonides, das übrigens nicht einmal von allen Juden angenommen ist, vom christlichen ab; und wenn die jüdische Religion wesentlich dieselbe ist wie die christliche, warum werden diejenigen, welche von der jüdischen zur christlichen Religion übertreten, als „Apostaten“ angesehen und verfolgt? Wenn Fr. Molitor, l. c. III, § 125, sagt, im Talmud, Tract. Sanhedrin, sei es den Kindern Noë's gestattet, neben der Gottheit noch ein Schituf anzunehmen, weil ihre Intention doch auf den Schöpfer des Himmels gerichtet sei, so kann man diesen Unterschied zwischen gröberem und feinerem Götzendienst zugeben: da aber der Gott Israels „einzig einig“, also „einpersönlich“ ist, so ist die Annahme von „drei“ göttlichen Personen in den Augen des Juden doch Abgötterei. Schaaloth Utescheboth: Chatam Sopher (Jore dea 131): „Es ist sicher, dass sein Cult (des Goj Gottesdienst) vollkommener Götzendienst sei,“ so sagt auch Rambam (Amsterdamer Ausgabe).

als Zeuge angeführt, dass Abraham kein Götzendiener gewesen sei: »Es komme Nimrod und bezeuge, dass Abraham kein (obed a. s.) Knecht fremden Cultes gewesen sei.« Zur Zeit Abrahams gab es doch keinen anderen „fremden" Cult; es gab weder Ismaeliten noch Nazarener, sondern nur „wahren" Götzendienst. Im Schabbath, 82a, sagt R. Akiba: »Woher wissen wir, dass Aboda sarah beflecke, wie ein unreines Weib? Weil bei Isaias, 30, 22, gesagt ist: Du wirst sie zerstreuen, wie die Unreinigkeit einer Menstruirten, du wirst ihr sagen: Geh' hinaus.« In der ersten Hälfte dieses 22 v. ist aber die Rede von Götzenbildern, die aus Gold und Silber gemacht sind. („Dann wirst du verunreinigen das Silberblech deiner Götzen und die goldene Bekleidung deiner Bilder . .")

Dass auch die Christen in den Augen der Juden „Aboda sarah" sind, beweist klar der weise Maimonides: Aboda sarah, c. 78, Perusch: »Und wisse, dass jenes Volk der Christen (Nozrim), welches Jesu nachirren, obwohl sie in ihrer Lehre nicht übereinstimmen, alle (obde a. s.) Götzendiener sind.«[64]

2. Akum. Dies Wort ist zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben der hebräischen Wörter: **O**bde (Abodath) **K**okabim **u**

[64] In Aboda sarah, 2a, 6a, 7b, heisst es: „Der erste Tag der Woche, also der christliche Sonntag, gehöre zu den Festtagen der Götzendiener." Aboda sarah. 3, 5, Hagah, Ascher: Das Kreuz gehöre zum Götzendienste. Ebendort, 4a: Kelche und Rauchfässer. Dass Aboda sarah wirklich Götzendienst bedeute und mit Abodath elilim identisch sei, behaupten auch Buxtorf: Lexicon talm., p. 1565; Ewald, Rohling. Fr. Delitsch. Auch letzterer gibt (im Anti-Rohling, p. 20) zu, dass der christliche Cult nach dem Talmud unter dem Gattungsbegriff A. s. mitinbegriffen sei, wie jeder götzendienerische Cult: Sternendienst, Schlangenanbetung etc. Ja. im Christenthume mögen die Rabbiner einen viel gefährlicheren Gegner erblickt haben als in dem plumpen heidnischen Götzendienst. K. Lippe meint spöttisch (l. c., p. 170), die deutschen Antisemiten thäten nicht Unrecht, wenn sie die Religion des alten Teut wieder einführen wollen; die Sache sei gar nicht so schwierig, man brauche nur den kirchlichen Ceremonien und Feiertagen ihre alten heidnischen Namen und Motive zurückzugeben! Nach diesem „Erben der talmudischen Weisheit" ist also das Christenthum nichts als das alte Heidenthum, nur durch Namen unterschieden. p. 78 sagt er: Cyrillus von Alexandrien (sic) haben das Dogma der Trinität den Egyptern nachgebildet: Osiris, Isis und Horus — dazu der Heiligencult — alles eine treue Copie des Polytheismus.

Mazaloth: „Anbeter der Sterne und Planeten."[65] So nannten die Juden einst die heidnischen Völker, die aller Erkenntniss des wahren Gottes entbehrten; dass aber jetzt in den Büchern der Juden, besonders im Schulchan aruk, mit dem Worte „Akum" die Christen bezeichnet werden, erhellt aus unzähligen Stellen:

In Orach chajim 113, 8, werden diejenigen „Akum" genannt, welche das Kreuz benützen: „Wenn einem Juden ein Akum mit einem Kreuze entgegenkommt."[66]

In Jore dea 148, 5, 12, werden diejenigen Akum genannt, welche das Weihnachtsfest feiern und acht Tage darauf das Neujahr: »Wenn also dem Akum in dieser Zeit, am achten Tage nach Nital,[67] den sie Neujahr nennen, ein Geschenk gesendet wird . . .«

3. Obde Elilim: „Diener der Götzen." Es ist dieselbe Bezeichnung wie die früheren; häufig werden damit die Nichtjuden bezeichnet, auch die Christen. So heisst es: Orach chajim 215, 5. »Ueber Wohlgerüche, die den (Obde elilim) dienen.

---

[65] Nach Wagenseil verstehen manche Juden unter Akum: „Anbeter Christi und Maria" Obde Christus u Mirjam; wenigstens hat ihm ein Jude aus Prag den Namen so ausgelegt; die Juden hätten diesen Einfall als „göttliche Inspiration" angesehen!

[66] Und doch sagt der Verfasser des Schulchan aruk, dass sich sein Werk nur mit den Dingen der Gegenwart oder Zukunft, nicht mit jenen der Vergangenheit beschäftige. Akum kann also im Sch. a. nicht „Sternanbeter" bedeuten; denn im Jahre 1576 gab es zu Krakau, wo das Buch geschrieben wurde, und zwar für die abendländischen Juden geschrieben wurde, gewiss keine „Sternanbeter, welche das Kreuz trugen!" Derselbe Ausdruck wird übrigens auch in den neueren Ausgaben des Schulchan aruk gebraucht; auch in den Commentaren desselben und in den Schaaloth Uteschuboth werden die „Christen" meist „Akum" genannt, seltener Nokrim und Gojim. Es ist daher geradezu lächerlich zu behaupten, unter dem Worte Akum seien nie Christen zu verstehen. Vergl. noch die Stellen Orach ch. 114, 8: Der Jude soll das Haupt nicht verneigen, wenn er einen Akum mit dem Kreuze begegne. Choschen mischpat 409, 3, H.: Heutzutage, wo wir unter Akum wohnen, ist die Haltung eines bösen Hundes erlaubt. Jore dea 148, 12. Wir wohnen zwischen ihnen (Akum) und müssen mit ihnen das ganze Jahr Geschäfte machen. Jore dea 160: Der Jude darf von einem Juden keinen Zins nehmen: 159, wohl aber von einem Akum. Orach ch. 244. Am Sabbath darf der Jude seine Arbeit durch einen Akum machen. Sind an solchen und ähnlichen Stellen des Talmudauszugs: Schulchan aruk wirklich „Sternanbeter" gemeint?

[67] Nital ist der hebräische Ausdruck für „Natalis" — Geburtsfest — Weihnacht.

wird kein Segen gesprochen.« Zur Zeit aber, da der Schulchan aruk erschien, gab es wohl im Abendlande keine „Götzendiener", die Weihrauch benützten, als jene, unter welchen die Juden wohnten — die Christen.

So sagt auch R. Calissensis († 1775) im Commentar zu Magen Abraham, Anmerkung 8 (zu § 244 Orach ch.), wo den Juden erlaubt wird, am Sabbath durch Akum arbeiten zu lassen: „Hier in unserer Stadt handelt es sich, „Anbeter der Sterne und Planeten" zu dingen, welche die Strassen kehren und dass sie ihre Arbeit auch am Sabbath thun." (cf. Ecker: Judenspiegel im Lichte der Wahrheit p. XVII.)

4. Minim: Ketzer — Häretiker. Im Talmud werden auch jene, die die Evangelien haben (also die Christen), Minim genannt. Sabbath 116 a: R. Meier nennt die Bücher der Minim (kakophonisch): Aven gilaion (Buch der Bosheit, des Unheils), weil jene sie „Evangelien"[68] nennen.

---

[68] Rabbi Jochanan liest: Awon gilajon: „Verbrecherschrift", Raschi zu Sanhedrin 100 b: Bücher der Minim (der Ketzer) und der Geschornen. In Aboda sarah 27 b wird erzählt, ein Schwestersohn des R. Ismael sei von einer Schlange gebissen worden und ein Schüler Jesu, Namens Jacob, habe denselben im „Namen Jesu" heilen wollen. R. Ismael aber liess dies nicht zu, weil man sich von einem Ketzer („Min") nicht heilen lassen dürfe. In demselben Buche 26 b heisst es: Wer ist ein Ketzer? Antwort: Wer „Götzendienst treibt". In Sepher Nizachon wird bei der Auslegung der Worte: „Melchisedek war ein Priester Gottes" gesagt: „Die Minim deuten dies auf Jesum." (Pawlikowski, Talmud 151.) In Aboda sarah 26 b Tos. wird erzählt, dass Rabbi Akiba bittere Reue empfand, weil er sich über eine treffende Bemerkung eines Christen gefreut hatte; es war eben eine Annäherung an die Minuth (Ketzerei). Nach Sota 49 b, werden die meisten Könige bei der Ankunft des Messias „Minim sein". Dazu bemerkt Raschi: „Die Herrschaft über den grössten Theil der Welt wird der Ketzerei gehören, den Anhängern des Irrthums Jesu, dessen Schüler „Minim" genannt werden." (Rohling, Polemik.) Dr. Lippe l. c. p. 41: Der Streit, ob im Talmud unter Minim Christen zu verstehen seien oder nicht, ist ein müssiger. Beide Meinungen sind richtig! „Min" bezeichnet jeden Anhänger einer aus dem Judenthume hervorgegangenen Secte, deren die Rabbinen 24 zählen, unter denen auch die ersten Christen zu verstehen sind. Er citirt R. Tarfon, der sagt, wenn einem Juden ein Mensch nachjagt, um ihn zu morden, oder eine Schlange, um ihn zu beissen, so soll er lieber in ein Götzenhaus flüchten, als in die Häuser der Minim; denn diese kennen das Gesetz und leugnen es; jene leugnen es, ohne es zu kennen. L. findet dies ganz in Ordnung.

5. Edom: Idumäer. Aben Ezra fügt der Erzählung, dass Kaiser Constantin die Religion geändert und auf seine Fahne das Bild des „Gehängten“ gesetzt habe, hinzu: »Daher wird Rom das Reich der Idumäer genannt.«[69]

R. Bechai sagt in Kad hakemach f. 20 a zu Isaias 46, 17: »Jene werden Idumäer genannt, welche ihre Finger hin und her werfen« (das Kreuzzeichen machen).

Derselbe R. Bechai die Worte Isaias an der genannten Stelle: »Die Schweinefleisch essen; „das sind Edomiter“«; Rabbi Kimchi: »Das sind „Christen“ (Nozrim).«

R. Abarbinel sagt in dem Buche Maschmia Jeschua 36 d: »Die Nazarener sind Römer, Söhne Edoms.«[70]

6. Gojim; goi heisst Volk, Heide; gojah, Heidin. Auch Israeliten werden in der heiligen Schrift manchmal so genannt,

---

[69] Im Machsor Prag, I, f. 13 b ist die Rede von dem mächtigen Reich, das ist das gottlose Edom, das jetzt das mächtigste Reich ist, dessen Herrschaft sich in der Welt ausbreitet. Hier ist offenbar das „heilige römische Reich deutscher Nation“ gemeint als Erbe des heidnischen Rom, aber auch Erbe des alten jüdischen Hasses. Die Christen werden auch ausdrücklich „Romijim“, Römer genannt; Malkuth Romi: das römische Reich; Malkuth hareschaa, das gottlose Reich (Pawlikowski l. c. p. 152).

[70] Ebendort 19 d heisst es: „Alle Christen, die an das Gesetz Jesu des Nazareners glauben, sind ohne Zweifel Kinder Edoms und Esaus“ — Maim. Jad hasakah hilk. aboda sarah 9, 3 (Venediger Ausgabe) sagt: „Die Edomiter sind Götzendiener, da der erste Tag der Woche bei ihnen heilig ist“; Die wirklichen Edomiter sollten die Juden nach Deut. 23, 7 für Brüder halten und nicht für Greuel; sie wurden jedoch seit den Zeiten der Könige für erbitterte Feinde Israels gehalten. Unter den Ausdrücken: Malkuth Esau, Malkuth Edom, auch Malkuth Edomijim arurim, das Reich der verfluchten Edomiter, Malkuth reviith, das vierte Reich; Chaja reviith, das vierte Thier; Gevereth Mamlakoth, Herrscherin der Königreiche; Scheveth harescha, Scepter der Gottlosigkeit, ist das römische Reich zu verstehen. Aehnliche Ausdrücke sind: Toledoth Seir, Geschlecht von Seir; Bene Amalek, Kinder Amalek's; Bene Adina, Söhne der Wollüstigen; Zorim, die von Zor; Haumma hareschia, das gottlose Volk etc. (Pawlikowski l. c. p. 152 ff.) Esau wird im Talmud mit besonderen Ehrennamen belegt: er heisst „Samael“, Satan, alte Schlange, der Teufelsmann, der Rabe, das Schwein, der stossende Ochs, Narr, Adom, der Rothe. Auch Kittim werden die Römer (Christen) genannt: Kittäer. Toledoth Jizchak f. 32, 1: Rom, welches uns in die Gefangenschaft gebracht hat, ist von dem Samen der Kittäer. Prager Machsor (Commentar zu 31, 1) „Unter den Kittäern ist das gottlose Volk der Christen zu verstehen.“

aber selten. (Gen. 12, 2; Exod. 19, 6; Isaias 1. 4.) Meist werden darunter die „Nichtjuden“ verstanden. In den Büchern der Juden, welche vom Götzendienst handeln; Aboda sarah, Hilkoth Akum u. s. f. werden unter dem Worte Gojim zumeist „Heiden“, Götzendiener verstanden, und wird dasselbe auf sie fast allein angewendet. In den neueren Talmud-Ausgaben (z. B. Warschauer v. J. 1863) wird dagegen der Ausdruck Goj sorgfältig „vermieden“ und durch andere Bezeichnungen der Nichtjuden ersetzt.

Dass heutzutage von den Juden mit dem Worte Gojim die Christen bezeichnet werden, wissen alle, die mit ihnen leben. Die Juden selbst leugnen es nicht. Sie behaupten aber in ihren Schriften, er enthalte „nichts feindseliges gegen die Christen“. Das Gegentheil jedoch geht aus ihren in hebräischer Sprache verfassten Büchern hervor. So wird z. B. in Choschen hamischpat 34, 22 der Name Gojim als Massstab der Bosheit gebraucht. Es heisst dort: „Die Verräther, Epikuräer und Apostaten sind noch schlechter als die Gojim.“[71]

7. Nokrim: Fremde,[72] (im Gegensatze zu Israel). Damit wird jeder bezeichnet, der Nichtjude ist; also auch die Christen.

---

[71] Merkwürdigerweise werden auch die Türken und Araber, obwohl sie Semiten sind, von den Juden zu den Gojim gerechnet; sie sind doch keine Götzendiener, wie die Christen, welche die Trinität anbeten! Wenn es in Aboda sarah: 26 b. Tos. heisst, Juden die sich taufen lassen, mischen sich unter die Gojim, so sind doch darunter Christen zu verstehen? Und wenn es Aboda sarah p. 1 heisst: Es kam ein Goj und besprach ihn im „Namen Jesu“, so war doch dieser Goj auch ein Christ?

[72] Kopp-Bloch l. c., wollen darunter nur „Ausländer“ verstehen. Welchen Sinn hätte es dann, wenn R. Jacob, Rabbenu Tam genannt, der im 12. Jahrhunderte in Frankreich lebte (Seder hadd. 151), lehrt, dass man die „Nokrim“ bewuchern dürfe? Waren die Franzosen „Ausländer“? In Taanith 27 b, heisst es: Die Juden fasten am Sonntage nicht, der „Nazarener“ wegen; in Sophrim 17 wird dafür der Ausdruck „Nokrim“ gebraucht. Es dürfte dies Wort der Gegensatz zu „Bruder“ sein. Ein Synonym mit „Nokrim“ ist Ascherim, die „anderen“, die Nichtjuden. cf. Neumond-Gebet im Sepher Minhagim f. 10 a: „Gebenedeit sei der dich geformt hat“ ... „So wie ich jetzt zu dir hinaufspringe und dich nicht erreichen kann (dabei springt der Betende dreimal in die Höhe), ebenso mögen die „Ascherim“ mir entgegenspringen und mich nicht erreichen“ ... Pawlikowski l. c. 167 ff.

8. Amme haarez: „Völker der Erde", auch „Einfältige", Idioten. Es behaupten zwar einige,[a] mit diesen Worten würden nicht Israel fremde Völker, sondern bloss „rohe und ungebildete Menschen" überhaupt bezeichnet. Aber es gibt Stellen, die keinen Zweifel darüber lassen, dass darunter Heiden, Götzendiener, überhaupt „Nichtjuden" gemeint sind. So heisst es z. B. Esdras, 10, 2: »Wir haben gesündigt wider unseren Gott und fremdländische Frauen aus den Völkern der Erde heimgeführt.« (Nokrioth meamme haarez.) Dass man unter Völkern der Erde auch „Götzendiener" verstehen könne, geht aus Sohar I, 25 a hervor, wo gesagt wird: „Völker der Erde, das ist: Obde aboda sarah.«[b]

9. Basar ve dam: „Fleisch und Blut", d. i. fleischliche Menschen,[73] zum Untergange bestimmte Geschöpfe, die keinen Verkehr mit Gott haben.

Dass darunter auch Christen zu verstehen seien, geht aus folgenden Stellen zweier Gebete hervor (Wer einen weisen und gelehrten Christen sieht, spreche): „Gebenedeit seist du, König des Weltalles, der du von deiner Weisheit mitgetheilt dem „Fleische und Blute". Buxtorf: Synagoga jud. c. XII. p. 257. Ebendort p. 263 wird Gott gebeten, er möge das Reich Davids baldigst wieder herstellen und Elias und den Messias senden, die Juden aus ihrer Gefangenschaft zu erlösen; er möge die Armuth von den Juden abwenden, damit sie nicht gezwungen würden, von „Fleisch und Blut" Geschenke anzunehmen oder zu borgen oder Almosen zu heischen.

10. Apikorosim: Epikuräer. So werden alle genannt welche Gottes Gebote nicht halten, über Glaubenssachen will-

---

[a] So Fr. Delitsch: Schachmatt den Blutlügnern 1883, p. 41. (Bloch-Kopp u. a.).

[b] Auch Buxtorf übersetzt amme haarez mit gentiles „Heiden" (Lexicon talm. col. 1626), was Herrn Delitsch sehr missfällt. Synonym: Omoth haollam: „Völker der Welt".

[73] Synonym ist der Ausdruck: Arelim, die Unbeschnittenen; so werden die Christen von Abarbinel zu Ezechiel 32 genannt, weil sie weder am Herzen noch am Fleische beschnitten sind. Andere ähnliche Namen sind: Pokerim, Mafkirim: die Ungläubigen; Joverim: die Blinden; Toim: die Irrenden; Lezim oder Maligim: die Spötter; Sedim: die Hoffärtigen; Temeim: die Unreinen; Methim: die Todten; Ochele besar Chasir: Schweinefleischesser; Goj nafal: das närrische Volk etc. (Pawlikowski l. c.).

kürlich urtheilen,[74] nicht bloss fremde, sondern auch Juden;[75] um wie viel mehr die Christen.[76]

11. Kuthim: Samaritaner. Da es heutzutage wohl wenig Samaritaner geben mag, in den neueren Schriften der Juden aber der Kuthäer häufig Erwähnung geschieht, so ist kein vernünftiger Zweifel, dass darunter Christen gemeint sind.[77]

Uebrigens ist zu beachten, dass wenn die Juden Worte gebrauchen, welche Nichtjuden bezeichnen, sie dieselben bei einem und demselben Gegenstand ohne Unterschied gebrauchen. So ist in Aboda sarah 256, das Wort „Goj" angewendet, im Schulchan aruk dagegen (Jore dea 153 a): „Akum". In Kerithuth 6 b: „Gojim"; im Jebamoth 61 a: „Nokrim". In Gittin 45 b: „Nokri", in Orach ch. 39, 1 „Akum". In Aboda sarah: 2 a: „Obde elilim"; ebendort Toseph. „Gojim", „Obde aboda sarah". In Choschen hammischpat 388, 15. (Venediger Ausgabe): „Kuthi" (ed. Slavut); dagegen: „Akum" u. s. f. (Eckert l. c. S. 18 ff.) Maimonides nennt in seinem Buche über die Abgötterei die Götzendiener ohne Unterschied: Gojim, Akum, Obde kokabim, obde elilim etc.

---

[74] R. Lippmann nennt im Sepher Nizachon Epikuräer: „Die gegen die Einheit Gottes freveln, um das Gesetz zu vertilgen", also die Christen (Pawlikowski l. c. p. 156).

[75] So erklärten die Warschauer Juden den Redacteur der Zeitschrift Hazefirah für einen Epikuräer, weil er zu behaupten wagte, nicht alles, was im Talmnd stehe, habe dieselbe Heiligkeit und dasselbe Ansehen!

[76] Synonym ist der Ausdruck: Copherim: „Verleugner", woruuter gleichfalls Christen verstanden werden können. Nach Sepher Nizachon (R. Lippmann) unterscheidet man vier Arten von Copherim: 1. Solche, die das ganze Gesetz oder auch nur ein Wort (!) davon leugnen. 2. Solche, die nur das mündliche Gesetz, den Talmud leugnen, also Karaiten. 3. Die Kuthäer und Ismaeliten („Christen" und Türken). 4. Diejenigen, welche die Auferstehung der Todten leugnen und dic Ankunft des Messias.

[77] Die Christen Deutschlands werden von R. Kimchi (zu Obadia I, 10) sogar zur schlimmsten Sorte der Heiden, zu den „Kanaaniten" gerechnet denn als die Kanaaniter vor Josua flohen, seien sie in das Land Allemania gekommen, welches Deutschland ist. Ja Dr. Lippe rechnet die „Arier" sogar unter die Kainiten! Bei der Sintfluth sollen nämlich nicht alle Menschen zu Grunde gegangen sein; ausser Noë retteten sich auch einige Abkömmlinge Kains. Von diesen stammen die Arier ab, besonders die Antisemiten, diese Brudermörder! Wenn es Jore dea 151. 1 H. heisst: Es ist verboten, einem „Kuthi" Wasser zu verkaufen, wenn man weiss, dass er davon Taufwasser machen wird; ist da ein Samaritaner gemeint?

Art. 2. Was die Christen nach der Lehre des Tamud sind.

Im vorhergehenden Capitel haben wir gesehen, was die Juden von dem Urheber des Christenthumes halten und wie sie seinen Namen verunglimpfen. Es wird daher niemand erwarten, dass sie von Denen, „die Jesu von Nazareth nachirren", besser denken. In der That kann nichts Schmähliches gedacht werden, was sie nicht von den Christen aussagen. Sie sagen, die Christen seien Götzendiener, die schlechtesten Menschen, viel schlechter als die Türken; Mörder, Hurenkinder; unreine Thiere, befleckend wie Koth, unwerth, Menschen genannt zu werden. Bestien in Menschengestalt, wahre Bestien, Ochsen, Esel, Schweine, Hunde, schlechter als Hunde; sie pflanzen sich nach Art der Thiere fort; sie seien teuflischen Ursprungs, ihre Seele komme vom Teufel, und kehre nach dem Tode zurück zum Teufel in die Hölle, der Leichnam eines Christen unterscheide sich nicht vom Aase eines verreckten Viehes.

1. Götzendiener (Obde aboda sarah). Da die Christen den Lehren jenes Mannes folgen, welcher den Juden als Verführer und Götzendiener, ja als Götze gilt, und denselben als Gottes Sohn verehren,[78] so ist es offenbar, dass sie Götzendiener

[78] „Sie rufen einen Gott an, der nicht helfen kann, beten thörichte und eitle Dinge an" ... „Lobgebet" in der Synagoge; in den Acten des Trienter Processes p. 467 ff. Siehe oben S. 43. Dass die Juden uns Christen für gottlose, abgöttische Leute verachten, kommt nach Gerson l. c. p. 164 daher, weil wir an dem einen göttlichen Wesen drei Personen anbeten und das Ceremonialgesetz Mosis nicht halten, weshalb sie uns als Heiden betrachten. Aboda sarah 2 a: Die Christen sind Götzendiener, doch ist es erlaubt, am ersten Tage der Woche (Sonntag) mit ihnen Handel zu treiben. R. Kimchi zu Isaias 2, 18—20 nennt die Christen Götzendiener, weil sie vor dem Kreuze niederfallen. Stellen wie Chulin 13 b (Nichtjuden ausserhalb Palästina seien nicht als Götzendiener zu betrachten) und Megilla 13 a (alle, welche den Götzendienst leugnen seien als Juden (!) anzusehen), passen gar nicht in das System des Talmud, sind widerspruchsvoll und nur auf Täuschung berechnet. Synonym ist der Ausdruck: Obde hattalui: „Anbeter des Gehängten" in Magen Abraham 74 c: Die Christen allein dienen dem Gehängten. Abarbanel bemerkt zu Deut 32, 21: Diejenigen seien Ketzer, welche glauben, dass die Gottheit Fleisch und Blut sei (Menschwerdung). Maimonides nennt Ketzer, die sagen, Gott habe einen Leib angenommen. (Rohling: Talmud-

sind, nicht unähnlich Denjenigen, mit welchen die Juden vor Christus verkehrten und welche zu vertilgen, ihnen strenge befohlen war. Dies beweisen die Namen, mit welchen, wie wir früher gesehen haben, die Christen von den Juden bezeichnet werden und die klaren Worte des Maimonides, dass alle Christen Götzendiener zu nennen sind. (Siehe oben c. 2. a. 1, § 1.) Aber auch die Bücher der Juden, die bis auf unsere Zeit erschienen, haben, wenn sie von heutigen Anbetern der Sterne und Planeten, von Epikuräern, Samaritanern etc. sprechen, keine anderen Götzendiener vor Augen als die Christen. Die Türken werden fast überall „Ismaeliten" genannt und nicht Götzendiener.

2. Die Christen sind schlechter als die Türken. Maimonides sagt in Hilkoth Makaloth asavoroth c. 9 (bei Edzard): »Den Wein eines Proselyten des Thores,[79] der nämlich die sieben Gebote der Kinder Noës angenommen hat, wie wir gesagt haben, darf man nicht trinken. Aber Nutzen daraus zu ziehen (damit zu handeln), ist erlaubt. Es ist auch erlaubt, den Wein bei ihm zu lassen, aber nicht bei ihm (beständig) aufzubewahren. Der gleiche Vorgang ist bei einem Goj (Heiden) zu beobachten, der nicht Götzendiener ist (obed aboda sarah), wie dies die Ismaeliten[80] (Türken) sind. Ihren Wein darf man nicht

jude); damit sind offenbar die Christen gemeint. Und doch wagt Bloch die Behauptung: kein einziger jüdischer Gelehrter in der ganzen talmudischen Literatur betrachte die Christen als Götzendiener! Deutlicher als Maimonides in Aboda sarah 3, Mischna fol. 78, 3 kann man nicht sprechen: „Die Christen, welche Jesu nachirren, sind allzumal Götzendiener und man muss mit ihnen verfahren, wie man mit Götzendienern verfährt." Ja in Aboda sarah 6a werden die Christen sogar schlechter als Götzendiener gehalten.

[79] Es gibt zweierlei Proselyten: die einen: gere zedek genannt „Proselyten der Gerechtigkeit", die nicht äusserer Vortheile willen, sondern aus religiösen Gründen und aus Eifer für Gottes Ehre die jüdische Religion annehmen und das ganze mosaische Gesetz erfüllen. Die anderen heissen: gere toschab, „Proselyten des Thores". Sie wurden weder beschnitten noch getauft, sondern hatten nur gewisse Gebote zu halten, die nämlich den Kindern Noës gegeben wurden: 1. de judiciis; 2. de benedictione Dei; 3. de idolatria vitanda; 4. de scortatione; 5. de effusione sanquinis; 6. de rapina und 7. de membro in animali vivo non tollendo (Sanhedrin 56 a).

[80] Die Ismaeliten (Araber, Türken) stehen den Juden näher als andere Völker. Sie sind stammesverwandt: Semiten; werden als Abkömmlinge Ismaels, des Bruders Isaacs betrachtet; sie sind zudem beschnitten, wie die Juden und glauben an einen „einzig einen" einpersönlichen Gott wie sie; dennoch gelten

trinken, doch kann der Israelit denselben auf andere Art zu seinem Nutzen gebrauchen und darin stimmen alle hervorragenden Rabbiner überein. Aber die Christen (hanozrim) sind Götzendiener; desshalb darf man aus ihrem Weine nicht einmal Nutzen ziehen.«

3. Mörder (Mordverdächtig). Aboda sarah 22 a: »Der Mensch (Jude) soll sich nicht gesellen zu ihnen (den Helden); denn sie sind verdächtig, Blut zu vergiessen. Desgleichen Jore dea 153, 2: »Der Israelit soll sich keinem Akum zugesellen, denn sie sind verdächtig, Blut zu vergiessen.« Aboda sarah 25b: »Die Rabbiner lehrten: Wenn sich einem Israeliten ein Goj am Wege anschliesst, lasse er ihn zur rechten Seite gehen (damit er, falls ihm derselbe Gewalt anthun wollte, mit der rechten Hand abwehren könne).

R. Ismael, Sohn des R. Jochanan, Neffe des Beruka, sagt: Wenn er mit einem Schwerte bewaffnet ist, lasse er ihn zur rechten Seite gehen. (So ist die Rechte des Juden dem Schwerte des Goj näher und kann ihn am Ziehen desselben hindern.) Wenn der Goj einen Stock trägt, lasse er ihn zur Linken gehen (damit er der rechten Hand des Goj, in welcher er den Stock trägt, näher sei und ihn mit der Linken abwehren könne).

---

sie den Juden als „Gojim", weil sie das Gesetz Mosis oder vielmehr den Talmud nicht halten; die Juden hassen die Türken und umgekehrt. Die Christen dagegen sind nicht bloss Götzendiener in den Augen der Juden, sie verwerfen nicht bloss den Talmud, sie sind nicht einmal beschnitten! Der Talmud nennt sie „Vorhaut", praeputium; ähnlich werden die Juden in der Apostelgeschichte: „Beschneidung" circumcisio genannt. Die Beschneidung wird aber von den Juden für ebenso nothwendig zum Heile angesehen als von den Christen die Taufe. Nach Rubens: Der alte und neue Glaube im Judenthume (Zürich 1878) werden selbst die Leichname jüdischer Kinder, wenn sie ohne Beschneidung gestorben sind, noch beschnitten, damit sie in den Schoss Abrahams kommen können. Nur der Beschnittene kann die „Lehre" in sich aufnehmen. (Rohling: Polemik, p. 75.) Bei der Beschneidung Abrahams soll Gott selbst die Vorhaut Abrahams gehalten haben! und als Abraham die Vorhäute seiner beschnittenen Hausgenossen auf einen Haufen geworfen hatte und dieselben verfaulten, war das ein Gott so angenehmer (sic) Wohlgeruch, dass er versprach, wenn Abrahams Nachkommen sündigen würden, werde er um dieses Wohlgeruches willen, ihnen Barmherzigkeit erweisen! 13 Personen aber sollen schon beschnitten zur Welt gekommen sein: Adam, Seth, Enoch, Noë, Tarah, Jacob, Joseph, Moses, Samuel, David, Isaias und Jeremias!

Wenn sie Stiegen hinaufsteigen oder einen Abhang hinuntergehen, soll der Jude nicht unten, der Goj oben, sondern der Jude oben und der Goj unten sich befinden. Auch soll er sich nicht vor ihm verbeugen, damit er ihm nicht den Schädel einschlage. Wenn endlich (der Goj) ihn fragt, wohin er gehe, soll er ihm einen weiteren Weg angeben, wie auch unser Vater Jacob zu dem gottlosen Esau sprach: „Bis ich zu meinem Herrn in Seir komme" (Gen. 33, 14 und 17). Es wird aber hinzugefügt: Jacob reiste nach Sukoth.«[1]

Orach chajim 20, 2: »Das verbrämte Oberkleid (Talith) darf einem Akum nicht verkauft werden, damit er sich nicht einem Juden am Wege zugesellt und denselben tödte. Auch darf ein solches Oberkleid einem Heiden nicht verpfändet oder überlassen werden, damit nichts zu fürchten sei.«

4. Hurenkinder: Aboda sarah, 15b. »In den Herbergen der Gojim dürfen keine Thiere männlichen Geschlechtes bei Männern und keine solchen weiblichen Geschlechtes bei Weibern gelassen werden; ebensowenig Thiere weiblichen Geschlechtes bei Männern oder männlichen Geschlechtes bei Weibern. Auch darf man ihren Hirten nicht Kleinvieh anvertrauen, sich nicht mit ihnen vereinigen, ihnen keine Kinder übergeben, damit sie von ihnen Wissenschaft oder ein Handwerk lernen.« Warum, wird gleich darauf in Aboda sarah, 22a, erklärt: »Thiere dürfen in

[1] Sehr weise Vorsichtsmassregeln, um das kostbare Leben der Juden vor den blutdürstigen Akum sicherzustellen, die aber gerade nicht für die Tapferkeit dieses Makkabäergeschlechtes zeugen. Auch Dr. Lippe, l. c., p. 242, setzt diesen Blutdurst bei den Christen voraus. Daher nennt er die Arier „Nachkommen des Kain"; besonders die Antisemiten tragen überall das Kainszeichen des Brudermordes zur Schau. Die Sintfluth beirrt ihn nicht in seiner Ansicht; sie sei nicht allgemein gewesen, wenigstens das Land Israel sei davon unberührt geblieben. Und wenn die Christen nicht Kainiten sind, so sind sie wenigstens Nachkommen des verfluchten Cham: Chamiter. Alle Chamiter hätten in Egypten nicht Platz gefunden; einige derselben hätten sich in Mittelasien niedergelassen, woher die Arier stammen; also — (auch ein „wissenschaftlicher" Beweis, der jedoch, man muss es gestehen, ganz im Geiste des Talmud ist) — da die Christen im Talmud des Mordes verdächtigt werden, darf es nicht wundernehmen, wenn sie auch anderer Verbrechen verdächtig sind; so Jore dea: 15, 3: „Man soll sich nicht verlassen auf einen Akum betreff kleiner Böcklein, die man von ihnen kauft und von denen sie sagen, sie seien acht Tage alt" — also Betrug etc.

Herbergen der Gojim nicht eingestellt werden, weil sie viehischer Wollust verdächtig sind; auch keine Frau verkehre mit ihnen, weil sie unlauterer Begierden verdächtig sind.«

Warum besonders das Vieh weiblichen Geschlechtes nicht bei Frauen (der Gojim) eingestellt werden soll, wird ebendort, f. 22b, begründet: »Denn wenn die Gojim in die Häuser des Nachbarn gehen, um mit deren Weibern Unzucht zu treiben und sie dieselben nicht in deren Häusern finden, missbrauchen sie statt dessen die dort befindlichen Thiere. (!) Selbst wenn sie die Frauen der Nachbarn zu Hause treffen, vermischen sie sich mit den Thieren; denn die Thiere der Israeliten sind für sie liebenswürdiger als die eigenen Weiber!« Aus demselben Grunde darf den Hirten (der Gojim) kein Vieh anvertraut werden und den Lehrern derselben keine Kinder.[82]

---

[82] Das mag wohl auch in der Furcht begründet sein, dass solche Kinder dem Judenthum entfremdet werden. Uebrigens wird das eheliche Leben der Akum im Talmud ausdrücklich „Hurerei" genannt. Eben haezer, 26, 1, H.: Wenn ein Akum eine Akum oder ein Jude, der Akum geworden, eine Jüdin, die Akum geworden, nach ihrer Religion geheiratet hat und sie sind dann jüdisch geworden, so nimmt man gar keine Rücksicht auf die Verehelichung und es ist ihnen erlaubt, sich zu trennen ohne Scheidebrief, auch wenn sie viele Jahre miteinander gelebt haben: Es ist nur „Hurerei". Nach Eben haezer, 1, 1, ist jeder Israëlite verpflichtet, zur Fortpflanzung des Geschlechtes zu heiraten. Hat er das Gebot der Fortpflanzung noch nicht erfüllt, so darf er (1, 3, H.) wohl eine unfruchtbare, eine zu alte oder zu junge Frau aus Liebe oder um des Geldes Willen heiraten, obwohl man ihm dies eigentlich nach dem Gesetze wehren sollte. Er hat übrigens (nach 1, 6, H.) das Gebot erfüllt, wenn auch sein Sohn ein Bastard oder ein Blödsinniger oder Taubstummer ist. Hatte er als Akum Kinder und ist er und sie jüdisch geworden, so hat er (nach 1, 7) das Gebot auch erfüllt. Wie aber, wenn seine Kinder nicht jüdisch geworden? Dann sind sie nicht einmal jüdischen Bastarden und Blödsinnigen gleichzustellen; dann hat er das Gebot eben nicht erfüllt; denn solche Kinder zählen nicht zu den „Menschen". Uebrigens lehrt Sohar, II, 89b: „Sicher und mit Wahrheit lehren die Rabbiner über die Völker der Welt, die da wandeln verderbliche Wege und nicht unterscheiden zwischen links und rechts, dass sie sind wie Thiere. Und über ihre Kinder steht geschrieben: Sie sind „Hurenkinder", wahre Hurenkinder! Besser ist Israels Theil, als aller Völker der Akum." Im „Schlüssel" zum Sohar (Přemysler Ausgabe) wird die Stelle Sohar II, 119a, so erklärt: „Die Juden sollen sich ferne halten von den Völkern der Erde, denn diese und ihre Kinder heissen Greuel und Scheusale und Vieh, und wer eine Ehe schliesst mit ihnen, dem gelten die Worte: „Verflucht, wer liegt bei einem Vieh" . . man nennt sie „Hurenkinder". Pawli-

5. Unrein. Die Gojim werden aus zweifachem Grunde vom Talmud für unrein erklärt: Weil sie unreine Dinge essen und weil sie nicht, wie die Juden, am Berge Sinai (von der Erbsünde)[83] gereinigt wurden.

Schabbath, 145b: »Warum sind die Gojim unrein? Weil sie verabscheuungswürdige Dinge und kriechendes Gewürm essen.« Aboda sarah, 12b: »Warum sind die Gojim unrein? Weil sie nicht am Berge Sinai standen; denn als die Schlange mit Eva schlief, goss sie ihren Schmutz in dieselbe. Der Schmutz der Juden, welche am Berge Sinai standen, schwand, der Schmutz der Gojim, die nicht am Berge Sinai standen, schwand nicht.«[84]

6. Sie werden dem Kothe verglichen, Orach chajim, 55, 20: »Wenn an einem Orte zehn Beter versammelt sind, die das Kadisch oder Kedoschah (Gebet) sprechen, kann einer, wenn

kowski, l. c. 115, sagt, wenn ein Christ viele Kinder hat, so sagen die Juden, er hat viele Mamser (Bastarde)!

[83] Nach Dr. Lippe glauben die Juden an keine Erbsünde. Gerson, l. c., 284 ff. führt aber den Beweis für die Erbsünde aus der heiligen Schrift und dem Talmud.

[84] Auch dem R. Bechai sind alle Gojim unrein. Die Juden behaupten sogar, alle Christen würden während der Menstruation geboren! Pawlikowski, l. c. 194. Sie sind daher Scheusale, „Schekazim". Nizachon, 148, heisst es: „Wenn sie ihre Schekazim mit reinem Wasser taufen, so sprechen sie dabei: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes". Daher die Reinigungsvorschriften für Gefässe, die der Akum berührt hat; daher muss eine Jüdin, wenn sie aus dem Bade kommt und einen Akum zuerst sieht, wieder in's Bad zurück, nach Jore dea, 198, 48, H. etc. Wenn die Tochter eines jüdischen Priesters Unzucht getrieben oder Akum geworden, wird der Vater entheiligt und man ist nicht verpflichtet ihn zu ehren: Orach ch., 128, 41, H. Von einem Juden, der Akum geworden, darf man kein Geschenk für die Synagoge annehmen. Ebendort, 154 etc.

Weil die Akum (Christen) unrein sind, werden sie auch in übertragener Bedeutung Kliphoth, „Schalen" genannt. Sohar II, 108b: Die Völker der Akum, die da sind „Schalen". So heissen in der Kabbala zunächst die bösen Geister, welche über die 70 nichtjüdischen Völker gesetzt sind. Nach dem Talmud schuf Gott die gute und böse Natur, die reine und unreine Seite; die reine Seite sind die Sefiroth, die unreine die „Schalen", Kliphoth. Sohar I, 27a, sagt nun: Die Völker der Akum kommen von der anderen Seite, die verunreinigt. Nach Jalkut hadasch, 109, c. 74, ist Samael das Haupt der „Schalen" und zugleich der Fürst der Amalekiter. Selbst ungelehrte Juden werden in Pesachim, f. 49, Greuel genannt und deren Weiber unreine Thiere — umsomehr Gojim (Gerson, l. c., p. 139).

er auch nicht zu ihnen gehört, „Amen" sagen. Es sagen aber einige, es sei nothwendig, dass kein Koth oder Akum dort sei!« Jore dea, 198, 48, H.: »Die jüdischen Frauen müssen dafür Sorge tragen, wenn sie aus dem Bade kommen, dass sie zuerst einer Freundin begegnen, damit sie nämlich nicht einer unreinen Sache oder einem Akum begegnen; denn wenn ihnen diese Dinge begegnen, muss sich die Frau, die fromm sein will, noch einmal baden."

Merkwürdig ist die Aufzählung der unreinen Dinge in Biur hetib (Commentar zu Schulchan aruk) zu dieser Stelle: Das Weib muss wieder baden, wenn sie etwas Unreines gesehen hat, »nämlich einen Hund oder einen Esel, oder einen Am haarez (Blödsinnigen?), oder einen Akum oder ein Kameel[a] oder ein Schwein oder ein Pferd oder einen Aussätzigen«.

7. Sie sind nicht Menschen, sondern Thieren gleich. Kerituth 6 b p. 78: »Es ist die Lehre der Rabbiner, wer das Salböl über ein Thier giesst, über Gojim oder über Todte, ist frei (von Strafe). Was das Thier betrifft, so ist es wahr, denn es ist kein Mensch.[85] Aber wie kann Derjenige, welcher einen Goj salbt, freigesprochen werden, da doch dieser auch ein Mensch ist? Keineswegs, denn es steht geschrieben (Ezechiel 34, 31): „Ihr seid meine Heerde, die Heerde meiner Weide", seid Menschen. Ihr seid Menschen, die Gojim werden nicht Menschen genannt.«[86]

---

*a* In der Wilnaer Ausgabe 1893 ist das Wort Kameel ausgelassen, wahrscheinlich weil es bei uns nicht vorkommt; aber Am haarez und Akum ist geblieben.

[85] Dasselbe ist von dem Leichname eines Menschen (Juden) zu sagen.

[86] Parallel-Stellen: Jebamoth 61 a. Baba mezia 114 b. Schabbath 150 a: wonach die Gräber der Akum nicht verunreinigen, weil — sie keine Menschen sind etc. Dr. Lippe l. c. 191 sucht dies so zu erklären: 4 Mos. 19, 14 wird befohlen, wenn ein Mensch (Adam) in einem Zelte stirbt, so ist jeder, der hineintritt und alles was darin ist, sieben Tage unrein. Darauf folgte die Desinfection mit einem Quellwasser, denn Carbolsäure kannte man noch nicht. Diese Vorschrift ist aber, wie alle Gesetze des Judenthums, für die Heiden nicht verbindlich. Es entstand in Folge dessen eine grosse Geschäftsstörung, da die Juden sich nicht in die Häuser der Heiden einzutreten getrauten, aus Furcht, es könnte ein Heide darin gestorben sein und sie verunreinigt werden. Da stand Rabbi Schimon ben Jochai auf und erklärte, dass die Leiche eines Heiden (Nichtjuden) nicht verunreinige und dass das Wort Adam (Mensch) hier sich bloss auf Israeliten beziehe. „Ihr heisst Adam, die Völker der Erde heissen nicht Adam." (Und die übrigen Stellen?)

Im Tractat Makoth 7 b wird Derjenige des Mordes schuldig befunden, »der Jemanden tödtet, ausser er tödtet einen Menschen, während er ein Thier zu tödten meint, oder er tödtet einen Israeliten, während er einen Goj zu tödten glaubt.«

Orach chajim 225, 10: »Wer ein schönes Geschöpf sieht, wenn es auch ein Akum ist oder ein Vieh, spreche: Gebenedeiet seist du Gott, König des Weltalls, in dessen Welt solche Dinge sind.«

8. Sie sind nur der Gestalt nach von den Thieren unterschieden. Midrasch Talpioth f. 225 d (Warschauer Ausgabe 1875): »Gott schuf sie in Form des Menschen zur Ehre Israels. Denn die Akum sind aus keinem anderen Grunde erschaffen, als um ihnen (den Juden) Tag und Nacht zu dienen und es kann ihnen keine Ruhe gegeben werden in diesem Dienste. Es geziemte sich nicht für den Sohn des Königs (den Israeliten), dass ihm Thiere in ihrer eigenen Gestalt dienen, sondern Thiere in Menschengestalt.«

Hierauf bezieht sich auch Orach chajim 576, 3: »Wenn die Seuche (Aussatz) unter Schweinen herrscht, so soll man trauern, weil deren Eingeweide den Eingeweiden des Menschen ähnlich sind, umsomehr, wenn die Pest unter den Akum wüthet.«

9. Sie sind Thiere: Sohar II, 64 b: Die götzendienerischen Völker, welche Ochs und Esel genannt werden, wie geschrieben steht: ich hatte Ochs und Esel.[87] R. Bechai bemerkt im Buche Kad hakemach lit. ג cap. 1, geulah zu Ps. 80, 14: „Es verzehrt ihn das Wildschwein.“ (חזיר מיער) sagt: »Der Buchstabe ע „Ain“ ist aufgehängt (über die Zeile geschrieben); denn so sind jene Verehrer des Gehängten.«

---

[87] Auch der Prager Machsor 39 a bezeichnet die Christen als „Esel“ (Chamorim). Diese Bezeichnung findet Dr. Lippe durchaus nicht beleidigend; denn der orientalische Esel ist durchaus nicht das Sinnbild der Dummheit; auch die kananäischen Sklavinen wurden Eselinen genannt (Ketuboth 111 a) und doch sei ihnen das Himmelreich versprochen schon desshalb, weil sie im Lande Israel wohnten und wer unter Juden wohnt, gewöhnt sich an eine moralische Lebensweise! R. Edels zu Makoth 23 a: „Esel ist die Bezeichnung der Akum.“ Der Prager Machsor sagt f. 65 a (Es wird um die Ausrottung der vier Thiere gebeten: des Bären, des Leoparden, des Löwen und des Schweines). Der Bär bedeutet Persien, der Leopard Griechenland, der Löwe Babylon, das Schwein aber Edom oder die „Christen“ (Pawlikowski l. c. p. 159).

Der Verfasser will unter dem Wildschweine offenbar die „Christen" verstanden wissen, weil sie etwa Schweinefleisch essen und wie Schweine den Weinberg Israels, die Stadt Jerusalem verwüsteten und an Christum den Gekreuzigten glauben; oder der Buchstabe „Ain" sei in jenem Worte aufgehängt, weil auch die Jünger des Gehängten gehängt zu werden verdienen. Buxtorf nennt das in seinem Lexikon: jüdischen Gallenerguss: amarulentia judaica.

R. Edels zu Ketuboth 110 b sagt: »Der Psalmist vergleicht den Akum dem unreinen Schweine des Waldes.«

10. Schlechter als das Vieh: R. Schalomo Jarchi (auch Raschi genannt), der berühmteste Commentator der Juden, sagt in der Erklärung des mosaischen Gesetzes: Deut. 14, 21 (wodurch verboten ist, das Fleisch gefallener Thiere zu essen, dem Fremdlinge [nokri] könne man es geben oder ihm verkaufen oder nach Exod. 22, 50 den Hunden vorwerfen) zu den Worten: „Den Hunden[88] sollt ihr es vorwerfen": »Denn er ist selbst wie

[88] Dem Talmud sind die Christen Hunde: „Kelafim" (Megilla 7, 2 ad 2. Mos. 12, 16: Die heiligen Feste sind für Israel. nicht für Fremde, nicht für Hunde, und R. Nachmann: für euch, nicht für die Gojim, für euch, nicht für die Hunde sind die Feste; ebenso Raschi zu 2 Mos. 12, 16 in der Venediger Ausgabe; in der Amsterdamer ist: „nicht für die Hunde" ausgelassen. Ja, die Christen sind ihm weniger als Hunde. Daher darf der Jude beim Kochen der Sabbathspeisen auch etwas für die Hunde zulegen; denn er ist verpflichtet, auch die Hunde leben zu lassen; für einen Christen (Akum) darf er aber keine Speise zulegen: Orach ch. 512, 3. Warum? Weil der Jude nicht verpflichtet ist, den Akum leben zu lassen oder weil der Hund besser ist, als ein Akum? Auch Pferde: Sussim, werden die Akum genannt; Thiere des Rohres: Chajoth Kanel; reissende Thiere: Periz hachajoth; Spinnen: Semamith; Bock: Seir; Otterschlange etc. Die jüdische Zeitschrift Jeschurun gibt zu, dass in Megilla 7 a die Heiden als „Hunde" bezeichnet werden; darunter seien aber Heiden und nicht Christen zu verstehen. Kopp-Bloch wollen darunter die Kuthäer, Samaritaner verstehen. Bloch entschuldigt dergleichen talmudische Ausdrücke damit, dass auch Jesus bei Matth. 15, 26 die Kananiterin mit Hund bezeichnet habe. Das ist aber fürs erste nicht genau, denn der Herr gebraucht das Diminutivum „Hündlein" und es ist klar, dass dies nur eine Anspielung auf die Sprechweise der Pharisäer war, die in den Talmud überging. Noch weniger kann der Vergleich des rückfälligen Sünders mit einem Hunde, der zu dem Gespieenen zurückkehrt, oder die Phrase: „werfet das Heilige nicht den Schweinen vor", als Rechtfertigung des Talmud gelten; denn, dass letzteres nur bildlich gesprochen ist, wird wohl Niemand leugnen.

ein Hund. Ob aber darunter ein Hund im wahren Sinne des Wortes zu verstehen sei? Keineswegs; denn der Text spricht vom Fleische gefallener Thiere: „oder verkaufe es dem Fremdlinge", umwievielmehr ist dies der Fall beim Fleische zerrissener (von wilden Thieren zerrissener) Thiere, von dem man allen Nutzen ziehen kann. Wenn es sich so verhält, warum sagt die Schrift: (du sollst es) den Hunden (vorwerfen)? Um dich zu lehren, „dass der Hund höher zu achten ist als er".«

11. Sie pflanzen sich nach Art der Thiere fort: Sanhedrin 74 b, Tos.: »Der Beischlaf des Goj ist wie der Beischlaf des Viehes.« Ketuboth 36. Tos.: »Der Same desselben (Goj) ist wie der Viehsame.«[89]

Daraus folgt, dass die Ehen der Christen keine wahren Ehen sind.

Kiduschin 68 a: »Woraus geht dies hervor? Es sagt R. Huna: Du liesest: bleibet hier mit dem Esel: das ist mit dem Volke, das gleich dem Esel ist. Daraus schliessen wir, dass sie nicht fähig sind, eine Ehe einzugehen.« Eben haezer 44, 8: »Wenn ein Jude eine Ehe eingeht mit einer Akum oder einer Magd, so ist sie nichtig, denn sie sind nicht fähig, eine Ehe einzugehen; ebenso, wenn ein Akum oder ein Sklave eine Jüdin heiratet.«[90] Sohar II, 64 b. »Es sagt R. Abba: Wenn nur die

[89] Jebamoth 94, 2 Tos.: „Viehsame ist der Same eines Fremden, der kein Jude ist." Es ist nur eine Finte Bloch's, wenn er den talmudischen Ausdruck „Viehsame" auf Ezechiel 23, 20 zurückführt und so den Propheten, der auch bei den gläubigen Christen in Ansehen stehe, aber nicht den Geist des Talmud athme, dafür verantwortlich macht. Aber selbst Delitsch gibt zu, dass die traditionelle talmudische Auslegung der Stelle 23, 20, wo von der Unzucht der Egypter die Rede ist, wonach die Nichtjuden dem Viehe gleichgestellt werden sollen, eine unberechtigte sei und dass der Satz in Jebamoth über die Fremden als Viehsame unleidlich sei und bleibe. Und doch haben die beiden „Seelsorger" der jüdischen Cultus-Gemeinde in Wien Dr. M. Güdemann und Dr. Ad. Jelinek am 30. Oct. 1882 gegen Rohling die öffentliche amtliche Erklärung abgegeben, die Citate Rohling's in seinem „Talmudjuden", dass die Christen im Talmud Hunde, Schweine und Esel genannt werden, finden sich im Talmud nicht! Ueberhaupt enthalte der Talmud nichts Feindseliges gegen die Christen!

[90] In demselben Buche heisst es: „Ein Jude, der eine Akum geheiratet hat, erhält 39 Geisselhiebe nach dem Gesetze; denn es heisst, du sollst dich nicht verschwägern mit ihnen" (Deut. 7, 3); überdies ist die Ehe nichtig und das Beth din thut ihn in den Bann: Jore dea 334, 18. Kopp-Bloch

Götzendiener sich verehelichen würden, so könnte die Welt nicht bestehen; daher sind wir belehrt, dass der Mensch (Jude) jenen schlechten Räubern keinen Raum geben darf. Denn wenn sie sich weiter verehelichen würden, wäre es unmöglich, weiter zu existiren; von ihnen stammt ein Geschlecht, das genannt wird Hunde.«

12. Sie sind Kinder des Teufels: Sohar I 28 b. »„Die Schlange war listiger als alle Thiere des Feldes" Gen. 3, 1: listiger zum Bösen, als alle Thiere, d. h. die götzendienerischen Völker der Erde; denn sie sind Söhne der alten Schlange,[91] welche die Eva verführte.«

---

halten zur Entschuldigung entgegen, dass auch die Kirche die Ehe mit Nichtchristen verbiete. Ja, aber die Gründe sind doch verschieden; die Kirche hält die Nichtchristen nicht für Thiere. Nach Jore dea 269, 1, darf eigentlich ein jüdischer Proselyt seine Mutter oder seine Schwester mütterlicherseits ehelichen, wenn dieselben Jüdinnen werden. Wenn es von den Rabbinern verboten wird, geschieht es nur schicklichkeitshalber. Der Proselyt ist „neugeboren".

[91] Diese alte Schlange, der Vater der Nichtjuden, der in Gestalt der Schlange Eva verführte, wird Samael genannt (Targum Job. 28, 7) cf. R. Maimonides, More l. II 30. Er wird auch „Engel des Todes" genannt (Targum Jonath, Gen. 3, 6); auch „Haupt der gottlosen Versammlung" (Schaare orah XVII fol. 1); „der gottlose Samael", „der Fürst aller Teufel". (Debarim raba 208 c.). R. Bechai nennt ihn den „Fürsten Roms" (Parascha Mikez in finem). Ueber den Ursprung des Teufels erzählt der Talmud in Schalscheleth f. 6 Folgendes: Zwei Engel Schamhusai und Usael seien von Gott, weil sie sich der Erschaffung der Menschen widersetzten, aus dem Himmel verstossen und „auf die Erde" geworfen worden. Diese hätten unter den Menschen gewohnt und Weiber genommen. Das Weib des ersteren hiess Iftahar und war die Mutter des Sihon und des Og, welch letzterer von den Kindern Israels erschlagen wurde (Num. 21). Schamhusai habe sich noch vor der Sintfluth bekehrt, Usael nicht. Dieser sei der Verführer der Menschen zur Sünde; er heisst auch Asasel, dem die Juden alljährlich einen Bock schlachteten, damit er ihnen keinen Schaden thue (Lev. 15, 10). Ausserdem gab es noch vier böse Weiber, die nach Bechai f. 16 noch leben und viele Teufel gebären. Die erste war Lilith; sie war mit Adam am Rücken zusammengewachsen, denn es steht geschrieben: „er schuf sie Mann und Weib." Gen. 1, 27. Weil er sich aber mit ihr nicht vertragen konnte, hat er sich von ihr geschieden und es sei ihm Eva aus seiner Rippe erschaffen worden. Lilith habe mit Teufeln gebuhlt und thue es noch heute und erfülle die Welt mit jungen Teufeln. Die andere Teufelsmutter heisst Naëma. Nachdem nämlich der Brudermörder Kain gestorben war, theilte sich sein Geist in zwei Geister, ein „Männlein und ein Weiblein". Das Männlein hiess Tubalkain, das Fräulein Noëma; auch diese beiden leben noch und zeugen viele Teufel.

Der Grund, warum die Juden die Christen für Abkömmlinge des Teufels halten, ist, „weil sie nicht beschnitten sind“. Die Vorhaut der Nichtjuden verhindert, dass sie Kinder Gottes genannt werden. Durch die Beschneidung werde der Name Gottes Schaddai (שדי) im Fleische des beschnittenen Juden besiegelt und vollendet. In seinen Nasenflügeln werde die Gestalt des Buchstaben ש, in seinen Armen die des Buchstaben ד und in der Beschneidung die des Buchstaben י dargestellt. Bei den unbeschnittenen, wie die Christen sind, bleiben nur die zwei Buchstaben שד „Sched“ (Teufel): sie sind also — Söhne des Teufels (Buxtorf: Synagoga Judaeorum p. 88).

13. Die Seelen der Christen sind böse und unrein. Nach der Lehre der Juden hat der hochgebenedeite Gott eine doppelte Natur erschaffen, eine gute und eine böse; eine doppelte Seite, eine reine und eine unreine. Aus dieser unreinen Seite, die Keliphah (Rinde, Haut, Kruste der Krätze, Schale), sollen die Seelen der Christen kommen: Sohar I. 131 a. »Die übrigen götzendienerischen Völker, wenn sie leben, sind unflätig, denn deren Seelen sind von der unreinen Seite.« Emek hamelech: 23 d (kaiserliche Bibliothek in Petersburg): »Die Seelen der Gottlosen sind von der Keliphah, welche Tod heisst und Schatten des Todes.« Dass diese unreine Seite links sei und dass aus ihr die Christen stammen, lehrt auch Sohar I 46 b und 47 a: »und er schuf jede lebende und kriechende Seele, d. h. die Israeliten, denn sie sind Kinder des höchsten Gottes[92]

---

Unter anderen ist Asmodäus: „der Eheteufel“ ihr Sohn (die Arier sind nach Dr. Lippe: Kainiten und als solche „Söhne des Teufels“). Die dritte Teufelsmutter heisst Machalath; sie ist die Mutter Ismaels, welche Esaus Frau wurde! Von ihr stammen also die Mohamedaner. Die vierte Teufelsmutter war Igereth, die Tochter Machalaths (Erubin f. 18). Gerson l. c. 50 ff. Dass diese fantastischen Träumereien noch lebendig seien, beweist Gerson aus den Gebräuchen bei der Entbindung einer Jüdin. Uebrigens machen die Teufel den Rabbinern viel zu schaffen (Berachoth f. 6). Jeder Rabbiner hat 10.000 Teufel zur Rechten und 10.000 Teufel zur Linken. Siehe die ergötzlichen Teufelsspuke und Zaubereien im Talmud bei Gerson l. c. 57.

[92] und sie allein; denn fragt R. Nachman, wer ist gleich deinem Volke Israel, eine einzige Nation auf Erden? Chagiga 3 a heisst es: Gott spricht zu Israel: ihr habt mir eine Gefälligkeit erwiesen auf Erden (!) und ich will euch gleichfalls eine Gefälligkeit erweisen. Ihr habt mir eine Gefälligkeit erwiesen, da geschrieben steht: Höre Israel, Jehova ist unser Gott, ein einziger

und deren Seelen kommen heilig von ihm; aber die Seelen der übrigen götzendienerischen Völker, aus welchem Orte kommen sie? R. Eliezer sagt: von der linken Seite, welche die Seelen derselben unrein macht, desshalb sind sie alle unrein und verunreinigen alle die sich ihnen nahen.«

14. Sie kommen nach dem Tode in die Hölle. Die Weisen lehren, Abraham sitze an der Pforte der Hölle und verhindere, dass ein Beschnittener in dieselbe komme; die Unbeschnittenen aber gehen alle in die Hölle[93] ein. Rosch haschanah 17 a: »Die Häretiker, die Verräther und die Epikuräer kommen in die Hölle.«

---

Gott; und ich werde euch eine Gefälligkeit erweisen, da geschrieben steht, wer ist gleich deinem Volke, eine einige Nation auf Erden? Daher die Idee der „Auserwählung Israels" und Jehovas als eines Nationalgottes der Juden. Wenn Dr. Lippe l. c. 271 gleichwohl sagt, Jehova sei nicht Nationalgott, er habe seinen Bund nicht bloss mit Israel, sondern mit allen Völkern geschlossen, so stellt er sich damit in Widerspruch mit allen Talmudjuden — ist wohl nur des „socialen Friedens" wegen gesagt.

[93] Nach Sohar III 282 (Přemysler Ausgabe 1880), kommen die Gottlosen in der anderen Welt an einen Platz voll Unrath. Dorthin wirft man die todten Hunde und Esel; dort werden begraben die Christen und die Türken; dort liegen Jesus und Mohamed, die todte Hunde sind. Dies ist das Grab der Abgötterei, wo man begrabt die Unbeschnittenen, die todte Hunde sind, Greuel und böser Gestank, mit Schmutz bedeckt und stinkend; sie kommen von einer bösen Magd; sie sind das „grosse Gesindel", welches sich an Israel hängt . . todte Gebeine und unreines Fleisch, worüber geschrieben steht: werfet es vor den Hunden. (Rohling, Polemik p. 107). In den Himmel der wie die Hölle in einem oberen und unteren eingetheilt wird (die Hölle hat sieben Paläste, jeder Palast 6000 Wohnungen, in jeder Wohnung stehen 6000 Kisten und jede Kiste fasst 6000 Fässer mit Galle; sie ist (nach Taanith f. 10) 60mal grösser als der Himmel; der Himmel aber 60mal grösser als die ganze Welt!) in den Himmel, welcher 613 Gemächer hat (Mincha chadascha 74), kommen nur Gerechte, d. h. Juden; über die Juden, selbst über die Gottlosen hat die Hölle keine Gewalt. Uebrigens lehrt der Talmud an einigen Stellen sogar die Seelenwanderung. Gottlose Juden, Mörder und Abtrünnige werden nach dem Tode in Gewächse oder Thiere geschickt, dann 12 Monate in der Hölle (Fegefeuer) bestraft; sie wandern dann in leblose Dinge, darauf in Thiere, dann in heidnische Menschen und endlich in fromme Israeliten. (Emek ham. f. 16, 2.) Die Seele Adams wandert in David und wird von David in den Messias wandern etc.

Die Juden kennen sogar ein Fegefeuer, d. h. eine Hölle, in welcher man nur zeitweilig leidet (Kiduschin f. 13). Nach dem Tode werden die Werke des Menschen gewogen; überwiegen die guten Werke, so kommt er in

15. Die Leichname der Christen sind Aeser. Die Leiber der Christen nach deren Tode werden in schimpflicher Weise Pegarim genannt, welches Wort in der heiligen Schrift überall von den Leichnamen der Gottlosen oder von den Aesern der Thiere gebraucht wird, nirgends aber von den Leichnamen der Frommen, die „Metim“ heissen. Desshalb befiehlt der Schulchan aruk von einem todten Christen nicht anders zu sprechen als von einem verreckten Vieh.

Jore dea, 377, 1: »Wegen verstorbener Sklaven oder Sklavinen[94] werden (zum trauernden Herrn derselben) keine Trostesworte gesprochen, sondern es wird bloss gesagt: Der

den Himmel, überwiegen die bösen, so kommt er in die Hölle; halten sich beide die Wagschale, so kommt er zwar in die Hölle, aber nicht länger als ein Jahr (Rosch Haschana f. 17). Kein Jude bleibt länger in diesem Fegefeuer als 12 Monate (Adajoth f. 6); desshalb wird auch in der Synagoge für die Verstorbenen gebetet. Schon König David soll auf diese Weise seinen Sohn Absalom aus dem Fegefeuer gerettet haben (Sota f. 10). Besonders wirksam soll das Gebet sein, welches Ben Akiba für diesen Zweck verfasst hat. Auch die Auferstehung der Todten lehrt der Talmud. Nach einigen Rabbinern, z. B. David Kimchi sollen alle Menschen auferstehen, die Gerechten und die Gottlosen; nach anderen nur die Juden, kein anderes Volk (Bechai f. 209). Nach Ketuboth, f. 3, werden auch die ungelehrten Juden und diejenigen, die ausserhalb des heiligen Landes leben, nicht auferstehen. Ueber das jüngste Gericht sagt Aboda sarah, f. 2: Gott wird auf dem Richterstuhle sitzen, das Gesetz Mosis auf dem Schosse und sprechen: Wer dies Gesetz gelesen und sein Leben darnach eingerichtet, komme und empfange seinen Lohn. Die Römer und Perser werden da schlecht wegkommen. Dann wird der Herr fragen: Wer ist mein Volk? Die Juden werden sagen, wir sind dein Volk; das werden die Christen auch sagen. Aber der Herr wird weiter fragen: Wer hat den Talmud? Weil aber nur die Juden den Talmud haben, wird er nur sie annehmen; Heiden und Christen werden dagegen verdammt werden. Dann werden die Juden (nach Abodah sarah, f. 3) in drei Haufen getheilt werden. Die frommen Juden, die nie gesündigt haben, werden sofort in das Buch des Lebens geschrieben und versiegelt; die ganz gottlosen werden in das Buch der Verdammniss geschrieben und versiegelt; die mittelmässigen kommen in's Fegefeuer, wo sie eine Stunde lang gepeinigt werden, dann werden sie auch selig werden.

[94] Vergl. Jore dea, 344, 8. „Die Akum und Sklaven betrauert man nicht. Ebendort, 372, 2, H., wo gesagt wird, dass der jüdische Priester, der durch die Berührung eines Todten verunreinigt wird, auf die Gräber der Akum gehen darf, ohne sich zu verunreinigen, wenigstens nach Ansicht einiger Rabbis; denn auch Aeser der Thiere verunreinigen nicht. (Baba mezia, 114, 2): Die Gräber der Juden verunreinigen, die der Nichtjuden nicht; denn ihr seid Menschen, die Völker der Welt nicht.“

Herr ersetze dir den Schaden, sowie man zu einem Menschen sagt, dessen Ochs oder Esel krepirt.« Desshalb sind auch diejenigen, welche einen Christen begraben, nicht nach dem Gesetze Mosis als unrein 7 Tage zu meiden, denn Christen sind keine Menschen und die Bestattung eines Thieres verunreinigt nicht.«

Jebamoth, 61a: »Diejenigen, welche Fremdlinge (Nokrim) begraben, werden im Zelte nicht verunreinigt, denn es heisst: Ihr seid meine Heerde, die Heerde meiner Weide; ihr werdet Menschen genannt, nicht aber die Nokrim.«

### Art. 3. Ueber den Gottesdienst der Christen.

Da die Christen den Juden für Götzendiener gelten, ist ihnen der christliche Gottesdienst abgöttisch. Der Christen Priester sind Baalspfaffen, ihre Kirchen Häuser der Eitelkeit und des Götzendienstes; alle ihre gottesdienstlichen Geräthe, Kelche, Bücher dienen dem Götzendienste; ihre Gebete, private und öffentliche, sind Sünden, die Gott beleidigen; ihre Feste Unglückstage.

1. Die Priester. Von den Dienern des christlichen Cultes, den Priestern, spricht der Talmud, wie von abgöttischen, baalitischen Pfaffen. Er nennt sie Komarim, „Wahrsager",[95] Galachim, „Geschorne", wegen der Tonsur, besonders bei Mönchen.

Aboda sarah, 14b, Tos.: »Es ist verboten, profane Bücher, welche in einem abgöttischen Hause zur Eitelkeit verwendet werden, den „Wahrsagern" zu verkaufen; denn, wer dies thut, sündigt wider das Gebot, „dem Blinden keinen Anstoss zu geben". Es ist auch verboten, (solche Bücher) einem Goj zu verkaufen, der nicht geschoren ist (dem Laien); denn es ist gewiss, dass es jener einem „Geschornen" geben oder verkaufen würde.«

2. Die Kirche. Der Ort des christlichen Cultes wird im Talmud Beth tiflah genannt, „Ort der Eitelkeit",[a] statt Beth Tefilah, „Haus des Gebetes", Beth aboda sarah, „Haus des Götzendienstes", Beth haturaph schel lezim, „Haus lächerlicher Schändlichkeit".[b]

---

[95] Haruspex, der aus den Eingeweiden der Thiere wahrsagt.

[a] Nach Buxtorf; Wagenseil übersetzt „lupanar", Hurenhaus.

[b] In Sepher Zerubabel (Buxtorf).

Aboda sarah, 78d: Perusch Maim: »Es sei dir gesagt, dass es ausser allem Zweifel verboten ist, durch eine christliche Stadt zu gehen, in welcher ein Haus der Eitelkeit, d. h. ein Haus des Götzendienstes ist; umsomehr, in derselben zu wohnen. Aber wir sind heute, ob unserer Sünden, unter der Gewalt jener und wohnen gedrückt in deren Ländern. Es wird daher an uns erfüllt, was gesagt ist (Deuter, 4, 28): Und ihr werdet dort fremde Götter verehren, die von Menschenhänden gemacht sind aus Holz und Stein. Wenn es aber Recht ist, dass wir uns auf solche Weise hinsichtlich einer christlichen Stadt benehmen, umsomehr müssen wir handeln in Hinsicht auf einen abgöttischen Tempel selbst, den wir nicht einmal anschauen, geschweige betreten dürfen.«

Der Jude darf eine christliche Kirche nicht bloss nicht betreten, er darf sich derselben nicht einmal nähern.

Jore dea, 142, 10: »Der Schatten eines götzendienerischen Hauses sowohl innerhalb desselben als ausserhalb desselben, vier Ellen vor dem Hauptthore, ist verboten. Jedoch der Schatten von der Rückseite der Kirche ist nicht verboten. Auch ist derselbe innerhalb nicht verboten, wenn sie auf einem Platze steht, wo früher ein öffentlicher Weg war und später, nur, indem man denselben der Gemeinschaft entzog, dort ein abgöttisches Haus gebaut wurde; denn es ist dort der Weg. Wenn aber das Haus der Götzen bestand, bevor dort ein Weg war, darf man nicht (vorübergehen). Einige jedoch untersagen es in jedem Fall.«

Auch Kirchenmusik darf der Jude nicht hören oder die Schönheit einer Kirche bewundern. Jore dea, 142, 15: »Es ist verboten, die Musik des abgöttischen Cultus zu hören und die Gestalt der Idole (Statuen und Bilder in der Kirche) anzusehen; denn durch den Anblick beginnt das Verderben der Abgötterei; wer dies nicht beabsichtigt, kann anschauen.«[96]

Ebenso wenig ist es dem Juden gestattet, neben einer Kirche ein Haus zu bauen, noch zerstörte Gebäude, die er dort hatte, wieder aufzubauen. Jore dea, 143, 1: »Wenn ein

[96] Nicht einmal den Weihrauch christlicher Kirchen darf der Jude riechen und für diesen Geruch auch kein Beracha (Dankgebet) sprechen, Orach ch., 217, 5. Auch für das Licht, das aus einer christlichen Kirche leuchtet, ist dem Juden verboten Gott zu danken. Orach ch., 298, 5, H.

Gebäude zusammenstürzt, das mit dem Gebäude der Götzen bei den Akum zusammenhängt, darf man es nicht wieder aufbauen. Was ist also zu thun? Der Jude weiche ein wenig zurück und baue; den frei gelassenen Raum fülle er mit Dornen oder mit Koth aus, damit er der Erweiterung des Götzenhauses keinen Raum biete.« [97]

Es dürfte interessiren, aus dem Buche Nizzachon (Wagenseil: Sota, p. 498) anzuführen, was ein gewisser Rabbi Kelominus von einer christlichen Kirche dachte; Kaiser Heinrich III. hatte ihm frei gestattet, zu sagen, was er über den von ihm gebauten Dom von Speier denke. »Es ereignete sich einstens zu Speier, dass Kaiser Heinrich, ein lasterhafter Mann,[98] nachdem er den unförmlichen (!)[99] Dom zu Speier vollendet hatte, den R. Kelominus holen liess und zu ihm sagte: Was war die Herrlichkeit des Tempels Salomon's, von dem so viel geschrieben wurde, gegen diese Basilica (die ich gebaut habe). Dieser antwortete: Herr, wenn du mir die Erlaubniss gibst zu sprechen und dir mit einem Eide verpflichtest, mich straflos zu halten, will ich dir sagen, was ich darüber denke . . . Der Kaiser versicherte ihm eidlich Straflosigkeit. Darauf schilderte der Rabbi die Pracht des salomonischen Tempels und fügte bei: Als dieser Tempel von Salomon vollendet war, konnten nach dem Zeugnisse der Schrift die Priester nicht eintreten wegen der Wolke, der Herrlichkeit des Herrn, die den Tempel erfüllte. Wenn aber jemand einen Esel mit dem stinkendsten Unrath beladen würde

---

[97] Von den Gütern der Kirche, deren Ertrag zu gottesdienstlichen Zwecken bestimmt ist, soll der Jude keinen Nutzen ziehen; ist aber der Ertrag bloss für die Geistlichkeit bestimmt, so ist es erlaubt, ausser die Güter liegen im Hofe des Götzenhauses selbst. Jore dea, 143, 3. Collectanten, welche Beiträge für Kirchenbauten sammeln, darf der Jude nichts geben, ausser es wird im Namen des Staates gesammelt, Jore dea, 143, 6.

Geht der Jude bei einer verfallenen Kirche vorüber, so soll er beten: „Gelobt seist du Herr, dass du dieses Götzenhaus ausgerottet hast; mögest du den Götzendienst ausrotten an allen Orten.“ Orach ch., 224, 5. Findet der Jude ein Götzenbild, so soll er es verbrennen und die Asche in die Winde zerstreuen oder in's Meer werfen. Jore dea, 146, 4. Da dies im Schulchan aruk steht, können nicht „heidnische“ Götzenbilder gemeint sein.

[98] So nennt der Jude einen der besten deutschen Kaiser!

[99] In der Erzählung wird er Tehom genannt, Abgrund, barathrum — anspielend an das deutsche Wort Thum, „Dom“ — offenbar zum Spotte.

und derselbe in diesen Dom eingeführt würde, würde ihm nichts geschehen. Darauf sagte Kaiser Heinrich: Wenn ich dir nicht eidlich die Straflosigkeit zugesichert hätte, würde ich dir den Kopf abhauen lassen.«

3. Kelche. Von den Kelchen, welche beim heiligen Messopfer gebraucht werden, sprechen sie wie von Gefässen, in denen den Götzen Unflath gereicht wird!

Moses Kozzensis, Hilkoth, Aboda sarah, 10b (bei Edzard): »Kelche, welche die Juden kaufen, nachdem sie der Goj zerbrochen und weggeworfen, darf er denselben nicht wieder verkaufen, weil der Baalspriester in demselben eitlen Götzendienst übt.«[100]

4. Bücher. Die Bücher der Christen nennt der Talmud Siphre minim, Bücher der Ketzer; Siphre debeth abidan, Bücher des „Hauses der Verderbniss".

Insbesondere spricht der Talmud von den Evangelien so: Schabbath, 116a, Tos: »R. Meim. nennt die Bücher der Ketzer Avengilaion, Buch der Bosheit (Bosheit des Buches), weil jene es Evangelien nennen.« R. Jochanan nennt dasselbe: Avon gilaion, Buch des Verderbens (Verderben des Buches). Der Schulchan aruk erklärt das Evangelium: aven niktab al hagilaion, „Bosheit, geschrieben im Buche". In einem Manuscripte des Schulchan aruk las ich: Scheker niktab al gilaion, Lüge, geschrieben im Buche[101] (sagt Buxtorf in seinem Lexikon). Dass die Bücher der Christen vernichtet werden sollen, sagen alle Talmudisten einstimmig. Nur stimmen sie darin nicht

---

[100] Abodah sarah, per. 4, 1: Der silberne Kelch, welchen der christliche Priester in den Händen hält und das Rauchfass, mit welchem man räuchert, dienen zur Abgötterei. Desgleichen gehört natürlich das Kreuz zu Abgötterei, ist selbst ein Götze. Juden haben oft heilige Hostien in fanatischer Weise verunehrt, zu Paris 1290, zu Korneuburg 1310, zu Deggendorf 1337, zu Brüssel 1369, zu Wien 1420, zu Breslau 1460, zu Passau 1477, zu Sternberg in Mecklenburg 1492, zu Halle 1514, zu Pacanow in Polen 1556 etc. cf. Pawlikowski, Talmud.

[101] In diesem Sinne nennt auch Dr. Lippe, l. c. 279, das Evangelium Matthäi „Textfälschung und Entstellung". Seine rabbinische Weisheit hat auch die neue Entdeckung gemacht, dass die katholische Kirche das Lesen der Bibel des alten und neuen Testamentes als „Ketzerei" ansieht und selbst die „Kirchenväter" vor den Profanaugen verstecke!

überein, was mit dem Namen Gottes geschehen solle, der in denselben häufig vorkommt.

Schabbath 116 a: »Die Ränder unserer Bücher und die Bücher der Ketzer werden am Sabbath nicht gerettet (wenn sie zu brennen anfangen). R. Jose sagt: An den Vortagen der Feste soll aus den Büchern (der Christen) der Name Gottes herausgerissen und verborgen werden; was aber übrig ist, soll verbrannt werden; dagegen sagt R. Tarphon: Ich will meine Kinder überleben, wenn ich nicht die Bücher, wenn sie nur in meine Hände fallen, nicht verbrenne, selbst mit den heiligen Namen, die darin stehen. Denn wenn Jemand von einem Raubmörder angegriffen wird, oder wenn ihn eine Schlange anfällt, um ihn zu schädigen, soll er sich lieber in einen heidnischen Tempel als in die Kirche solcher begeben; die Christen kämpfen nämlich wissentlich gegen die Wahrheit; die Heiden aber thun es unwissentlich.«

5. Gebete: Das Gebet der Christen wird nicht Tefilah, sondern tiflah genannt, was Eitelkeit, Sünde, Uebertretung bedeutet (cf. art. 3 dieses Artikels).

6. Feste: Die Festtage der Christen und insbesondere den Sonntag, nennen die Juden Jom ed: „den Tag des Verderbens", „des Unglücks", oder einfach Jom nozri, den Tag der Christen.

Dass Jom ed richtig mit Tag des Unglücks übersetzt wird, geht aus der Gemara und aus den Glossen des Maimonides und des Bartenora zu Aboda sarah 2 a hervor: »Edehen werden die Festtage der Heiden genannt, denn es steht geschrieben (Deuter. 32, 35): Nahe ist (Jom edam) „der Tag des Verderbens" derselben.« Maimonides zu Aboda sarah 78 c. Cap. I, fol. 2 a: »Durch das Wort Edehen wird die Eitelkeit derselben (Gojim) bezeichnet; es ist der Beiname ihrer schändlichen Feste, die man jedoch mit dem Namen „Feste" nicht schmücken soll; denn sie sind es nicht, sondern nur reine Eitelkeit.« Bartenora (zu derselben Stelle): »Das Wort Edehen ist die schmähliche Benennung ihrer Feste und Feierlichkeiten.«

Dass mit diesem Namen die Feste der Christen bezeichnet werden, geht auch aus dem Wortlaute der Marginal-Tosephoth hervor zu Aboda sarah 6 a: »Der Tag des Verderbens, das ist der Tag der Nazarener (Sonntag), wird als

verboten erachtet, gleichwie auch die übrigen Unglückstage derselben (Feiertage).«

Namentlich werden einige Feste der Christen,[102] insbesondere Weihnachten und Ostern so genannt. Moses Mikozi (bei Edzard) zu dem angeführten Texte: »R. Samuel erklärt im Namen des Salomon Jarchi, besonders seien das Fest der Weihnachten (Nital) und Ostern (Kesach) als die hauptsächlichsten Unglückstage derselben verboten.« Dasselbe liest man auch in den Anmerkungen zu Maimonides: Hilkoth Akum c. 9 (bei Edzard): »Mit diesen Worten berichtet Rabbi Samuel, Sohn des Meier, aus dem Munde des R. Sal. Jarchi, dass besonders das Weihnachts- und Osterfest verboten sei, weil sie wegen des Gehängten selbst gefeiert werden.«

Schon die Bezeichnung dieser Feste ist ein Zeichen jüdischer Bosheit. Denn das Fest der Geburt des Herrn, welches

[102] Die christlichen Feste bei ihren wahren Namen zu nennen, ist dem Juden verboten; doch ist es nach Jore dea 147 erlaubt, solche Feste zu nennen, die ihren Namen von Menschen haben. (Peter und Paul etc.) Nach Jore dea 148, 1 ist es dem Juden verboten, drei Tage vor dem Feste der Götzendiener von ihnen zu kaufen oder ihnen etwas zu verkaufen, was aufbewahrt werden kann; wohl aber ist es erlaubt, ihnen etwas zu verkaufen, was bis zum Festtage nicht aufbewahrt werden kann. Ebenso ist es verboten, ihnen etwas zu leihen, oder von ihnen etwas zu leihen, ihnen ohne Zins Darlehen zu geben oder von ihnen Geld zu entlehnen, ihnen eine Zahlung zu machen oder von ihnen Zahlung anzunehmen. Eine mündliche Schuld lasse man sich aber von ihnen bezahlen, denn das ist so viel, als es aus ihren Händen zu retten. Heutzutage, da ihre Hände stark sind, lasse man sich auch schriftlich anerkannte Schulden (an diesen Tagen) bezahlen; auch das ist soviel, als rette man etwas aus ihrer Hand, selbst wenn es ein Darlehen auf Zins und gegen Pfand ist. In Aboda sarah 2 a Tosephoth wird als Grund angegeben, damit dem Akum das Vergnügen (des Festtages) durch die Nachwehen des späteren Zahlens übel bekomme! An einem Festtag darf der Jude dem Akum kein Geschenk machen, ausser er weiss, dass derselbe „ungläubig" ist. Ebensowenig darf der Jude an seinem Festtage ein Geschenk von einem Akum annehmen; ausgenommen, es wäre Feindschaft zu befürchten, dann muss er es aber unbemerkt wegwerfen. Jore dea 148, 5. Das Fest des Regierungsantrittes eines Königs der Akum ist ihren sonstigen Festen gleich zu achten (als Unglückstag!) (148, 6). Wenn der Jude in eine Stadt kommt und findet, dass sich die Akum an ihrem Feste freuen, so freue er sich mit ihnen, um Feindschaft zu vermeiden, denn es ist das so wie heucheln; wer jedoch auf sein Seelenheil bedacht ist, vermeide es, sich mit ihnen zu freuen. (148, 12 H.) Geschenke für Neujahr soll man nicht am Feste selbst dem Akum schicken, da sie es als gute Vorbedeutung ansehen, sondern womöglich am Vorabende.

sie Nital nennen und das aus dem lateinischen Natalis abgeleitet und hebräisirt ist, schreiben sie manchmal mit ת (Thau), öfter aber auch mit ט (Tet) und leiten es dann von der Wurzel „natal“ ab, die „Vernichtung“ oder „Vertilgung“ bedeutet. Das Osterfest der Christen aber „Pesach“ zu nennen, halten sie für unwürdig. Statt פ (Phe) schreiben sie ק (Koph) und schalten noch ein י (Jod) ein, damit es Kesach, oder auch Kezach laute. Beide Benennungen sind giftige Schmähung; denn Kesah bedeutet „Galgen“; Kazah aber: „abschneiden“ — also eine Anspielung auf den Talui, den Gehängten, dessen Auferstehung die Christen am Osterfeste feiern.

---

# Zweiter Theil.

## Die Vorschriften des Talmud gegenüber den Christen.

Aus dem bisher Gesagten ersehen wir, dass die Christen im Sinne des Talmud Götzendiener sind und zwar sehr gefährlicher Art für die Juden. Demnach muss jeder Jude, der gottesfürchtig sein will, nothwendig alle Vorschriften hinsichtlich der eingeborenen und nachbarlichen Götzendiener erfüllen, welche ihren Vätern gegeben wurden, als sie das heilige Land bewohnten. Er ist verpflichtet 1. die Christen zu meiden, 2. Sorge zu tragen, dass sie vertilgt werden.

### Erstes Capitel.

### Die Christen sind zu meiden.

Aus vier Gründen ist der Jude verpflichtet, den Verkehr mit Christen zu meiden:

1. Weil sie des Umganges der Juden nicht würdig sind,
2. weil sie unrein,
3. weil sie Götzendiener,
4. weil sie Menschenmörder sind.

#### Art. 1. Die Christen sind zu meiden, weil sie des Umganges mit den Juden nicht würdig sind.

Der Jude[103] ist nach der Lehre des Talmud dadurch, dass er dem auserwählten Volke angehört und beschnitten ist, mit

[103] Die heutigen Juden nennen sich Söhne und Nachkommen der einstigen Pharisäer (Perusim, abgesonderte), die sich von den Saducäern und dem gemeinen Volke absonderten (Gerson l. c. p. 14); sie zeichneten sich durch

solcher Würde begabt, dass ihm nicht einmal ein Engel gleichkommt. (Chullin 91 b.)

Ja, er ist fast Gott gleich anzusehen. Wer einem Israeliten einen Schlag auf die Wange gibt, versetzt gleichsam der göttlichen Majestät einen Faustschlag, sagt R. Chanina (Sanhedrin 58 b). Der Jude ist immer gut, trotz aller Sünden; Sünden können ihn nicht beflecken, sowenig der Koth den Kern der Nuss befleckt; er befleckt nur die Schale (Chagigah f. 15 b).

Der Israelite allein ist Mensch, ihm gehört die ganze Welt; ihm muss alles dienen, besonders die Thiere, welche die Gestalt des Menschen tragen."

Daraus folgt, dass jeder Verkehr mit den Christen die Juden verunreinigt und ganz unter ihrer Würde ist. Demnach müssen sie sich auch auf jede Weise von Allem ferne halten, was nach christlichen Sitten und Gebräuchen schmeckt.[b]

---

besondere Gesetzestreue nach den Ueberlieferungen aus. Auch die Essäer (ὅσιοι) die Heiligen, welche Gütergemeinschaft hatten, die Ehe verachteten und die Fremdherrschaft verdammten, nannten sich so; im Talmud werden sie auch „Moschlim", Regenten genannt. (Sanhedrin f. 90.) Das Christenthum, meint Dr. Lippe, sei aus dieser Secte hervorgegangen! Die Essäer sind verschwunden, die Pharisäer aber sind noch vorhanden und sind heutzutage fast alle Juden: Pharisäer (abgesonderte). Die Karaim (Karaiten): Bibelgläubige, welche den Talmud verwerfen und nur das Gesetz Mosis halten, soweit es möglich ist, bestehen noch in geringer Zahl; sie werden von den orthodoxen Juden für Ketzer gehalten, ärger als die Heiden. Die Reformjuden dagegen, welche den ehemaligen Saducäern ähnlich sind, halten sowohl die Chassidim (die orthodoxen Juden) als die Karaim für ihre lieben Brüder.

*a* Schon Buxtorf, Synagoga Judaeorum c. 16 macht die Bemerkung, die Juden feiern den Sabbath durch Genuss von Wein, Fleisch, Fischen und aller Arten von Ergötzlichkeiten nach Massgabe ihres Vermögens; enthalten sich aber dabei von aller äusserlichen Arbeit, rühren dabei nichts auch nur mit den Fingern an, was den Schein einer Arbeit hat. Wenn sie etwas nöthig haben, z. B. im Winter das Feuer im Ofen anzumachen, die Kerzen anzuzünden oder zu putzen, Speisen am Herde zu wärmen, Kühe zu melken etc., so benützen sie dazu arme einfältige Christen, Diener oder Dienerinnen. Sie rühmen sich, die Herren zu sein, die Christen aber ihre Sklaven; während sie ruhen, müssen Christen sie bedienen. Diese Art Sabbathruhe bringt also dem Juden immer wieder seine Bestimmung zur Herrschaft über die Nichtjuden in Erinnerung; es wäre daher nur recht und billig, wenn christliche Obrigkeiten es strenge verbieten würden, den Juden am Sabbath „irgend einen" Dienst zu leisten.

*b* Buxtorf l. c. c. 7. Es wird eifrig darauf gesehen, dass sie keinen Verkehr mit Christen haben, dass ihre Kinder nicht mit deren Kindern spielen,

1. Der Jude soll dem Christen nicht Glück wünschen. Gittin 62 a. »Der Mensch (Jude) soll nicht das Haus eines Nokri[104] (Nichtjuden) betreten, am Namenstage desselben, um ihm

---

essen, trinken oder irgend eine Gemeinschaft mit ihnen haben. Ihre Eltern schildern ihnen den Verkehr mit Christen als so abscheulich und fluchwidrig, dass sie schon von Kindesbeinen an einen unaustilgbaren Hass gegen die Christen in sich aufnehmen.

[104] Diese Abneigung und Feindschaft der Juden gegen alle Nichtjuden war übrigens schon vor Christi Zeiten bekannt. So erzählt Diodor Siculus (1 Fragm. 34 B.), die Räthe des Königs Antiochus Sidetes hätten ihn gebeten, er möge der gerechten Klagen der Väter eingedenk sein, dass die Juden unter allen Völkern die einzigen seien, die alle anderen als Feinde betrachten; er solle die Juden vernichten oder wenigstens ihre menschenfeindlichen Gesetze abschaffen und sie anhalten, ihre Lebensart, die sich auf den anererbten Hass gegen alle Völker gründe, umzuändern. Auch Tacitus kennt schon die Juden von dieser Seite: Hist. l. V, c. 5 u. 8 schreibt er: Unheilig ist ihnen alles was uns heilig; gestattet, was uns abscheulich ist; sie gehen keine Ehe mit Weibern anderer Nationen ein und enthalten sich trotz ihrer Sinnlichkeit aller und jeder Berührung nichtjüdischer Frauen —?— Während sie durch ihr geschlossenes Zusammenhalten mächtig sind, hassen sie alle anderen Völker wie Feinde und haben zum Unterscheidungszeichen die Beschneidung der Geburtsglieder eingeführt. Unter der Herrschaft der Assyrier, Meder und Perser waren die Juden die verachtetsten ihrer Unterthanen. Dio Cassius schreibt (49 l. c. 22): Rachsucht und Bitterkeit ist ein Hauptzug ihres nationalen Charakters. Cicero pro Flacco nennt die Juden eine barbarische Secte, eine schmähsüchtige und argwöhnische Nation; Suetonius spricht von der tiefen Verachtung der Römer für dieses Volk, während dieselben selbst den Götzendienst jener Völker nicht verachteten, welche sie unter ihr Joch gebeugt hatten. Juvenal (14 sat. 104) sagt: die Juden lehren, man solle nur den Beschnittenen den Weg weisen, wenn sie verirrt sind. Seneca nennt die Juden ein höchst verruchtes Volk, die ihren Siegern Gesetze auferlegen. cf. Pawlikowski (Talmud p. 19). Besonders gegen die Christen erwiesen sich die Juden vom Anfange an höchst feindselig: gegen Christus und die Apostel laut Evangelien und Apostelgeschichte; sie verspotteten und verleumdeten die Christen gegenüber den Heiden, lästerten und verfluchten Christus und die Anhänger der neuen Lehre; reizten Römer und Perser zu blutigen Verfolgungen der Christen, betheiligten sich werkthätig an denselben, störten den christlichen Gottesdienst, tödteten die Theilnehmer an demselben, schändeten Crucifixe, verunehrten, verwüsteten und zerstörten christliche Kirchen. L. Rupert: L'église et la synagogue, deutsch, Schaffhausen 1864: „Die Juden unter den Christen". Als die Welt christlich geworden war, wurden die Juden zwar vorsichtiger, aber ihr Hass gegen das Christenthum minderte sich nicht; sie trugen sogar denselben manchmal ganz offen zur Schau; Folgen solcher jüdischer Excesse waren gewisse kirchliche Verbote, dass z. B. die Juden vom Gründonnerstag bis zum zweiten

Glück zu wünschen. Wenn er aber mit ihm auf der Gasse zusammenkommt, mag er ihn grüssen, jedoch ernst und mit gebücktem Haupte.«[105]

2. Er soll den Gruss des Christen nicht erwidern: Jore dea 148, 10. »Der Jude erwidere nicht einem grüssenden Akum (Götzendiener) durch Verneigung; desshalb ist es gut, ihm beim Grüssen zuvorzukommen, damit, wenn der Akum früher grüsst, er nicht genöthigt werde, ihn wieder zu grüssen.«[a]

Ebenso in Gittin 62 a, wo nach den Worten: „ein Nokri (Nichtjude) sei nicht zu grüssen", gesagt wird, R. Kohana habe ihn gegrüsst mit den Worten: „Scheloma lemar": Friede dem Herrn! worunter er, wie Tosephoth erklärt, seinen Rabbi verstand: »Sein Herz war auf seinen Rabbi gerichtet.«

3. Der Jude darf kein christliches Gericht in Anspruch nehmen: Choschen hamischpat 261: »Es ist nicht erlaubt, vor den Richtern der Akum in deren Gerichten eine Klage anzubringen, auch nicht in jenen, in welchen nach Art der jüdischen Gerichte Recht gesprochen wird: auch wenn beide Theile übereinkommen, vor jenen Richtern zu erscheinen, ist es verboten. Und jeder, der dies thut, ist ein Gottloser und ähnlich dem, der verleumdet und lästert, der seine Hand erhebt gegen

---

Ostertag ihre Häuser nicht verlassen durften, dass sie, wenn das heilige Sacrament über die Strassen getragen wurde, sich in ihre Häuser zurückziehen und Thüren und Fenster schliessen mussten etc.

[105] cf. Jore dea 148, 9. Es ist verboten, in das Haus eines Akum an seinem Festtage zu gehen und ihn zu grüssen; trifft man ihn draussen, so ist es erlaubt, aber man thue es mit leiser Stimme und mit schwerem Kopfe (also unfreundlich) — „des Friedens willen", um sich werth zu machen oder keine Widerwärtigkeit zu haben (Gittin 61 a): denn man soll allezeit listig sein in der Furcht Gottes (Berachoth 17, 1). Verstellung und Heuchelei ist den Gottlosen gegenüber erlaubt (Sota 41, 2). Der orientalische Gruss sagt: „Der Friede sei mit dir"! verlangt also nicht die Erwähnung des Namens Gottes. Und dennoch soll der Jude den Nichtjuden nicht so grüssen. Aber nach Jore dea 147, 5 kann der Jude zu ihm sagen: „Gott segne deine Arbeit", aber er muss dabei denken, der Christengott kann nicht segnen; oder „Gott helfe dir", aber er denkt dabei an den schwachen Gott der Christen: Rohling: „Meine Antworten". Bloch will in solchen Grüssen noch „Toleranz" finden! Nein, Toleranz ist nichts weniger als talmudisch: Lippe l. c. 159 will in Matth. 12, 30 etwas ähnliches im Christenthum finden!

[a] Es ist also nicht Höflichkeit der Grund, warum so viele Juden zuvorkommend sind und Christen mit demüthigen Bücklingen begrüssen.

das Gesetz, das von Moses unserem Lehrer gegeben wurde — er ruhe in Frieden. Hagah: Und das Bethdin hat das Recht, einen solchen zu excommuniciren, bis er nicht die Hand des Heiden von seinem Nächsten (Juden) weggenommen.[106]

4. Der Christ darf kein Zeuge sein (vor einem jüdischen Gerichte). Choschen ham. 34, 19: »Ein Goj und ein Sklave sind nicht fähig, Zeugen zu sein.«[107]

5. Der Jude darf nichts von Speisen der Christen geniessen: Jore dea 112, 1: »Die Weisen haben verboten, das Brot der Akum zu essen, damit es nicht scheine, als sei man mit ihnen vertraut. Hagah: Auch wo solche Vertraulichkeit nicht zu fürchten ist, ist es unerlaubt.«

Aboda sarah 35 b. »Verboten sind folgende Dinge der Gojim: . . . Milch, welche ein Goj melkt in Abwesenheit eines Juden," auch das Brot derselben.«[b]

---

[106] Wenn es Baba kama 114 a heisst: der Jude sei verpflichtet, vor einem nichtjüdischen Richter zu erscheinen, „der nach Recht und Gerechtigkeit richtet" und selbst gegen einen Juden zu Gunsten eines Nichtjuden zu zeugen (Albert Katz, der „wahre" Talmudjude, p. 75), so klingt das allerdings menschlicher; aber abgesehen von der hinzugefügten sehr dehnbaren Bedingung passt dies nicht in das System des Talmud. Ist wahrscheinlich des „Friedens" willen gesagt.

[107] Wer als Richter nicht fungiren darf, ist auch nicht als Zeuge qualificirt! (A. Katz l. c. 77.) Selbst ein Jude, der von einem Akum ein Almosen angenommen hat, verliert die Fähigkeit, vor Gericht Zeuge zu sein; er gleicht dem Hunde, weil er seine Ehre nicht achtet. (Choschen ham. 34.) Warum ist der Nichtjude zum Zeugen nicht geeignet? Sanhedrin 27 b sagt: „Der Israelite steht nicht im Verdachte, falsches Zeugniss abzulegen" ergo.

*a* denn es ist Verdacht vorhanden, dass derselbe die Milch von Schweinen! oder von anderen unreinen Thieren beimischt. (Mischna: Aboda sarah per. 6.)

*b* Denn der Teig könnte mit Salzwasser angemacht sein, in welchem das Fleisch gewaschen wurde. Nur im Nothfalle, wenn im Orte kein jüdischer Bäcker ist, ist es erlaubt, von einem Akum Brot zu kaufen, der ein öffentliches Geschäft hat; von einem Privaten aber nicht. Jore dea 112, 2 H. Auch Wein darf der Jude nicht trinken, der von einem Christen gekeltert ist, oder der von einem Christen nur angerührt ist; wenn er mit einem Christen trinkt, muss er sein eigenes Geschirr haben. Ein Geschirr, aus welchem ein Christ getrunken, muss, bevor der Jude daraus trinken darf, mit Wasser gereinigt werden. Gerson l. c. 156 ff. — Bloss aus Reinlichkeitsgefühl? — Im Hause eines Akum darf der Jude nicht einmal das Syman-Gebet (nach dem Essen) beten, damit nicht etwa der Akum gesegnet werde! Orach chajim 193. (In der Wilnaer Ausgabe ist der Zusatz ausgelassen.) Wenn ein Akum Hochzeit

6. Auch ist in keiner Weise dem Juden erlaubt, christliche Sitte nachzuahmen. Jore dea 178 1: »Sie sollen nicht nach Art der Akum leben[108] (und ähnlich handeln wie sie). Sie sollen sich nicht kleiden[109] wie Akum, ihre Haare nicht scheiteln nach ihrer Art, nicht Häuser bauen,[110] ähnlich den Tempeln der Akum.« Da aber dieses Gesetz nicht überall befolgt werden kann, fügt die Hagah erklärend hinzu, man könne manchmal davon abweichen, wenn es nämlich zum Vortheile des Juden ist, z. B. wenn er ein Handwerk betreibt, das eine bestimmte Kleidung vorschreibt etc.

Art. 2. Christen sind zu meiden, weil sie unrein sind.

Niemandem ist unbekannt, wie häufig und vielfach bei den Juden Waschungen und Reinigungen vorkommen und wie sorgsam sie alles meiden müssen, was sie verunreinigen könnte. Die Christen gehören aber nach der Lehre des Talmud zu jenen Geschöpfen, die durch blosses Berühren alles verunreinigen.[111]

---

feiert, ist es dem Juden verboten, dort zu essen, selbst „koscher". Jore dea 152, 1. Wenn aber der Akum lebendes Geflügel oder Fische sendet, die vorschriftsmässig geschächtet sind, so ist es erlaubt.

108 Um so mehr mit ihnen leben, Ehen einzugehen mit denselben; daher auch strenge Absonderung im Tode; eigene Friedhöfe. Man darf den Frommen nicht neben dem „Gottlosen" begraben". Sanh. 46 a.

109 Die Kleidung der polnischen Juden ist die eigentliche Nationaltracht der Juden.

110 Baba bathra 60 b: Der Jude vergesse nie, dass er sich in einem fremden Lande befinde und lasse, wenn er sein Haus mit Kalk weiss anstreicht, eine Stelle ungefähr eine Elle lang und breit unangestrichen, damit er stets der Vergangenheit seines Volkes gedenke und aus derselben Muth und Hoffnung für eine noch glücklichere Zukunft schöpfe. (A. Katz l. c. 95.) Und doch die so ostentativ zur Schau getragene Vaterlandsliebe der modernen Juden! Wenn der Jude vor einem schön gebauten Hause eines Akum vorübergeht, soll er nach Orach chajim 224 sprechen: „Die Häuser der Hochmüthigen soll Gott zerbrechen." Wenn er aber die Ruinen eines solchen Hauses sieht, soll er sagen: „Gott ist der Herr, der sich rächt."

111 Was ein Nichtjude anrührt, gilt dem Juden für unrein: Hausgeräthe, Geschirre etc. Schabbath, f. 83. Selbst wenn ein Jude dem Christen ein Gefäss verkauft hat und es wieder zurückkauft, muss er es waschen. Wenn ein Christ Jude wird, wird er nicht bloss beschnitten, sondern auch „getauft", sonst gilt er für keinen Juden, sondern für einen Samaritan (Gerson l. c. p. 247); dazu sollte noch das „Opfer" kommen, das ihm aber bis

Aboda sarah 72 b: »Ein Mann hob mit einem Doppelheber Wein aus einem Fasse; es kam ein Goj und berührte mit seiner Hand den Heber; der Wein ward für verboten erklärt.«

Daher müssen sie alle Gefässe, welche von den Christen in den Gebrauch der Juden übergehen, reinigen, auch wenn sie noch nicht gebraucht sind.

Jore dea 120, 1: »Wenn (der Jude) von einem Akum ein metallenes oder gläsernes oder innen verzinntes Tischgefäss kauft, muss er es, wenn es auch neu wäre, im Mikvah (reichliche Waschung) waschen oder in einer Cisterne, welche 40 Sata (Mass) fasst.«

Art. 3. Die Christen sind zu meiden, weil sie Götzendiener sind.

1. Damit der Jude den abgöttischen Christen keine Gelegenheit zur Sünde gebe, gegen das Gebot Levit 19, 14: „einem Blinden sollst du nichts in den Weg legen", ist er verpflichtet, sich von jedem Verkehre mit ihnen zu enthalten, an Tagen, an welchen sie ihren Götzen verehren.

Aboda sarah 2 a: »Während drei voller Tage[a] vor den Festen der Götzendiener ist es verboten, mit ihnen Kauf- und Verkaufsgeschäfte zu machen; auch ist es eine Sünde, ihnen etwas zu leihen, oder von ihnen zu Leihe zu nehmen, ihnen Geld zu borgen oder von ihnen zu borgen; ihnen eine Schuld zu bezahlen oder zu dulden, dass sie eine Schuld zahlen.[b] Aboda s. c. 78. Perusch Maim. ad f. 8: »Und die Feste derselben (die Jesu nachirren) sind alle verboten und es ist gut mit ihnen so zu handeln, wie mit Götzendienern.[112] Und der erste Tag (der

---

zum Wiederaufbau des Tempels zu Jerusalem erlassen wird. Der Grund dieser Vorschrift ist nach Sanhedrin 2, weil die Kinder Israels, als sie aus Aegypten zogen und die zehn Gebote empfingen, durch „Beschneidung", „Taufe" und „blutiges Opfer" in den Bund treten mussten. Die Taufe muss den Convertiten „reinigen".

a Weil ein solcher Zeitraum zur Vorbereitung der Opfer für nöthig erachtet wird.

b Wohl damit der Götzendiener aus solchem Verkehre keinen Vortheil ziehe und dadurch in die Lage kommt, an seinem Festtage den Götzen mit grösserer Verehrung zu feiern.

112 Aboda sarah f. 17 wird erzählt: R. Eliezer habe sich ein Gewissen daraus gemacht und es für eine schwere Sünde gehalten, dass er mit dem Apostel Jacobus ein Gespräch gehalten habe!

Woche, der Sonntag), ist hauptsächlich den Gojim festlich; desshalb ist es verboten, am Sonntage mit jemanden zu handeln, der an Jesum glaubt und alles, was am Festtage der Heiden zu beobachten ist, ist auch am Sonntage zu beobachten. So erklärt der Talmud selbst.«

2. Der Jude darf von keinem Gegenstande Nutzen ziehen (handeln), der zum christlichen Gottesdienst gehört. Jore dea 139, 1: »Verboten ist der Vortheil von Götzen und von Sachen, die zu ihrem Cult gehören;[113] es ist gleich, ob dieselben von einem Akum oder von einem Israeliten gemacht wurden.«

3. Es ist verboten, den Christen etwas zu verkaufen, was zu ihrem abgöttischen Cult dienen kann. Aboda sarah 14 b Tos. »Für immer ist es verboten, dem abgöttischen, geschorenen Priester Weihrauch zu verkaufen, denn wenn er ihn verlanget, so ist es so viel, als wenn er erklären würde, dass er ihn zum götzendienerischen Cult verlangen würde; denn es ist offenbar, dass er ihn zu dem Zwecke begehre, um ihn den Götzen zu opfern und wer ihm (Weihrauch) verkauft, sündigt wider das Gebot, „dem Blinden keinen Anstoss zu geben“. Es ist verboten, irgend einem Goj am Feste der Lichtmesse eine Kerze zu verkaufen; aber am anderen Tage ist es erlaubt. In ähnlicher Weise ist es nicht erlaubt, einem Goj einen Kelch zu verkaufen, den der Jude gekauft hat, nachdem er gebrochen und unbrauchbar gemacht wurde. Es ist nicht erlaubt, denselben, so wie er ist, dem Goj zu verkaufen, bevor er nicht eingeschmolzen ist; denn wegen eines Sprunges unterlässt er es nicht Wein einzugiessen, zu Ehren (zum Spotte) des Götzen.«

---

[113] Am wenigsten von einem Kreuze, das öffentlich verehrt wird; wohl aber von Kreuzen, die bloss zur Verzierung oder zum Andenken gemacht oder bereits zerstört sind. Findet ein Jude einen Gegenstand, der zum Götzendienste verwendet wird, so muss er ihn vernichten; ausser er würde dadurch Aergerniss geben. Umgekehrt darf der Jude zu seinem Gottesdienste nichts benützen, was ein Akum verfertigt hat: keine Zizith (Quasten), keine Tephilin (Gebetsriemen), keine Mizoth (Osterkuchen), keine Sepher torah (Bibel). Orach ch. 14, 1—32, 9—33, 4—39, 1, 2. Von einem Juden, der Akum geworden ist, darf die Synagoge kein Geschenk annehmen. Orach ch. 154, 11. H.

Christlichen Priestern darf der Jude kein Buch verkaufen, ja, nicht einmal einbinden. Jore dea 139, 15: »Es ist nicht erlaubt, die Bücher der Akum zu binden, mit Ausnahme der Rechts- und Profanbücher; wenn jedoch daraus Gefahr entstehen würde, dass man sich Feindschaft zuziehe, ist es erlaubt; jedoch nur, nachdem man alles versucht hat, dies abzuweisen.«[114]

Ebendort 151, 1. Hagah: »Es ist Sünde, dem Akum Wasser zu verkaufen, wenn es bekannt ist, dass er daraus Taufwasser machen werde.«

Noch viele andere Dinge werden aufgezählt, welche Christen nicht verkauft werden sollen, nämlich: Tuch, aus dem Priesterkleider oder Fahnen gemacht werden könnten; Papier und Tinte, wenn Verdacht vorhanden ist, es würden damit Bücher geschrieben, welche zum Götzendienst bestimmt sind. Es ist nicht erlaubt, den Christen Häuser zu verkaufen, wenn sie in denselben Götzendienst abhalten könnten. Jore dea 139, 15. H. u. s. f.

Heutzutage jedoch handeln die Juden mit Christen gerade an deren Festtagen und vermiethen ihnen Häuser, auch wenn sie voraussehen, dass in denselben einige Sacramente, etwa die Taufe, die Communion, die letzte Oelung gespendet werden dürften.

Einen triftigen Grund hiefür kann der Talmud nicht angeben. In Aboda sarah 2 a Tos. heisst es: »Es ist schwer zu sagen, auf welchen Grund sich heute die Juden stützen, wenn sie mit den Gojim am Tage ihres Verderbens (Sonntag) handeln; denn obwohl die meisten ihrer Unglückstage zu Ehren ihrer Hunde — der Heiligen — gefeiert werden (die sie nicht als Götter zu verehren glauben), so gibt es doch bei ihnen in jeder Woche den Nazarenertag (Sonntag), der nach R. Ismael ewig verboten ist.« Dazu fügt der Glossator Bartenora zu Aboda sarah I, 2, f. 76 (bei Edzard) hinzu: »Weil wir in der Gefangenschaft ohne Verkehr mit ihnen uns nicht erhalten können, da unser Unterhalt hauptsächlich von ihnen kommt und weil wir sie fürchten

---

[114] Ebendort: Manche sagen, es sei erlaubt, einem Akum Bücher zu verkaufen, die sie beim Gottesdienste brauchen; andere sagen, es sei nur verboten, den Priestern diese Bücher zu verkaufen, nicht den übrigen Akum; wer es aber nicht thut, wird gesegnet.

müssen, ist nur der Festtag derselben verboten (nicht wie R. Ismael sagt, drei Tage vorher und drei Tage nachher); ja, heute darf man auch an ihrem Festtage mit ihnen handeln, denn die Rabbiner sind überzeugt, dass sie desshalb nicht abfallen und mitfeiern. Denn, was immer in diesem Buche verboten wird, ist zu verstehen von den „eigentlichen" Götzendienern« (nicht vom Götzendienste im groben Sinne des Wortes).

R. Tam, einer der Verfasser der Tosephoth († 1170), will nachweisen, dass es in der Mischnah nur verboten sei, den Götzendienern vor ihren Festtagen das zu verkaufen, was sie zu ihrem abgöttischen Culte bedürfen, weil sie sich dessen freuen und ihre Götzen preisen, dass sie das zum Culte nothwendige erhalten haben. Er erklärt dies so (Aboda sarah 2 a Tos.): »Niemand darf sich über diesen unseren Brauch wundern: denn wenn wir sie auch für Götzendiener halten, so pflegen sie doch keine andere Art des Opfers zu bringen als in „Geld"; daher hört der Grund jenes Verbotes auf, welcher in dem Vortheile und der Freude derselben liegt; denn sie haben genug Geld dazu« (das zum Culte nothwendige sich anzuschaffen, auch wenn sie mit uns nicht handeln).

4. Dieses Gesetz, welches allen Verkehr mit Götzendienern verbietet, betrifft jedoch nicht jene, welche an die Götzen nicht glauben (die ungläubigen Christen, Atheisten). Jore dea 148, 5. »Es ist nicht gestattet, einem Akum am Feste derselben ein Geschenk zu schicken, ausser es ist bekannt, dass er an die Götzen nicht glaubt und ihnen nicht dient.« Dessgleichen heisst es in Hilkoth Akum (Maim) IX, 2: »Es ist eine Sünde, einem Goj an dessen Festtage ein Geschenk zu schicken, ausser es ist bekannt, dass er den Cult der Götzen (Akum) nicht bekennt und ihnen nicht dient.«

### Art. 4. Die Christen sind zu meiden, weil sie gefährlich sind.

Die Juden glauben, dass die Christen nichts mehr wünschen, als das Verderben der Kinder Israels: daher befehlen die vorsichtigen Führer des „auserwählten" Volkes, in keiner Weise der Christen Hilfe zu benützen, da sie immer des Mordes und anderer Verbrechen verdächtig seien — in jenen

Fällen nämlich, wo sie leicht ihrer Missethat nicht ausweichen können.

Es ist daher dem Juden nicht erlaubt, eine christliche Amme, oder einen christlichen Lehrer oder Arzt, oder Haarschneider oder eine christliche Hebamme zu verwenden.

1. Keine christliche Amme. Jore dea 81, 7. Hagah: »Sie sollen das Kind nicht von Nokrith-Ammen (Nichtjüdin) säugen lassen,[115] wenn eine Israelitin zu haben ist; denn die Milch einer Nokrith verhärtet das Herz und erzeugt ihm eine böse Natur.[116]

2. Keine christlichen Lehrer. Jore dea 153, 1. Hagah: »Sie sollen ihnen (den Akum) einen Knaben nicht anvertrauen, damit sie von ihnen Wissenschaft oder ein Handwerk lernen; denn dadurch ziehen sie dieselben zur Ketzerei.« Die anderen Gründe, warum jüdische Kinder christlichen Lehrern nicht anvertraut werden sollen, siehe oben S. 70ff.

3. Keine christlichen Aerzte. Jore dea 155, 1: »Von welcher Wunde oder Krankheit (der Jude) befallen sein mag, wenn sie auch so schwer ist, dass der Sabbath verletzt werden darf (um Medicin zu bereiten), so darf er doch nicht den Beistand eines Arztes (der Akum ist) gebrauchen, wenn er der Menge unbekannt ist (als in seiner Kunst erfahren); denn es ist wegen Blutvergiessens zu fürchten. Auch wenn ein Zweifel ist, ob (der Kranke) lebt oder im Sterben ist, ist es nicht gestattet, ihn von ihm heilen zu lassen. Wenn er aber sicher sterben wird, dann ist es erlaubt; denn das Leben einer Stunde ist nicht von so grossem Werthe. Der Versicherung eines Akum, ein Heilmittel sei gut, darf man glauben; aber dasselbe nicht von ihm

---

[115] In Aboda sarah 26 a wird als Grund angegeben, die nichtjüdische Amme könnte ihre Brust mit Gift bestreichen und das Kind tödten! Umgekehrt soll nach Jore dea 154, 2 auch eine jüdische Amme kein christliches Kind säugen, auch nicht gegen Bezahlung, denn sie könnte, wie es in Aboda sarah 26 a heisst, mitwirken, einen Akum gross zu ziehen! Nur wenn ihr der Ueberfluss an Milch Schmerzen bereitet, darf sie es thun.

[116] Im Mittelalter kam es sogar vor, dass Juden ihre christlichen Ammen zwangen, wenn sie die heilige Communion empfangen hatten, ihre Milch einige Tage in die Latrine auszuspritzen! (Erler, Päpste und die Juden l. c.)

In manchen Ausgaben des Schulchan aruk steht statt Nokrith: „Kuthith“ oder „Ismaelith“. Ein Zeichen, dass man diese Ausdrücke für gleichbedeutend hält.

kaufen. Hagah: Einige meinen, alles dieses sei nur dann nicht erlaubt, wenn der Akum unentgeltliche Hilfe leistet; wenn er aber Geld annehme, sei es jedenfalls erlaubt, denn dann sei es gewiss, dass er ihm (dem Juden) keinen Schaden zufügen werde, des Gewinnes willen.«

Pesachim 25 a: »Es sagt R. Jochanan, von allen kann man Heilung suchen, ausgenommen die Götzendiener, Hurer und Menschenmörder.«

4. Kein christlicher Haarschneider. Jore dea 156, 1: »Sie sollen sich von einem Akum nicht die Haare schneiden lassen, ausser in Gegenwart von Menschenkindern (Juden). Hagah: Einige erschweren diese Vorschrift, indem sie sagen, sich rasieren[117] zu lassen, sei auch dann nicht erlaubt, wenn viele Menschen gegenwärtig sind; der zu Rasierende müsse sich nothwendig im Spiegel sehen.«

5. Keine christliche Hebamme. Aboda sarah, 26 a: »Unsere Rabbiner überlieferten, eine fremde Frau (Nokrith) dürfe nicht Hebamme sein bei einer Tochter Israels[118] desshalb, weil sie nach R. Meier verdächtig sind, Blut zu vergiessen. Die Weisen aber sagen, eine Fremde könne diese Geschäfte verrichten, wenn andere (jüdische) Frauen dabei sind, aber nie, wenn sie allein ist. R. Meier meint jedoch, sie könne auch nicht in Gegenwart anderer zugelassen werden, denn sie drücke manchmal den Schädel des Kindes und tödte dasselbe, und zwar so, dass man es nicht bemerken und sehen könne.«[119]

---

[117] Es handelt sich hier um das Ausrasiren der Haare des Nackens; den Bart darf sich der Talmudjude nicht rasiren lassen, sonst begeht er (nach Hilkoth Akum, Maim., 12, 5) „fünf" Sünden wegen der fünf Enden des Bartes!

[118] Umgekehrt soll auch keine jüdische Hebamme bei einer gebärenden Nichtjüdin Dienste verrichten, weil dieselbe ein Kind zur Abgötterei gebirt. (Aboda sarah, 26. cf. Gerson, l. c. S. 116.) Einer jüdischen Frau soll und darf die jüdische Hebamme auch am Sabbath helfen (Orach chajim, 330, 2); einer nichtjüdischen Frau aber selbst dann nicht, wenn sie dabei den Sabbath nicht zu entheiligen braucht. (In der Wilnaer Ausgabe steht Kuthith statt „Akum" und „selbst dann" ist ausgelassen — aus Zufall?) Auch einem Thiere bei der Geburt beizustehen ist am Sabbath verboten (Orach ch. 332, 1). Hier wird also Thier und Nokri gleichgestellt.

[119] Aus ähnlichem Grunde darf auch der Schächter kein Christ sein. Nach Jore dea, 2, 1, ist das von einem Nokri geschlachtete Thier als „Aas" zu betrachten, auch wenn derselbe kein Götzendiener ist, sondern ein Ger

## Nachschrift des Verfassers.

Nur wenige Stellen aus dem Talmud, die sich auf die Christen beziehen, habe ich dir, wohlwollender Leser, zur Beurtheilung vorgelegt. Um mich kurz zu fassen und deine Geduld zu schonen, habe ich viele Stellen übergangen, die aus diesem Buche gleichfalls angeführt werden könnten, in der Ueberzeugung, dass auch diese wenigen Texte dir hinreichend beweisen werden, was von der fortwährenden Betheuerung der Juden zu halten ist, „im Talmud sei nichts enthalten, was Hass und Feindschaft gegen die Christen athmet". Der christliche Leser rechne es mir nicht übel an, wenn er bei Durchblätterung dieses Buches über die schrecklichen Gotteslästerungen, die es enthält, Ekel empfand. Ich habe ihm ja nicht versprochen, Angenehmes zu erzählen, sondern zu zeigen, welches die wahre Lehre des Talmud über die Christen sei. Einen besseren Weg zur Erreichung dieses Zweckes fand ich nicht als diesen.

Da nicht alles, was wahr ist, allen gefällt, war ich von vorneherein überzeugt, dass mir viele wegen dieses Zeugnisses für die Wahrheit zürnen werden. Davon vergewisserte mich sowohl das talmudische Gesetz über die Verfolgung der „Verräther", als die Unterredung mit solchen Personen, welche das Verfahren der Juden gegen jene kannten, die etwas ihnen nicht Günstiges aussagen. Alle, die von der Veröffentlichung dieses Buches hörten, sagten mir einstimmig voraus, dass ich von den Juden werde umgebracht werden. Andere suchten mich von meinem Vorhaben abzubringen, indem sie mich das Schicksal des Professors Chiarini zu erwägen baten, der plötzlich starb, als er die Uebersetzung des Talmud unternehmen wollte; andere erinnerten mich an den Vilnaer Mönch Didacus, einen jüdischen Convertiten,

der auf greuliche Weise getödtet wurde, und an Andere, die wegen Offenbarung der Geheimnisse der jüdischen Religion auf verschiedene Art verfolgt wurden. Nicht blos mir, sondern auch meinen Verwandten würden Gefahren drohen, so mahnten andere.

Dass alle diese Warnungen meiner Freunde vergeblich waren, beweist dir, gütiger Leser, dies Buch, das du in der Hand hast. Ich hielt es für unwürdig zu schweigen aus Besorgniss für mich, während der Kampf tobt zwischen zwei Parteien, den Semiten und Antisemiten, von denen jede behauptet, für die Wahrheit zu kämpfen, während ich genau weiss, wo die Wahrheit zu finden ist. Was immer mir zustossen mag, ich werde es gerne ertragen. Ich bin selbst bereit mein Leben zu opfern

„um der Wahrheit Zeugniss zu geben" (Joh. 18. 37).

**„Wie schön sind deine Hütten Jakob und deine Zelte Israel!"**
**(Num. 24, 5.)**

---

# Aus den Talmudschriften citirte Stellen.[1]

Berakoth (f. 3, 5a, 15, 17a, 22, 25, 28, 34, 35, 57, 58a, 62, 88).
Terumoth (f. 7, 24).
Challah: f. 1b.
Schabbath: f. 82a, 104b, 116a, 116a Tos., 118a, 145b (30, 31a, 56b, 83, 88, 129a, 150a).
Erubin: f. 13b, 21b (6b, 18, 62).
Pesachim: f. 25a, 49b (49, 87b, 109b, 113, 118, 119).
Joma (f. 9, 10, 19, 39, 67, 85b, 86a, 88, 4 piske Tos. 62).
Sukah (f. 52a, 53).
Rosch haschanah: f. 17a (17, 23).
Taanith (f. 10, 24, 27b, 33).
Megillah (f. 3, 3a, 6a, 7b, 9, 11, 12, 13a, 13b, 19b, 27).
Chagigah: f. 4b, 4b: glossa (3a, 3b, 10, 10a, 13).
Jebamoth: f. 61a (20, 22a, 61a, 79a, 94b Tos., 122).
Ketuboth: f. 3b Tos. (3, 3b, 111a).
Kiduschin: f. 68a (13, 29, 40a, 49, 82).
Gittin: f. 62a, 62a Tos. (5, 6, 45, 57a, 60b, 61a, 68).
Sota (f. 10, 21, 41b, 49b).
Baba Kama: f. 113a (Glossa), 113b, 113b Tos. (10, 15 Tos, 54, 79b, 94b, 113, 113a, 114a, 119a).
Baba mezia: f. 33 (24b, 32b, 61 Tos., 61a Tos., 61b, 70b, 71a, 75, 75a, 75b, 111b, 114b).
Baba bathra: f. 54b (58a, 60b, 73, 74, 75, 88b).
Sanhedrin: f. 43a, 59a, 67a, 74b Tos., 88b, 98b, 103a, 107b (2, 3, 11, 21b, 27b, 39b, 41a, 46a, 46b, 47, 56a 57a Tos., 59, 59a, 63, 76b, 78b, 90, 92a, 97, 97a, 98, 99, 101, 104a, 107a, 160, infine).
Makoth: f. 7b (7a, 24a).
Edajoth (f. 6).
Horajoth (f. 3).
Aboda sarah: f. 2a, 2a Tos., 3a, 6a, 6a Tos., 14b Tos., 15b, 20a Tos., 12a Tos., 22a, 22b, 25b, 26a, 26b, 26b Tos., 27b, 35b, 54a, 72b (2, 2a, 2a Tos., 3, 4a, 4b Tos., 6a, 7b, 11, 17, 26a, 26a Tos., 26b 26b Tos., 27b, 29).

---

[1] Die in den Klammern citirten Stellen werden in den Erläuterungen angeführt.

Chulin (f. 13b, 94a).
Temurah (f. 14b).
Kerithuth: f. 6b.
Jadajim (f. 159).
Sopherim: XV. 7. f. 13b (2, 17).
Jad chasakah (Maim.), hilkoth Aboda sarah (I. 2, IV. f. 31a, IX. 3, XI. 7).
Hilkoth Akum (Maim.): V. 3, V. 12, IX. 2, X. 1, X. 2, X. 5, X. 6, X. 7 (X. 5, XI. 3, XII. 5).
Hilkoth Teschubah: III. 8.
Hilkoth Melakim: IX. 4.
Hilkoth Maakaloth asavoroth IX.
Maimonides: More. II. 30.
Maimonides Aboda sarah perusch: 78c. 78d etc.
Maim. zu Chullin (per. 1. Mischna 2).
Orach chajim: 20 2, 55 20, 113 8, 215 5, 225 10, 330 9, 576a (14 1, 32 9, 33 4, 39 1 u. 2, 114 8, 128 35, 128 41 H, 154, 154 11 H, 193, 217 5, 224, 224 5, 244, 298 5 H, 329, 330 2, 332 1, 480 H, 512 3).
Jore dea: 81 7 H, 112 1, 120 1, 139 1, 139 15, 141 1 H, 142 10, 142 15, 143 1, 146 15, 147 5, 148 5, 148 10, 148 12, 148 12 H, 150 2, 150 3 H, 151 H, 151 11, 151 14, 153 1 H, 153 2, 154 2, 156 1, 157 2 H, 158 1, 158 2 H, 159 1, 178 1, 198 48 H, 334 43, 377 1 (2 1, 15 3, 112 2 H. 143 3, 143 6, 146 4, 147 5, 148 9, 148 1, 148 5, 148 6, 148 12, 148 12 H. 151 1, 151 10 H, 152 1, 153 1 H, 154 2, 157, 158 2, 158 3 H, 159 2, 160, 198 48 H, 132 12, 239 1 H, 269 1, 332 H, 334 18, 344 8, 372 2 H. 380 3, 380 5, 380 7).
Choschen hamischpat: 26 1, 34 19, 34 22, 156 5 H, 183 7, 183 7 H, 266 1, 388 10, 388 15, 388 16, 425 5 (34, 227 1, 227 26, 259 1, 259 3, 388 14, 388 16, 409 3 H, 425 5).
Eben haezer: 44 8 (1 1, 1 3 H, 1 6 H, 1 7, 26 1 H).
Sohar: I. 25a, I. 25b, I. 28b, I. 38b, I. 39a, I. 46b, I. 47a, I. 131a, I. 160a I. 219b, II. 19a, II. 43a, II. 64b, II. 119a, III. 227b, III. 282a (I. 27a, I. 118a, I. 219b, II. 16b, II. 37a, II. 40b, II. 43a, II. 89b, II. 108b, II. 182a, III. 14 3, III. 277b, III. 282, III. 282b).
Soharschlüssel ad II. 119a.
Biur hedib in Jore dea: 198 48 H, in Jore dea 158 1.
Jalkut hadasch (Simoni): 245 n 772 (109 c. 74, 304).
Kad hakkemach (R. Bechai): f. 20a (f. 80a, 15, 23, 25, 43, 53, 76, 151, 207, 209, 212, 214).
R. Bechai: ad Deut. 7 26 v. geulah (parascha Mikaz in fine).
Magen Abraham (Peritzola): (c. 59, c. 74).
Mizbeach hazahab (R. Schelomo ben R. Mordechai). c. V.
Machsor Prag (I. 13b, II. 34 c, 39a, 56a, Commentar 32 1).
Menoroth hamaor (ad Deut. 8 5).
Majene hajeschuah (R. Abarbinel) comm. in Danielem: 66b (68b).
Maschmia jeschuah (R. Abarbinel) 36d (19d).
R. Abarbinel (ad Deut 32 21, ad Ezechiel 32).

Mikra gedolah (R. Salomon Jarchi (Raschi) u. R. Aben Ezra: ad Gen. 27 29, ad Exod. 124614 7, 22 30, ad Deut. 14 21 (ad Gen. 27 44, Num. 211 9, ad Deut. 17 11, ad Isai. 63 1, ad Aboda s. 20a, ad Berachoth: 28b, ad Sanhedrin 100b).
Nizzachon (R. Lippmann): (138, 139, 148).
Toldoth Jeschu.
Toledoth Jizchak 32 1.
R. Ascher: Schebuoth hagahoth: 6d, ad Aboda s.: 83b, 83d.
R. Abraham: Zeror hamor: Schoftim.
R. David Kimechi: (ad Ps. 14 5, u. Ps. 91 16, ad Isai. 2 18 20).
R. Moses Mikozzi: hilkoth. Aboda s. 6a, 10b.
R. David Nassi: Hadaoth. bealdin.
R. Meir: Abodath hakodesch (f. 45, f. 55).
R. Edels: ad Kethuboth 110b (ad Makoth 23a).
Chizzuk emunah: I 36.
Emek hamelech: 23b (16b).
Mechilta (f. 11 a).
Tanitha (f. 25).
Schalscheloth (f. 6, 3b).
Mincha chadascha (f. 4).
Minhagim (f. 25).
Echa Rabathi (f. 76).
Schirr rabba (f. 17).
Vajikra rabba (c. 22, c. 33).
Sepher chinuk (98b).
Esther rabba (25).
Ralbag (234).
Dibbre David (37).
Sepher Chassidim (101 8, 418).
Taame mizvot (f. 32).
Amunde golah (R. Isaac), (f. 89).
R. Levi ben Gerson (ad Deut. 23 20).
Beth Joseph (ad Orach chajim. 561).
Midrasch Talpioth: 255d.
Midrasch Mischle (I. 3).
Midrasch rabba (I. 6, f. 93).
Talmud jerus: 13b (42, Sanhedrin c. VII. sub fin, c. XII. Joma c. VIII).
Schaare orah (XVII. 1).
Debarim rabba (208 c).
Bamidbar rabba: 129 c.
Caphtor (55, 58, 90).
Tikuna Sohar (82a, 114b).
Sepher Or Israel: 177b, 180.
Mikdasch Melech ad Sohar (I. 13b, 16a), ad Sohar f. 62.

---



# Personen- und Sachregister.

(Die ausser Klammer stehende Ziffer bedeutet die Seitenzahl, die in der Klammer stehende die Nummer der Anmerkung.)

## A.

## B.

## F.



## G.

## H.

## I.



## J.

## K.



## L.

## M.

## R.

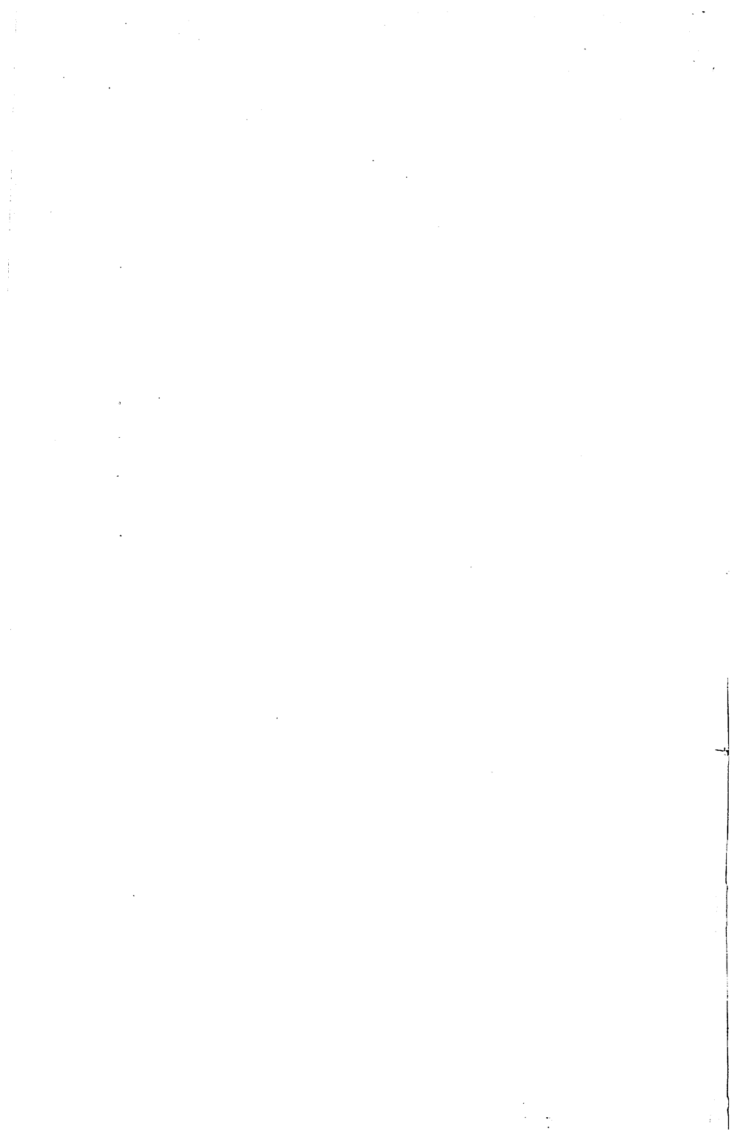
## S.

## T.

## Z.







# Sinnstörende Druckfehler.

| Seite | | Zeile | | | Berichtigung |
|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 10, | Zeile | 20 | von oben: | gelten statt: sein. |
| „ | 16, | „ | 1 | „ unten: | blasphemant statt: blasphamant. |
| „ | 20, | „ | 24 | „ oben: | verstanden statt: verstande. |
| „ | 22, | „ | 9 | „ „ | gesichtet statt: gesichert. |
| „ | 22, | „ | 14 | „ „ | zu weit statt: weit. |
| „ | 29, | „ | 18 | „ unten: | Saxaël statt: Sarach. |
| „ | 30, | „ | 24 | „ „ | Sanhedrin statt: Senhedrin. |
| „ | 32, | „ | 16 | „ „ | commentirt statt: commentirte. |
| „ | 39, | „ | 7 | „ oben: | Pandira (. Punkt entfällt). |
| „ | 40, | „ | 9 | „ „ | fol. 104 b statt: 1046. |
| „ | 48, | „ | 22 | „ unten: | Urtheil statt: Urthei. |
| „ | 63, | „ | 19 | „ „ | Jad chasaka statt: Jad hasakah. |
| „ | 66, | „ | 10 | „ oben: | 25 b statt: 256. |
| „ | 69, | „ | 7 | „ „ | Heiden statt: Helden. |
| „ | 71, | „ | 14 | „ unten: | und sind sie statt: und sie. |
| „ | 73, | „ | 9 | „ „ | mit Quellwasser statt: mit einem Quellwasser. |
| „ | 73, | „ | 8 | „ „ | Vorschrift statt: Vorschritt. |
| „ | 78, | „ | 11 | „ „ | Tochter statt: Mutter. |
| „ | 84, | „ | 17 | „ oben: | Meir statt: Meim. |
| „ | 86, | „ | 10 | „ „ | Meir statt: Meier. |
| „ | 89, | „ | 16 | „ „ | *ὅσιοι* statt: *ὄσιοι*. |
| „ | 93, | „ | 2 | „ „ | 178.1 statt: 1781. |
| „ | 99, | „ | 19 und 22 | von oben: | Meir statt: Meier. |
| „ | 106, | „ | 9 | von unten: | und nicht: (Doppelpunkt). |
| „ | 115, | „ | 17 | „ „ | zu einer solchen Entweihung statt: zu einer Entweihung. |
| „ | 124, | „ | 9 | „ „ | Sedekias statt: Sedakias. |
| „ | 126, | „ | 11 | „ oben: | Baithos statt: Baithor. |
| „ | 127, | „ | 16 | „ „ | Nichtjuden statt: Juden. |
| „ | 128, | „ | 22 | „ „ | 28 b statt: 286. |
| „ | 129, | „ | 4 | „ unten: | Missionäre statt: Missionären. |
| „ | 135, | „ | 5 | „ „ | Feuer. |
| „ | 135, | „ | 2 | „ „ | Freiburger. |
| „ | 137, | „ | 21 und 29 | von oben: | Laurent statt: Laurant. |
| „ | 140, | „ | 10 | von unten: | im Oriente. |
| „ | 142, | „ | 11 | „ „ | 122 statt: 22. |
| „ | 144, | „ | 9 | „ oben: | Isaias 1.25 statt: 1.11. |
| „ | 144, | „ | 12 | „ „ | Rabathi statt: Rabatti. |

---

